

Geschichte der Stadt

Bad Gottleuba-Berggießhübel

Teil 6:

Börnersdorf und Hennersbach

Dritte erweiterte Auflage 2020

Inhalt

6	Börnersdorf und Hennersbach	1
6.1	Geschichte von Börnersdorf	1
6.1.1	Gründung des Ortes	1
6.1.2	Befreiungskrieg	3
6.1.3	Sachsen wird konstitutionelle Monarchie	8
6.1.4	Königsbesuch 1911	9
6.1.5	Erster Weltkrieg	10
6.1.6	Zweiter Weltkrieg	11
6.1.7	Absturz der Kuriermaschine Adolf Hitlers	12
6.1.8	Nachkriegszeit	17
6.1.8.1	Gründung der LPG	18
6.1.8.1.1	Der Fall Simoneit	19
6.1.8.1.2	Der Fall in der Presse der DDR	21
6.1.8.1.3	Die LPG "Osterzgebirge Börnersdorf"	23
6.1.8.2	Handwerk und Gewerbe	24
6.1.9	Wiedervereinigung	27
6.2	Kirche	30
6.3	Schule und Kindertagesstätte	37
6.3.1	Schule	37
6.3.2	Kindertagesstätte "Hummelburg"	38
6.4	Agrargenossenschaft "Osterzgebirge" Börnersdorf e. G.	39
6.5	Höfe und Güter	40
6.5.1	Der Sonnenhof Nr. 1	40
6.5.2	Hof Scherber Nr. 41	44
6.5.3	Hof Ehrhardt Nr. 6	46
6.5.4	Hof Scherber Nr. 4	47
6.5.5	Hof Hauswald Nr. 27	49
6.5.6	Hof Schiebel Nr. 9	50
6.5.7	Hof Müller Nr. 5	52
6.5.8	Erbgericht oder Gasthof Börnersdorf Nr. 14	54
6.5.9	Hof Friebel Nr. 16	55
6.6	Freiwillige Feuerwehr	56
6.7	Schützenverein "Heidenholz" Börnersdorf 1992 e. V.	57

6.8	Hennersbach	60
6.8.1	Geschichte von Hennersbach	60
6.8.2	Sage von dem bösen Achtgroschenstück in Hennersbach	63
6.9	Wüstungen Heidenholz, Lindenknoch und Lichtenberg	64
6.10	Anhang	66
6.10.1	Liste der Börnersdorfer Opfer des Ersten Weltkrieges	66
6.10.2	Liste der Börnersdorfer Opfer des Zweiten Weltkrieges	66
6.10.3	Adressen und Berufe der Börnersdorfer Einwohner um 1903	66
6.10.4	Bauern nach dem Erbhofgesetz in Börnersdorf 1938	67
6.10.5	Entwicklung der LPG "Osterzgebirge" Börnersdorf	68
6.10.6	Inschrift der Grabdenkmale in der Kirche	69
Literatur		70
Index		71

Umfang: 82 Seiten, 209 Bilder und 5 Tabellen

Inhalt der 12 Teile

- Teil 1** **Geschichtlicher Hintergrund und neue Stadt**
- Teil 2** **Fernwege, Eisenbahnen und Steinmale**
- Teil 3** **Bergbau und Eisenverarbeitung**
- Teil 4** **Bad Gottleuba**
- Teil 5** **Berggießhübel und Zwiesel**
- Teil 6** **Börnersdorf und Hennersbach**
- Teil 7** **Breitenau, Oelsengrund und Walddörfchen**
- Teil 8** **Hellendorf**
- Teil 9** **Langenhennersdorf, Forsthaus und Bahra**
- Teil 10** **Markersbach**
- Teil 11** **Oelsen und Bienhof**
- Teil 12** **Hartmannsbach mit Giesenstein und Haselberg**

Mühlenchronik

Alte Mühlen an der Gottleuba und ihren Nebenflüssen

Chronik der Stadt Bad Gottleuba-Berggießhübel

(gekürzte Darstellung in einem Heft)

Steinmale

Martern, Forstgrenzsteine, Gemarkungen, Steinbruchnummern, steinerne Wegweiser

Autoren: Annemarie und Dr. Siegfried Fischer (Dresden)
 E-Mail: Chronik_BGB@t-online.de

Bildnachweis:

Die Fotos und Abbildungen wurden, so weit es nicht anders angegeben, aus der umfangreichen Sammlung der Autoren bereitgestellt. Für die namentlich ausgewiesenen Fotos liegt das Einverständnis für die Publikation vor. In der Sammlung sind Bilder enthalten, deren Herkunft nicht mehr eindeutig feststellbar ist oder deren Autor nicht auffindbar war. Sollte es diesbezüglich rechtliche Ansprüche geben, so bitten die Autoren das zu entschuldigen und um Nachricht.

© Copyright: Kein Teil der Chronologie darf in irgendeiner Form ohne Genehmigung der Autoren vervielfältigt oder verbreitet werden. Für Hinweise und Ergänzungen sind die Autoren dankbar.

Layout: Dr. Siegfried Fischer; ISBN 978-3-00-050992-6

Dresden, am 18. Februar 2022

Kopierschutz



Zum Autor Prof. Dr. Siegfried Fischer

Er wurde am 4.4.1938 in Berggießhübel geboren und verbrachte dort seine Kindheit und Jugend. 1952 macht er an der Oberschule in Pirna das Abitur. Dort lernte er seine zukünftige Frau Annemarie Münch kennen. 1956 begann er ein Studium an der Technischen Hochschule Dresden, was er mit einem Diplom für Strahltriebwerke abschloss. 1959 heirateten er und Annemarie. Sie wurden Eltern zweier Töchter. 1962 arbeitete er als wissenschaftlicher Mitarbeiter der TH Dresden und als Dozent für Triebwerkskunde an der Ingenieurschule der Interflug in Berlin und bildete Piloten und Bordingenieure aus. 1968 promovierte er mit einem neuen Verfahren zur Messung sehr hoher Temperaturen. 1969 wurde er Lektor am Lehrstuhl für Thermodynamik Fachgebiet Wärmeübertragung. 1971 bis 1975 wurde er als Entwicklungsingenieur zu Bergmann Borsig entsandt, um als Projektleiter am Bau der Gasturbinenanlage GT45 und an einer Erdgasverdichtungsstation zu arbeiten. 1975 wurde er als Dozent für technische Thermodynamik an die Technische Universität berufen. 1977 promo-

vierte er erneut auf dem Gebiet der Modellierung thermodynamischer Prozesse. 1980 wird er zum Professor mit Lehrstuhl für technische Thermodynamik berufen. Er ist an der Ausbildung von 500 Studenten pro Semester beteiligt und leitet nationale und internationale Gremien auf dem Gebiet der Energietechnik. Er verfasst wissenschaftliche Beiträge in Fachzeitschriften und schreibt mehrere Fachbücher. Er erkannte, dass immer leistungsfähiger werdende Computer die Möglichkeit eröffnen, komplexe Energietransportvorgänge mit verschiedenen Randbedingungen realitätsnah mathematisch zu simulieren und dies in der industriellen Praxis anzuwenden. Er beherrschte die Programmiersprachen Basic, Fortran und Pascal, einschließlich grafischer Darstellung. 1998 beendet er seine berufliche Tätigkeit.

Er schreibt selber über sich: „Schon mein Vater hatte eine Ecke im Bücherschrank, in der er alles sammelte, was mit unserer Heimat zusammen hing, alte Fotos, Berichte, Wanderhefte usw. Besonders im Alter konnte er stundenlang über Begebenheiten in seiner Jugend und der Entwicklung der Stadt berichten. Der Lehrer Kühne war unser Nachbar und Mitautor der Geschichtsbücher „Werte der Heimat“ der Deutschen Akademie der Wissenschaften. Heute bin ich glücklicher Besitzer eines Teils seines Nachlasses, den mir sein Sohn überlies. Obwohl wir seit 1956 in Dresden wohnen, haben wir den Kontakt zu unserem Heimatort weiter gepflegt. Wir besitzen in Berggießhübel ein Wochenendgrundstück und verbringen dort jede freie Minute. Meine Tochter hat mein Elternhaus übernommen und damit haben wir weiter eine sehr enge Beziehung zu unserem Heimatort. Meine Enkel lauschen heute so meinen heimatkundlichen Berichten, wie ich vor 60 Jahren denen meines Vaters.“

Gemeinsam mit seiner Ehefrau nutzte Siegfried Fischer seine neu gewonnene Zeit sich intensiv mit der Geschichte seiner Heimatstadt auseinanderzusetzen. Er schreibt: „Bei unseren ersten Versuchen stellten wir fest, dass ein großer Teil unserer Bekannten, unsere heimatkundlichen Forschungsergebnisse mit großem Interesse verfolgte. Des Weiteren hatten wir das Glück, mit Herrn Schmidt aus Pirna (Eisenschmidt) einen äußerst kritischen Bekannten zu haben, der keine Hemmungen hatte, unsere laienhaften Ergüsse auseinander zu nehmen. Die Erkenntnis wuchs rasch: Die Historie ist eine ernstzunehmende Wissenschaft, mit der Besonderheit, das sich sehr viele Laien an ihr versuchen. Uns hatte die Heimatgeschichte gepackt und das Risiko Fehler zu machen wurde in Kauf genommen.“

Am 28.3.2022 starb Prof. Dr. habil. Siegfried Fischer an den Folgen einer Hüftoperation im Krankenhaus Dresden-Friedrichstadt. Er arbeitete bis zuletzt an seinem Werk.

Akten erzählen von Annemarie Fischer

Dunkel, brüchig und voller Staub liegen sie meist vor uns, die Akten - gefertigt vor Jahrhunderten. Wer hatte sie wohl einst geschaffen und zuletzt berührt? Ehrfürchtig nehmen wir sie zur Hand. Das Auge folgt ihren Schriftzügen. Mühsam erkennt man Buchstaben, vergessene Begriffe, formt einen Text, prüft und ändert die Abschrift. Man liest nun Wort für Wort und Abschnitt für Abschnitt und langsam dämmert die Erkenntnis der Bedeutung der Schreiben. Ganz nah fühlt man sich dem Schreiber dieser Papiere und schemenhaft steigen die Personen und ihre Zeit vor uns aus dem Nebel der Jahrhunderte.

Jede Akte gewährt uns einen Blick auf ein kleines Stück Vergangenheit. Liest du weiter in den Archiven, so setzt sich allmählich ein Bild zusammen. Begierig liest man, um blinde Flecken im eigenen Geschichtsbild zu ersetzen. Dabei prüfe den Text mit wachem Verstand und rufe aus dem Gedächtnis oder deinem eigenen Geschichtsarchiv Fakten ab, um auch diese zu prüfen, Irrtümern aufzuspüren. Gar leicht irrt man sich und folgt fremden Irrwegen. Blindes Abschreiben von anderen Heimatkundlern hält mehrfach auftauchende Wunder für Tatsachen. Mit der Zeit werden diese Fehler hart wie Stein. Stolpere nicht über sie. Sei kritisch und fürchte dich nicht, deine Fehler zuzugeben. Beharre nicht auf dem "Recht haben". Trugbilder verbauen die klare Sicht. Lies weiter die Akten. Fleiß wird deiner Erkenntnis gut tun und du schaffst ein gutes Reskript!

Ehe wir die Akten unserer Stadt studieren, werfen wir einen Blick in die **Vorzeit**. Vor der Besiedlung unseres heutigen Stadtgebietes lebten im böhmischen Becken und in der Elbeniederung nördlich des Erzgebirges bereits Menschen. Diese beiden Gebiete waren getrennt durch den unwirtlichen Wald, genannt Miriquidi. Funde aus Steinzeit und folgenden Epochen belegen den Durchzug von Menschen. Es waren Jäger, Fischer, Kriegsvolk und Händler. Nach der Völkerwanderung waren wenige Menschen zwischen Erzgebirge und Saale/Elbe. Um 600 wanderten slawische Sorben aus dem böhmischen Raum in das Gebiet zwischen Elbe und Saale. Das Elbtal im Sandsteingebirge war unpassierbar. Forscher nehmen an, dass etwa 20.000 Slawen über langen Zeitraum entlang des späteren Kulmer Steiges nach Norden einwanderten. Die Besiedlung war dünn in den offenen Landschaften und fehlte bei uns im Gebirge vollkommen.

König Heinrich legte 929 die Burg Meißen an. Es folgten 968 Bischof und Markgrafen zu Meißen. Der Kampf um die Herrschaft dauerte lange. Erst nach deren Festigung begann Anfang des 12. Jahrhunderts die bäuerliche Besiedlung durch Franken und Thüringer. Nach 1150 sind etwa 200.000 Menschen aus den alten Siedlungsgebieten eingewandert und gründeten etwa 4000 neue Dörfer. Nun wohnten hier etwa ein Drittel Slawen und der Rest waren Deutsche. Parallel dazu entstanden Marksiedlungen und Städte.

Die Pflege Pirna scheint sich "aus einem alten Markwaldstreifen entwickelt zu haben, der ursprünglich die Burggrafschaft Dohna von dem Königreich Böhmen trennte. Das Schloss Pirna war eine Geleitsburg an Straße und Strom und ein administrativer Mittelpunkt dieser Pflege.

In der Kirchenorganisation scheidet die Gottleuba das Dekanat Aussig und das Archidiakonat Nisan. So gehörten (später) die Kirchen Langenhennersdorf, Markersbach, Gottleuba, wie auch die Kirchen der "Pflege Königstein", zum Dekanat Aussig bzw. dem Archidiakonat Bilin und Erzbistum Prag. Die Stadt Pirna gehörte zum Archidiakonat Nisan" (Meiche).

Nach dem Tode Heinrich des Erlauchten, Markgrafen zu Meißen, 1288 wechselte Burg und Pflege Pirna mehrfach die Herren, bis 1298 König Wenzel II. von Böhmen mit Genehmigung des Königs die Herrschaft Pirna kaufte. Unsere Gegend war nun unter böhmischer Herrschaft!

Siedlungsersterwähnungen sind 1169 Oelsen, 1356 Langenhennersdorf, 1363 Gottleuba und Markersbach, 1379 Hellendorf, 1403 Breitenau, 1412 Hartmannsbach, 1439 Börnersdorf, 1457 Berggießhübel, die Hammerstandorte Haselberg 1445, Giesenstein 1472, Bahra 1501.

Breitenau und Börnersdorf standen unter Lauensteiner Herrschaft, Oelsen war seinem Rittergut untertänig, Hartmannsbach gehörte bis zur Aufhebung der Lehnsherrschaft zum Rittergut Giesenstein, Langenhennersdorf und Bahra unterstanden teilweise dem Langenhennersdorfer Rittergut - zum anderen Teil dem Amt Pirna. Hellendorf und Markersbach waren Amtsdörfer.

6 Börnersdorf und Hennersbach

Börnersdorf ist ein fast 2 km langes Reihendorf in einer flachen, waldlosen Quellmulde des **Börnersdorfer Baches**. Im Unterdorf, gegenüber der Einmündung der Straße von Hennersbach, befindet sich ein Dorfteich. Beiderseits der Dorfstraße sind im Talhang die Bauernhöfe, Zwei-, Drei- und Vierseithöfe, angeordnet. Auf der Ostseite sind sie im Unterdorf und in Dorfmitte weiter von der Straße abgerückt als im Oberdorf und auf der Westseite.

Hennersbach liegt in der Quellmulde des **Hennersdorfer Baches**, eines Nebenbaches der Seidewitz. Eingezwängt zwischen den Fluren Döbra, Waltersdorf, Breitenau und Börnersdorf. Die Grenze zwischen Börnersdorf und Hennersbach bildet die Seidewitz.

Börnersdorf und Hennersbach gehörten von Anfang an zur **Herrschaft Lauenstein**. 1934 wurde **Hennersbach nach Börnersdorf eingemeindet** und 1972 erfolgte der Zusammenschluss mit Breitenau zur **Gemeinde Börnersdorf-Breitenau**. 1999 wurde im Rahmen der Gemeindegebietsreform die Stadt Bad Gottleuba-Berggießhübel gebildet und Börnersdorf wurde 2002 Ortsteil dieser Stadt.

In diesem Teil konzentrieren wir uns auf die Geschichte der Gemeinde, wohl wissend, dass sich diese natürlich nicht getrennt von dem geschichtlichen Hintergrund, dem Verkehr, Bergbau und der Eisenverarbeitung erleben lässt. Diese Zusammenhänge mit dem Vorwort sind in den Teilen 1, 2 und 3 der Geschichte der Stadt zu finden. Es wird empfohlen, diese Inhalte vorher zu lesen.

6.1 Geschichte von Börnersdorf

Börnersdorf ist ein Waldhufendorf in der waldlosen Quellmulde des Börnersdorfer Baches und liegt 480 bis 540 m hoch. Schreibweisen waren im Laufe der Zeit: Bernerstorff 1439, Bernstorff 1464 und 1501, Bennstorff 1507, Bernersdorf und Boernersdorf 1791. Der Name des Ortes soll "Born" oder "Börner", d. h. Brunnen, abgeleitet sein. Aus diesem Grunde weist auch das Gemeindegelb einen Brunnen auf. Zu der Geschichte des Dorfes gibt es Literatur [6.2, 6.5, 6.6, 6.10, 6.13], die in der Ausarbeitung verwendet wurde.

Bevölkerung:

1551	32 Besitzer von Haus und Hof, 47 Hausg.	1764	29 Besitzer von Haus und Hof, 7 Hausg.
1834	338 Einwohner	1871	400 Einwohner
1890	416 Einwohner	1910	389 Einwohner
1925	389 Einwohner	1939	468 Einwohner
1946	636 Einwohner	1950	615 Einwohner
1964	466 Einwohner	2010	321 Einwohner (mit Hennersbach)
2015	213 Einwohner (mit Hennersbach)		

6.1.1 Gründung des Ortes

Börnersdorf wurde 1439 erstmals urkundlich als Bernerstorff erwähnt. Der Name deutet auf einen **Lokator Namens Bernhard** hin. Zentrum des Dorfes war, wie bei allen Ortsgründungen, das **Erbgericht**. Börnersdorf ist ein typisches **Waldhufendorf**, wobei die Gehöfte entlang der Dorfstraße angeordnet sind.

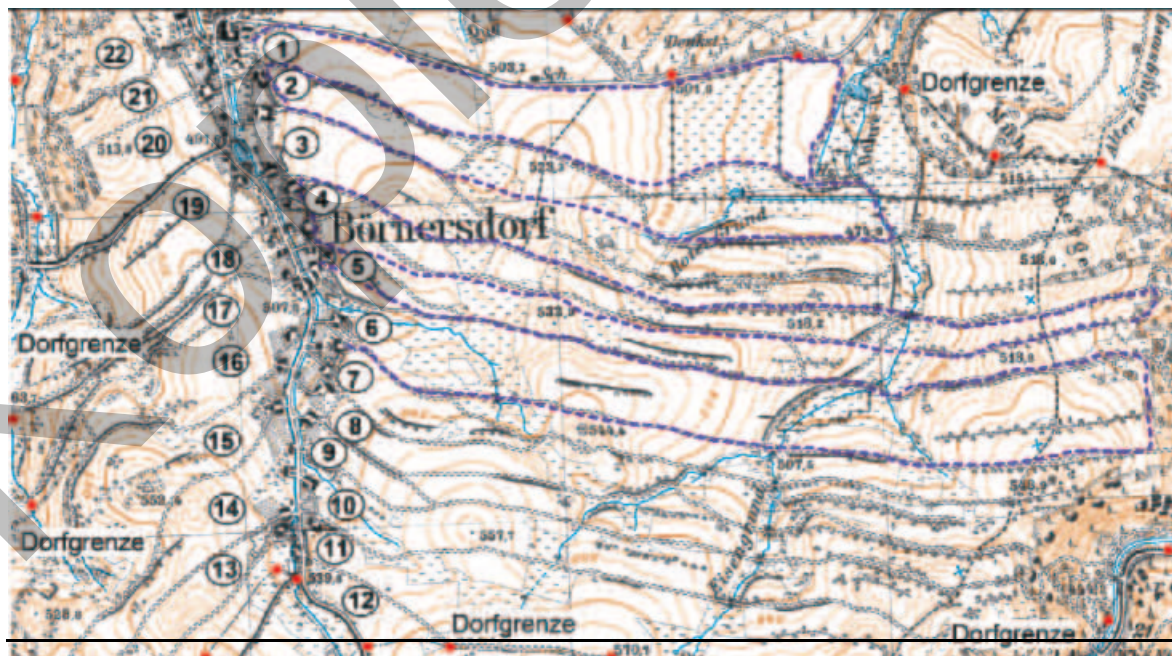


Abb. 6.1.1: Die Lesesteinränder um Börnersdorf auf der topografischen Karte von 1938 nach [6.18]. Sie markieren in guter Näherung die Hufen aus der Gründungszeit. 6 - die Doppelhufe des Erbgerichtes.

Nach dem im Teil 1 der Geschichte der Stadt Bad Gottleuba-Berggießhübel erläuterten Vorgehen bei der Besiedelung der Grenzwälder, waren die Gehöfte mit den Äckern entlang einer Talaue angeordnet, wobei zu den Hufen in der Regel ein Stück Wald gehörte.

Bedingt durch die vielen Steine auf den Feldern, die regelmäßig abgelesen wurden, entstanden an den Grenzen der Felder **Steinrücken**. Diese **Lesesteinränder** mit den Wegen zu den Äckern haben sich z. Teil über Jahrhunderte erhalten.



Abb. 6.1.2: Reste von Lesesteinrändern im Eisengrund 2015 vor einem Gewitter.

Die Abb. 6.1.1 zeigt einen Ausschnitt aus der topografischen Karte aus den 1930er Jahren, auf der die Lesesteinränder und Feldwege mit eingezeichnet wurden. Die vor mehreren hundert Jahren abgesteckten Hufen waren in der Landschaft weitgehend erhalten geblieben und gestatteten sogar Rückblicke in die Gründungszeit des Dorfes. Es kann davon ausgegangen werden, dass das Dorf von ungefähr 20 Siedlern in der Talaue gegründet wurde. Klar erkennbare Hufen wurden mit Nummern markiert. In Richtung Hennersbach sind die Hufen schlecht zu erkennen und werden klein und blockförmig.

In Richtung Heidenholz und Lichtenberg sind keine Lesesteinränder eingezeichnet. Aus diesem Grunde wurde dieser Bereich auch auf dem Karten-

ausschnitt weggelassen. Dieses Land wurde offensichtlich nicht an Siedler aufgeteilt. Leider sind sehr viele Lesesteinränder durch die LPG-Großraumwirtschaft nach 1960 z. T. verschwunden.

1320 hatte der Wettiner Markgraf Friedrich I. Lauenstein als Pfand inne. Von 1372 bis 1459 gehörte Lauenstein zu Böhmen, danach den Wettinern. Die Grundherrschaft über Börnersdorf hatte von 1551 bis 1764 das Rittergut Lauenstein. Von 1517 bis 1821 herrschten in Lauenstein die Bünaus, eine mächtige Adelsfamilie mit 15 Hauptstämmen und 28 Nebenlinien.

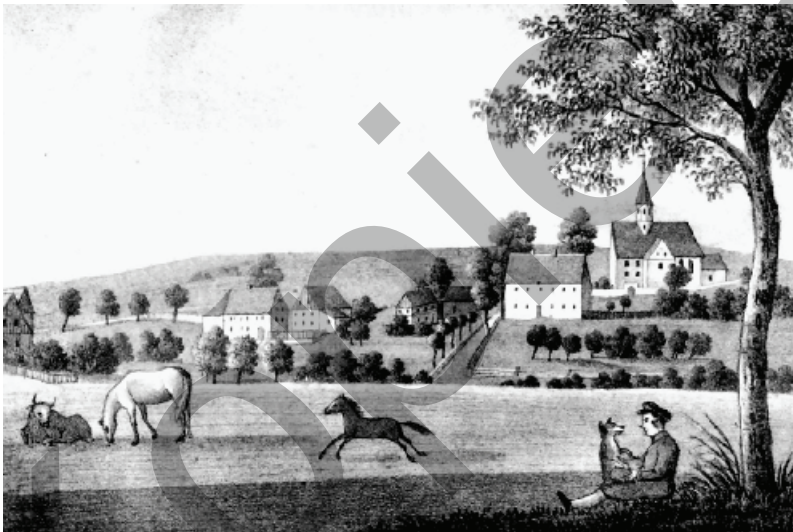


Abb. 6.1.3: Börnersdorf um 1840. Abb. nach [6.20].

Börnersdorf war und ist noch heute vorwiegend ein Bauerndorf. Die Höfe mit den Hufen lagen links und rechts der Straße. Das Erbgericht und die Kirche lagen mitten im Dorf.

Börnersdorf liegt an einem alten Höhenweg über das Gebirge, wodurch es bei allen Truppendurchzügen zu Einquartierungen und Plünderungen kam. In den **Hussitenkriegen** wurde Börnersdorf und Hennersbach völlig zerstört, weil die Hussiten 1429 unter Procop bei Hennersbach lagerten. Was das Schwert nicht traf raffte die Pest dahin. 1475 entstanden erst wieder zwei Güter in Börnersdorf [6.13].

Drei **Steinkreuze** auf der Börnersdorfer Flur sind ein Hinweis für die Existenz des alten Höhenweges. Am alten Kirchweg von Liebstadt über Lichten-

berg nach Börnersdorf steht auf Börnersdorfer Flur ein **Steinkreuz** mit eingehauener Armbrust. Ein weiteres Steinkreuz mit einem Schwert steht im Oberdorf am Hof Nr. 41 an der Dorfstraße. Das dritte Steinkreuz steht im Heidenholz.

Durch Börnersdorf führte einst die **Alte Dresden-Teplitzer Poststraße** nach Prag (siehe Teil 2 der Geschichte der Stadt).

Am nördlichen Ortseingang steht an der Straße nach Wingendorf die **Halbmeilensäule Nr. 14** aus dem Jahr 1732. Sie wurde 1985 wiederentdeckt und 1989 aufgestellt.

Am südlichen Ortsausgang in Richtung Breitenau findet sich der **Viertelmeilenstein Nr. 15**. Im Jahr 1955 wurde dieser Stein von Schmierereien befreit und in die originale Position rechtwinklig zur Straße gesetzt.

1978 erfolgte nach Beschädigungen infolge eines Verkehrsunfalls eine weitere Restaurierung.



Abb. 6.1.4: Das alte Steinkreuz vor dem Gut Nr.41 in Börnersdorf 2007. Es befand sich bis um 1927 in der Stützmauer des dahinter liegenden Gutes



Abb. 6.1.5: Das Steinkreuz an der Straße nach Lichtenberg mit der eingeritzten Armbrust 2007.



Abb. 6.1.6: Die Halbmeilensäule Nr. 14 im Jahre 2007.



Abb. 6.1.7: Der Viertelmeilenstein Nr. 15 in Börnersdorf 2007.

6.1.2 Befreiungskrieg

Die Lage von Börnersdorf an der **Alten Dresden-Teplitzer Poststraße** hatte im Dreißigjährigen Krieg 1632 bis 1634 und in den Befreiungskriegen 1813 umfangreiche Truppendurchzüge und Einquartierungen zur Folge.

Für die Zeit von Anfang August bis Ende Oktober 1813 liegt uns eine umfangreiche Abschrift aus kirchlichen Unterlagen vor, die von Johannes Julius Gläser aus Börnersdorf Nr. 5. am 24. Juni 1814 möglicherweise diktiert wurden (einige Wendungen deuten darauf hin) und die im Original leider nicht mehr aufzufinden waren. Die Abschrift wurde uns von Familie Scherber aus Börnersdorf zur Verfügung gestellt. Der Zeitraum umfasst die Zeit nach dem kurzen Waffenstillstand (10. Aug.) zwischen den Franzosen und den Verbündeten, der **Schlacht bei Dresden** (27. Aug.), der siegreichen **Kulmer Schlacht** (30. Aug.) und dem Rückzug der Franzosen in Richtung Leipzig mit der **Völkerschlacht bei Leipzig** (16. - 19. Okt.) (ausführlich siehe Teil 1 der Geschichte der Stadt).

Die Abschrift wurde wegen besserer Lesbarkeit und Verständlichkeit leicht von den Autoren verändert, ansonsten kaum gekürzt. In geschweifte Klammern wurde Ergänzungen eingefügt, die sich auf des Umfeld beziehen, was dem Ortsansässigen nicht bekannt war. Sie nahmen nur das Geschehen in ihrer unmittelbaren Umgebung war.

Die Abschrift¹:

„Bald nach dem 4. Juni 1813 zwischen den Verbündeten {Russland, Österreich und Preußen} und Frankreich {mit Sachsen}, abgeschlossenen Waffenstillstand besetzten französische Truppen das Gebiet

¹ Eine Abschrift erhielten wir freundlicherweise von Frau Ullrich, geb. Scherber aus Börnersdorf.

bis nah an die Böhmisches Grenze. {Die Armeen der Verbündeten sammelten sich zu diesem Zeitpunkt in der böhmischen Tiefebene vor dem Gebirge}. Das Dorf Börnersdorf erhielt schon Ende Juni Einquartierung, für mich als Besitzer eines Landgutes, weil meine Wohn- und Wirtschaftsgebäude mehrere Stuben und geräumige Stallungen hatten, waren das mehrere Offiziere und viel Mannschaft. So hatte ich z. B. von Ende Juli bis zu den 22. August einen Sergeant-Major mit 24 Kavalleristen.

Mittags 12 Uhr wurden sämtliche im Dorf von dem Kosaken verjagt {Am 22. August überschritt der Österreichische Feldmarschall Schwarzenberg mit der Armee der Verbündeten den Erzgebirgskamm und bewegte sich über Dippoldiswalde in Richtung Dresden. Napoleon versuchte dagegen die Preußische Armee unter Blücher in der Lausitz zu stellen und zu vernichten}.

Wären diese eine 1/4 Stunde früher gekommen, so trafen sie die meinige {einquartierten Franzosen} gerade beim Essen an. Die wenigsten kamen indes dazu, ein großer Teil wurde niedergemacht oder gefangen und viele in die Nentmannsdorfer und Bornaischen Steinbrüche gejagt, wo sie Hals und Beine brachen. Eine Frauenperson, die mit bei mir einquartiert war, die die Frau eines Unteroffiziers sein wollte, fand man auf einer zu dem Rittergut Liebstadt gehörigen Wiese schon nachmittags gegen 3 Uhr tot und ganz nackt ausgezogen. Den 23. Juni zog ein beträchtliches Corps Russen durch, wobei keine Exzesse vorfielen. Einzelne Trupps gingen zwar hier und da in die Häuser und forderten Brot und Branntwein, aber nicht mit Ungestüm. Ich habe wohl 10 Brote in Stücke geschnitten und verteilt. Dem 24. Juni kam der Train, der von Kosaken und Infanterie eskortiert wurde. Was vormittags durchkam ging ruhig auf der Straße fort, daher ich auch noch eine Magd aufs Feld schickte, Hafer zu binden.

Gegen 3 Uhr ließ der Marsch nach und nach 4 Uhr kam noch ein Nachzug. Ein Kosak kam in den Hof gesprengt, wo ich eben mit meiner Frau war. Er stieg vom Pferd und forderte vermutlich etwas. Ich verstand ihn aber nicht. Er ging nun auf mich los und versetzte mir mit der umgekehrten Pike einen Stoß an die Brust, sodass ich zurücktaumelte. Da dies meine Frau sah, flüchtete sie nebst der Magd auf das Feld. Sie rief mir zu: "Um Gotteswillen rette dich!" Der Kosak drang immer noch auf mich ein, gab mir Fauststöße und noch einen Stoß mit der umgekehrten Pike. Ich wich immer zurück und suchte den Torweg. Er ging zuletzt mit der Spitze auf mich los. Ich bat ihn mit gefalteten Händen und bittenden Mienen um Schonung und wies auf die Haustür. Er band das Pferd, das er bisher an der Hand führte, an einen im Hof stehenden Wagen und ging zur Tür. Ich flüchtete.

Ungefähr 500 Schritt hinter dem Gute auf einer kleinen Anhöhe fand ich meine Frau und die Magd. Beide schickte ich zu den Leuten auf das nicht weit entfernte Haferfeld. Ich aber ging querfeldein nach des Nachbarn Rain, der mit Sträuchern bewachsen ist und etwas hoch liegt. Ich konnte von hier aus meinen Hof und die Eingänge in das Wohnhaus und die Ställe übersehen. Der Kosak kam nach 5 Minuten leer aus dem Hause zurück, wenigstens sah ich nicht, dass er etwas trug. Er setzte sich aufs Pferd und ritt auf der Straße nach Pirna hinunter.

Ich glaubt nun die Gefahr vorüber und wollte eben zurück ins Haus gehen, als ich eine Trupp Infanterie gewahr wurde, die die Straße von Böhmen abwärts kamen. Sie lenkten aber von der Straße ab und kamen auf mein Gut. Mehrere hatten keine Flinten, sie führten aber zwei Pferde mit sich. Ich kroch nun wieder hinter einen Strauch, von wo ich das ganze Gehöft im Gesicht hatte. Die Soldaten drangen ins Haus. Nach ungefähr 1 1/2 Stunden kamen sie mit Säcken beladen zurück. Sie bepackten die Pferde und was sie auf diesen nicht laden konnten, trugen sie. Ich stellte fest, dass mehrere böhmische Kerle aus Schönwald in Soldatenkitteln gekleidet, dabei gewesen.

Ich blieb nur noch 1/4 Stunde hinter meinem Strauch versteckt, von wo aus ich den Trupp eine gute Strecke mit den Augen verfolgen konnte. Da nichts mehr die Straße herunterkam, ging ich quer über das Feld dem zweiten Nachbar, einen starken, beherzten Mann. Ich traf ihn zu Hause an und bat ihn, mit mir in mein Gut zu gehen. Er tat das willig. Als wir in das Haus kamen fanden wir Parterre alles so ziemlich in Ordnung. Aber wir fanden alle verschlossen gewesenen Türen eingeschlagen, die Kommoden und Schränke zerhackt und die Spiegel in den beiden Oberstuben zertrümmert. In einer Kammer standen 5 bis 6 Koffer, in denen Leib-, Tisch- und Bettwäsche, Kleider und neue Leinwand und dergleichen waren. Diese hatten sie alle aufgesprengt und, wo sie die Schlösser nicht hatten aufbringen können, die Böden eingeschlagen und das Beste herausgenommen. Auch die Gesindekammern waren ausgeplündert. Was sie nicht fortbringen konnten, oder ihnen nicht angestanden haben möchte, lag auf den Boden herumgestreut. Meine Frau zerfloss in Tränen als sie das Gräuelfeld der Verwüstung sah, unsere besten Sachen waren fort. Zum Glück hatten einige Leute das Vieh mit aufs Feld genommen, sonst sie dieses gewiss zum größten Teil mitgenommen.

Bis zum 27. August war alles ziemlich ruhig {Das ist der Tag, an dem die Verbündeten die Schlacht bei Dresden verloren}. Gegen 4 Uhr nachmittags erfolgte der {panische} Rückzug der Russen, Österreicher und Preußen, sowohl von Dresden als Pirna her in Richtung böhmisches Tiefland. Er dauerte die ganze Nacht durch, doch kamen keine Plünderungen vor. Den 28. nachmittags kamen noch Trupps Nachzügler, die Tiere und das Vieh wegtrieben. Das meinige war zum Glück ziemlich entfernt vom Gute. Mir wurde von russischen Marketendern aber das beste Pferd aus dem Stalle mitgenommen. Noch war das Pferd nicht eine Viertelstunde aus dem Stalle, als ich von Hennersbach her, Kavallerie kommen sah. Ich erkannte sie bald als Preußen, sie hielten bei einem Lager über mir an. Ich lief hinüber, um den kommandierenden Offizier den Vorfall zu sagen, einen Major, und ihn zu bitten mir zur Wiedererlangung meines Pferdes behilflich zu sein. Genützt hat es nichts. Von der Mannschaft hatten sich mehrere in das Oberdorf zerstreut, um Lebensmittel zu suchen. Einige waren in die Pfarre eingedrungen und hatten den Pfarrer in die Klepfe {?} genommen. Bald darauf zogen sie wieder ab. Der kommandierende Offizier hatte wirklich zwei Pferde und ein paar Stiefel requiriert, da ihn aber der Richter und mehrere anwesende Bau-

ern versichern, dass wenig mehr in Dorf befindlich, und was ja noch da sei alte Ackerpferde wären, die zum reiten nicht taugen, so steht er davon ab.

„Herr Pfarrer“, redet er diesen an, „ich brauche zwei Pferde, die sie mir sofort geben müssen! Es tut mir weh, dass ich sie ihnen nehmen muss, aber ich kann nicht helfen.“

Der Pfarrer ein alt ehrwürdiger Greis von 75 Jahren, bittet ihm die Pferde zu lassen, die er höchst notwendig zu seiner Wirtschaft brauche und auch eine entfernte Filiale (Oelsen) habe, wohin er alterswegen nicht mehr zu Fuß gehen könne. Er offeriert am Ende 100 Gulden dafür. „Herr Pastor“, sagte der Offizier, „ich könnte ihre 100 Gulden annehmen und zwei Pferde doch hier oder im nächsten Ort requirieren, allein ich bin kein Geldschneider, behalten sie ihr Gold. Uns geben sie brauchbare gute Pferde. Was würde es ihnen auch helfen, sie geben mir jetzt 100 Gulden und ehe 24 Stunden vergehen, sind ihre Pferde doch fort.“ Der Pastor, er heißt Bartsch, folgt, gibt sein Geld und schafft die Pferde herbei.

Dem 28. August nachmittags, ließen sich schon französische Patrouillen sehen {die Franzosen verfolgten die Verbündeten bis zur böhmischen Tiefland, konnten ihnen den Rückweg aber nicht abschneiden}. Den 29. kamen 150 Mann Reiter ins Dorf, die einquartiert wurden, aber auf den Anhöhen nach Böhmen Posten ausstellten.

Den 30. August wurden sie nach Breitenau, 1/2 Stunde über unser Dorf, verlegt. Dagegen kam ein Corps Infanterie und Kavallerie, ungefähr 2.000 Mann, bei uns an. Die Offiziere und die gemeine Mannschaft der Kavallerie wurde einquartiert, die der Infanterie biwakierte {Am 30. September fand die Kulmer Schlacht statt, die von den Verbündeten gewonnen wurde. Darauf zog sich die französische Armee langsam über den Erzgebirgskamm zurück und verschanzte sich}.

Des Corps blieb bis dem 1. September stehen, wo es sich in Schanzen auf der Herberger Höhe 1 1/2 Stunde von uns zurückzog, weil sich ein starkes Corps, bei Ebersdorf-Streckenwald und Schönwald zusammengezogen hatte. Alle Mühlen in der Gegend waren mit Beschlag gelegt und auch das gesunde Getreide und Mehl weggenommen. Ich verlor in der Mitte 1 1/2 Scheffel und hatte nun mit meinen Leuten kein Brot. Mehrere Bauern am Orte ging es ebenso. Dessen ungeachtet wurde alle Tage noch Brot, Branntwein und andere Lebensmittel, sowie Heu, Hafer und Stroh requiriert.

{Es folgte die Zeit der vielen Scharmützel um die ausgebaute Heeresstraße Teplitz - Dresden, in der allein in Hellendorf und Berggießhübel ein Dutzend verbitterte Gefechte stattfanden.}

Den 7. September nachmittags kam die französischen großen Armee von ungefähr 20.000 Mann bei uns an. Sie bezog auf der linken Seite des Dorfes, wo meine Felder liegen, von den unteren Gute bis auf die breite Mauer in der Höhe, ein Lager. Die Kavallerie wurde einquartiert. Die Scheunen und die Ställe im ganzen Dorfe waren voll. Ich erhielt den Divisionsgeneral mit Offizieren, 12 Mann Garde des Generals, sämtlicher Mannschaften und 60 Pferde. Beim Einrücken in das Lager wurde mir von der Kavallerie ein Feld Sommerweizen, der noch auf dem Halm stand, der ganze Krautkohl- und Runkelrübenacker, im gleichen ein Feld Samenklee in Grund und Boden geritten. Ein Feld Sommerkorn, welches den Tag zuvor erst gehauen, zum Bauen und Dachdecken der Baracken und Hütten gedacht und da dieses noch nicht zulangte, wurden Getreidegarben und Stroh aus den Scheunen geholt. Während ein Teil der Soldaten an den Baracken baute, wozu alles Gestänge aus den Gehöften und von den Feldern zusammen geschleppt wurde, gingen andere nach Brennholz. Sie nahmen zuerst alles was sie in den Gehöften fanden und da dies in der Folge nicht zulangte, so wurden mehrere Seitengebäude, Häuser und Scheunen bis auf den Grund niedergerissen und anderen die Dächer abgedeckt, die Hoftore ausgehoben und die Gartenzäune abgebrochen. Ich erhielt meine Scheune weil sie, sowie das Wohnhaus, durchaus steinern und mit Ziegeln bedeckt ist.

Dieser Biwak blieb bis zum 10. September früh stehen. Den 10. früh brach das Corps auf, die Baracken wurden zuerst niedergebrannt, das Getreide, womit selbige gedeckt waren, ging so verloren. Gegen 12 Uhr mittags gingen Napoleon, der die Nacht vorher auf dem Schloss Kuckuckstein übernachtete, die Kavallerie an Karrierte die Infanterie in vollem Zuge Kanonen und Pulverwagen im Galopp und im gestrecktem Trabe, erste über Felder und Gärten, letztere auf der Straße und mitunter querfeldein, alles bunt-durcheinander. So breit der Marsch ging wurde alles noch anstehende Getreide niedergedrampelt.

Den 12. September gegen 10 Uhr morgens kam die Armee. Ungefähr 15.000 Mann Cavallerie und Infanterie unter Kommando des Generals Pajol blieben bei uns stehen, sie bezogen im Umkreis von 1/2 Stunde um unser Dorf Lager. Das eine Lager und zwar das stärkste war wieder auf unserer Seite, das zweite auf der schon erwähnten Breitenauer Höhe, das dritte auf dem sogenannten Lichtenberg, 1/2 Stunde von uns. Pajol, sein Flügeladjutant Leernier, Adjutanten und sechs Ordonanz-Offiziere mit ihrem Domestiken, 12 Mann Generalgarde und 70 Pferde quartierten sich bei mir ein und blieben bis zum 7. Oktober. Während dieser Zeit wurden alle Scheunen und Heuböden geleert. Von mehr als 400 Ztr. Heu hatte ich den 26. September keinen Halm mehr auf dem Boden. Sowie man eine Garbe aus dem Feld heimbrachte, wurde sie weggenommen. Weizen und Korn droschen sie aus, ersteres wurde für die Generale, es lagen noch zwei Brigadegenerale im Dorfe und Offiziere, letzteres für die übrige Mannschaft verbacken, Gerste und Hafer verfütterten sie meist in Garben, nur für die Generals- und Offizierspferde wurde gedroschen. Ans Dreschen, Mahlen und Backen fürs Haus war nicht zu denken. Sie nahmen das Getreide von den Tennen, das Mehl aus den Mühlen und das Brot sogar aus dem Backofen. Es entstand Brotmangel; ich selbst habe mehrere und einmal 10 Tage kein Brot gehabt; man musste es aus entfernten Mühlen und Städten Liebstadt und Gottleuba, wo aber auch oft keins da war, holen. Übrigens war es auch mit Gefahren verbunden, die Feldposten und Patrouillen nahmen es den Trägern unterwegs ab. Unsere Nahrung war unreife Kartoffeln, Krautstrünke zu Brei gekocht, und Kohlrüben, ich musste sie bei anderen Bauern kaufen, die welche gerettet hatten. Heidegrütze und dergleichen jedoch alles einge-

macht, oft ohne Salz, denn aus Dresden, woher wir es nicht bekamen. Die Butter, die meine Frau machte, musste alle auf die Tafel der Generale geliefert werden, sowie die Milch an den Koch, was dieser nicht verbrauchte tranken die Offiziere und Domestiken. Wenn gebuttert wurde, blieb allemal ein Offizier bei den Butterfass stehen, bis die Butter fertig war, sie lösten einander wie die Schildwachen ab.

Bis zum 8. September hatte ich mein Vieh gleich anderen Bauern, im Wald und Gebüsch. Da es am 30. September schon daselbst nicht mehr sicher war, nahm ich es in den Stall und erhielt es auch bis zum Abzug der Franzosen. Weg war Butter und Milch. Pajol war nichts weniger als Soldat; er spielte den ganzen Tag lang mit einem Brigadegeneral. Der Flügeladjutant besorgte alle militärischen Angelegenheiten. Den 2. Oktober wurde er nach Dresden abberufen. Der General Girard kam an seine Stelle. Dieser besorgte alles selbst. Mit Pajol hatte ich französisch gesprochen. Girard sprach sehr gut Deutsch und begrüßte mich auch gleich in unserer Sprache als er ankam.

Den 5. Oktober kam ein österreichischer Deserteur, es war ein eingeborener Franzose, der 1809 von den Österreichern gefangen worden war, unter diesen Dienst. Bei Graupen - Ebersdorf war er desertiert. Er berichtete über die Stellung und Stärke der Österreicher und Russen. Daraufhin schickte ihn der General mit einem Ordonanzoffizier nach Dresden. Dem 6. Oktober gegen Abend kam der Offizier zurück und sogleich wurden die Feldposten verstärkt und starke Patrouillen auf der Straße nach Fürstenwalde geschickt. Die Nacht war Lärmen.

Den 7. Oktober früh marschierte schon der größte Teil der Infanterie aus den Lagern ab, sowie der General Aubaten, der in Breitenau lag. Darauf musste Gläser dem General Girard einen tüchtigen Boten verschaffen, der ihm den Weg nach Krebs weisen sollte. Der Richter Carl Friedrich Walter schickte ungefähr nach einer 1/2 Stunde einen Tagelöhner aus dem Orte einen jungen rüstigen Mann. Es war 12 Uhr nachts, als die Generale und Offiziere abmarschierten, den Boten banden sie an ein Pferd. Dieser kam den selben Tag zurück. Hatte der Bote sehr scharf laufen müssen oder hatte er sich geängstigt oder alteriert, kurz er würde den zweiten Tag nach seiner Rückkehr krank (10. Okt.) und in 14 Tagen er tot. (Börnersdorfer Pfarrer Dr. Rothe 1947-1974: nach dem Totenregister Muss es der Häusler Johann Christoph Eichler, 34 Jahre und eine Woche alt gewesen sein.) {Zu dieser Zeit begann der Rückzug der Franzosen in Richtung Dresden und weiter nach Leipzig}.

Den 8. Oktober früh kamen 200 Mann ungarischer Husaren vom Regiment Hessen-Hamburg unter Kommando eines Leutnants, das requirierte Rindvieh. Da ich noch etwas Mist im Dorfe hatte, so musste ich zwei Kühe herbergen. Den 9. früh kam die Avantgarde der Brenningchen Armee und den 10. das Gros derselben. Beide Tage fiel auch nicht der geringste Exzess vor, kein Mann dürfte aus dem Glied treten. Aber am 11. ging das Plündern durch die Nachzügler an und dauerte bis zum 14. ununterbrochen an. Fast jede Stunde kamen kleine Trupps von 5 bis 8 Mann, wo eine Partei was gelassen hatte kam die andere. Den 15. Oktober früh hatte ich keine Klaue von Vieh mehr im Stalle.

Bis zu, 19. Oktober war es ziemlich ruhig. Diesen Tag aber, gerade der Tag, wo die Verbündeten in Leipzig einzogen, dieser Tag war für mich und meine Frau der Schrecklichste, den wir je erlebt hatten. Es war vormittags gegen 10 Uhr, als ungefähr 20 Mann russischer Infanterie, die ein Pferd bei sich führten in mein Gehöft kamen. Ich war nebst meiner Frau auf dem Hausflur und um so ruhiger, da wir nichts mehr, wenigstens nichts von Wert, zu verlieren hatten. Sie besetzten sogleich alle Ein- und Ausgänge; ein Trupp ging in den Stall und andere in den Keller und noch andere in die obere Etage. Die aus dem Stall kamen zurück, da sie darin nichts mehr fanden, sie trieben aber nun mich und meine Frau in die Gesindestube, die sie sogleich zwei Mann besetzten. Hier schmissen mich zwei Mann auf eine Bank, zogen mir das einzige Paar Stiefel, das ich noch hatte aus, es war nicht 8 Groschen mehr wert, die vorhergehenden Plünderer mochten sie nicht, rissen mir das Tuch vom Halse und zogen mit Rock und Weste aus, da sie aber sahen, dass ersterer ganz zerrissen und durchlöchert war, schmissen sie ihn wieder fort. Aus dem nämlichen Grund ließen sie mir auch die Beinkleider, kontrollierten jedoch alle Taschen. Meine Frau hatte sich in das an die Gesindestube anschließende Nebenstübchen, wo wir uns den Tag über aufhielten, zurückgezogen. Drei Mann verfolgten sie dahin und während ich außen geplündert wurde, fielen diese drinnen über sie her. Sie hatte einen alten Oberrock an, der mit einer Schnur zugebunden war, sie wollten selbigen aufziehen verknoteten sie aber. Sie zerzten daran herum und da sie nicht aufging, schlug einer meiner Frau mit der geballten Faust ins Auge, dass sie zurück an mein hinter ihr stehendes Schreibpult fiel, an welches sie sich anklammerte. Die Unmenschen rissen sie davon los und versetzte ihr mit dem flachen Säbel einen Schlag auf den rechten Arm. Unter dem Oberrock trug sie Taschen, in denen sie mehrere Schlüssel hatte, die durch das hin und her zerren und Stoßen klimperten und die Barbaren glauben, dass sie Geld bei sich trage. Sie wurden daher um so gieriger und rissen mit aller Gewalt an der Schnur; sie sprang endlich. Sie zogen ihr nun den Oberrock aus und banden die Taschen ab, worauf ihr einer der Unmenschen mit dem Stiefelabsatz einen Tritt in den Schoß gab, das sie wieder zurück an mein Schreibpult flog. Da die Tür aufstand und meine Plünderer mich gerade an einen Ort in ihren Klauen hatten, wo ich meine Frau und ihre Peiniger im Auge hatte, so konnte ich alles sehen, was mit ihr vorgenommen wurde. Ich wurde eben frei, als sie einen Fußtritt erhielt, Ich sprang nun in das Stübchen, um ihr zu sagen, dass sie sich doch ja in alles fügen möchte und wenn sie ganz nackt ausgezogen würde. Kaum hatte ich den Mund aufgetan, so zog einer sein Seitengewehr und versetzte mir einen Hieb in den rechten Unterbacken, dass das Blut stoßweise aus der Wunde schoss. Kam der Hieb 1/2 Zoll tiefer, so wurde mir die Pulsader entzwei gehauen. Ich musste nun aus dem Stübchen heraus und meine Frau ihrem Schicksal überlassen. Ich lief nach meinem Rock um zu sehen ob das Schnupftuch noch in der Tasche steckte. Glücklicher Weise war es der Fall. Ich zog den Rock an, hielt mit dem Schnupftuch die Wunde zu und wollte hinaus an den Brunnen um mich abzuwaschen. Die Wache, die

noch vor der Gesindestube stand, ließ mich nicht passieren. Der eine setzte mir das Bajonett auf die Brust, der andere schlug sogar auf mich ein. Ich wich zurück und suchte nun in der Stube nach Wasser und irgend einen alten Lappen. Ersteres fand ich, letzteres aber nicht. Ich wusch nun das Schnupftuch, das schon voll Blut war, das es davon abtropfte? Mit Mühe gelang ich endlich an den Wassergraben im Grasgarten, wusch mich ab und das Schnupftuch aus. Hier wurde ich erst gewahr, dass ich auch an der rechten Hand verwundet war. Auf Welche Art ich diese Wunde erhalten habe, weiß ich heute noch nicht. Im Schrecken und in der Angst habe ich nichts gefühlt. Das Schnupftuch um die Hand und den Rockzipfel an die Backenwunde humpelte ich nun in bloßen Strümpfen nach dem Gericht zu. Bei dem Richter fand ich meine Frau in einem bloßen Unterröckchen, Auge und Arm geschwollen und mit Blut unterlaufen. Dort fand ich den Richter mit seiner Familie und mehrere Personen. Als man mich in dem Zustand sah, schrieten alle, nun müssen wir fort! Die Richterin hatte meine Frau in aller Geschwindigkeit ein Korsett und ein Halstuch und mir ein Tuch gegeben, um mir die Backenwunde zuzuhalten. Es wurde beschlossen, nach den eine 1/2 Stunde von uns entfernten versteckten Dörfchen Hennersbach zu flüchten. In bloßen Strümpfen konnte ich querfeldein und mehrere Stoppelacker nicht so schnell laufen, wie die anderen, die bestieft und beschuht waren und blieb daher mit meiner und einer anderen Frau, die zwei Kinder hatte ein gutes Stück zurück. Wir nahmen wie die anderen in der Wohnung eines Schneiders, der kurz zuvor gestorben war, Platz (bei Johann Gottfried Tischer, gest. 5. Okt. 1813 lt. Pfarrer Dr. Rothe). Bis an die Waden durchnässt waren wir bei der Schneiderwitwe angekommen. Sie und besonders ihre Tochter wuschen mir meine Wunden aus und schlug mir ein Tuch mit lauwarmen Essig über, auch meiner Frau machte sie über das Auge und den Arm dieselben Umschläge. Der Richter ging mit seinem Sohn bald fort um zu erkunden. Nach einer Stunde ungefähr erhielten wir die Nachricht, dass das Dorf von den Russen geräumt sei. Wir traten daher den Rückweg wieder an. Als wir nach Hause kamen, fanden wir alle Papiere herumgestreut. Alles war verwüstet. Die Magd, der sie weiter nichts getan, als das sie ihr das Halstuch und Kopftuch abgebunden, sagte uns: Wir waren nicht lange fortgewesen, so wäre einer gekommen, der schrecklich gelärmt und alle Soldaten aus den Kammern und vom Boden herunter und zum Hause hinaus gejagt habe. Es wies sich nochmals aus, dass sie in kein Haus weiter als das unserige gekommen waren. Meine erste Sorge war jetzt nach einem Wundarzt zu schicken, um mich und meine Frau verbinden zu lassen. Ich schickte zuerst nach dem am nächstliegenden Städtchen Liebstadt. Der hiesige Chirurg war aber schon seit 14 Tagen von da fort. Alsdann nach Gottleuba zu dem dortigen Wundarzt Heidrich. Dieser ließ mir sagen: "Er wäre bis auf eine alte Weste und Pantoffel ausgeplündert worden, sobald er sich wieder etwas bekleidet habe und es auf den Straßen sicherer würde, wolle er kommen". Der Lauensteiner Land- und Wundarzt Graf war ungefähr 8 Tage vorher auch schrecklich misshandelt worden, dies wusste ich, ich schickte deshalb gar nicht nach ihm. Meiner Frau taten die Essigumschläge sehr gut, allein meine offenen Wunden heilten davon nicht zu. Die Handwunde schmerzte mich mehr als die Kopfwunde. Ich nahm den achten Tag zwei junge rüstige Männer zu mir und machte mich auf mit ihnen nach Lauenstein. Ich war schon durch die Ruhr sehr entkräftet, durch den Schrecken, Angst und erhaltene Wunden nahm die Entkräftung fort. Graf sagte mir natürlicherweise zu. In ein Paar Pantoffeln einen alten und einen ebenso alten geborgten, wanderte ich. Er fand die rechte Speicheldrüse ganz zerhauen. Er sagte voraus, dass ich eine Fistel behalten würde, die Handwunde würde bald vernarben. Darauf verband er mich. Nach ungefähr vier Tagen konnte meine Frau ihren rechten Arm so halbwegs wieder brauchen, bis dahin musste uns aber die Magd jeden Bissen vorschneiden. Ich glaubte anfänglich, dass durch die nassen Füße meine Ruhr sich verlängern würde und gar wohl tödlich werden könnte. Allein es war nicht der Fall. Sie verlor sich allmählich, dagegen trat eine Geschwulst ein, die sich bald so vermehrte, dass sie sich bis an die Brust erstreckte (ich litt seit 6 - 7 Wochen an einer Ruhr, die so heftig war, dass ich des Nachts 6 und mehrere male aufstehen musste. Da der Abtritt von der Schlafkammer sehr entfernt war, die Kälte damals in unserem Gebirge schon ziemlich groß war, so musste ich selbst des nachts in Kleidern bleiben). Mein Leben war in Gefahr. Erst nach drei Wochen verminderte sich diese. Um diese Zeit erkrankte auch meine Frau dermaßen, dass sie weder mir noch ich ihr beistehen konnte. Sohn und Tochter waren entfernt.

In den ersten vier Wochen meiner Krankheit und bis acht Tage nach der Übergabe Dresdens an die Verbündeten, dauerten die Plünderungen in unserer Gegend immer noch fort. Fast täglich kamen von Schönwald, wo ein Lager von ungefähr 400 Mann Russen stehen geblieben war, Trupps von 25 - 30 Mann ins Dorf, zerteilten sich und plünderten die Häuser {Sachsen war besetztes Feindesland bis zum Friedensschluss}. Wenn sie in mein Stübchen kamen schienen zuweilen manche mich zu bedauern, sie nahmen aber immer um mich herum was sie noch fanden mit fort. Von drei Mann, die eines Tages kamen zog mir einer noch die alten Pantoffeln aus. Ein andermal wollte mir einer das Tuch, womit ich die Backenwunde verbunden hatte, abbinden, Ein Kamerad riss ihn von mir weg und brüllte ihn in seiner Sprache an. Er kam hieraufhin zu mir, er klopfte mir Achseln und sagte: dieser Kamerad nichts tun, Bei diesem fast täglichen Plündern gingen sie am Ende so weit, dass sie Schlösser von den Türen abbrachen und altes Eisen mitnahmen. Ich hatte zuletzt nur noch ein einziges Hemd. Dieses musste immer wegen Ausflusses der Fistel jeden zweiten Tag gewaschen werden. Das Waschen musste des Abends geschehen, damit es die Nacht über trocknete. Während dem musste ich nackt im Bette liegen. Von Schnupf- und Halstücher hatten wir keine mehr, meine Frau musste deren aus alten Stuhlkapen, die die Russen nicht haben mochten, zusammenstoppeln. Wohl hatten wir zwei Koffer mit Leib-, Tisch- und Bettwäsche, Silber und Geschmeide bei einem Bauer gerade gegenüber versteckt (damals Scherber) aber unterm Backofen. Dieser hatte Risse bekommen, in einer Nacht brach Feuer aus und das ganze Gut brannte ab, damit natürlich auch die versteckten Sachen.

Darauf erzählte Gläser, wie er sich, sobald er wieder schreiben konnte, an Verwandte in Leipzig, Dresden, Annaberg gewendet habe und auch viel erhalten habe, was aber weder vorn noch hinten gelangt habe. Die Frau Geheime Kammerrat von Nentitz, Bürgermeister Kende, die harmonische Gesellschaft der 15 in Annaberg unterstützte ihn tatkräftig, der Bürgermeister Querfurth veranstaltete sogar eine besondere Kollekte für Gläser. Der Hypothekengläubiger Stadtrichter Eisenstuck, der schon seit einigen Jahren keine Zinsen erhalten hatte, schickte ihm noch extra Geld. Jedes großmütige Geschenk wurde in dem Maße zur Schuldentilgung verwendet, dass ich immer noch so viel behielt, als zu den nötigsten Lebensbedürfnissen hinreichte. In der Wirtschaft war so manches höchst notwendig, das fehlte und angeschafft werden musste; so hatten wir z. B. kein Messer, keine Gabel und keinen Löffel, keine Schüssel, Teller und andere Geräte. Mit meiner Gesundheit ging es sehr langsam. Den Lichtmesssonntag bin ich jedoch an den Füßen noch geschwollen, das erste mal ausgegangen. Später erzählte er, wie er noch weiterhin unterstützt worden ist, besonders durch den Distriktausschuss Pirna, der Hilfs- und Wiederherstellungskommission.

Er endet mit den Worten am 24. Juni 1814 geschrieben: die Wintersaat konnte nicht ausgesät werden, die Frühjahrssaat reicht nicht zum Brot für die Haushaltung zu. Indessen haben mich Mut und Hoffnung und Vertrauen nicht verlassen und wie mir bisher edle Menschen forthalfen, so werden sie auch gewiss in Zukunft tun. Laut gerichtlich Attesten beläuft sich mein gesamter Verlust auf 4.000 Thaler.“

In einem Protokollbuch der Gemeinde Börnersdorf² sind ab 1813 für die Forderungen des Pirnaer Amtes und der Herrschaft Lauenstein zur Unterhaltung der jeweiligen Truppen und die Schäden festgehalten. 1814 verlangte z. B. das Amt Pirna wiederholt exakte Auflistungen der Kriegsverluste. Die Bauern erstellten aufwendige Tabellen und hofften auf Hilfe. Die Listen waren von dem Geistlichen zu prüfen und zu bestätigen. Alle Einwohner Börnersdorfs, auch Hausgenossen und Auszügler, listeten ihren ehemaligen und verbliebenen Besitz und damit ihren Verlust auf, in der Hoffnung auf Hilfe vom Amt. Was im Dorfe im Juni 1814 allein an Häusern und Scheunen nach Protokollbuch fehlte:

„Sechs Häuser fehlen ganz, elf Häuser sind sehr ruiniert, acht Seitengebäude fehlen ganz und viele sind beschädigt, zwölf Scheunen fehlen ganz und siebzehn Scheunen sind sehr ruiniert.“

Die Schadenssumme für das ganze Dorf wurde mit 74.631 Taler 9 Groschen 9 Pfennige ermittelt.

Vom Amt erhielt Börnersdorf 1814 158 Taler 18 Groschen.

1814 starben allein in Börnersdorf 40 Personen, sieben Ehemänner, acht „Eheweibsen“, sechs Witwer, sechs Witwen, vier Junggesellen, eine Jungfrau und acht Kinder.

Erschütternd ist folgender Eintrag:

„Am 20. März 1814 wird dem Hr. Richter und Gerichte in der Gemeinde Börnersdorf und Breitenau auf hoher Commission angedeutet, dass sogleich die Straßen sollen gereinigt, Chaussee Gräben geöffnet werden, und tote Menschen nebst Pferden sogleich tief in die Erde mit Kalk verscharrt und schon die verscharrten von Menschen und Pferden mit einer Elle hoch von Erde bedeckt, die Überführung wird von mir gefahren. Meiwner, Gendarm“. Das Gemeindeprotokoll zeigt auch das Problem des fehlenden Saatgutes nach dem Krieg. Vom Februar 1815 existiert eine „Aufstellung der Einwohner, welche noch Mangel an Samen zur Frühljahrsaussaat nötig haben“. Die Gemeinde bestellte in Scheffeln (ca. 104 Liter) 58 Korn, 64 Gerste, 165 Hafer, 17 Weizen, 33 Erbsen, 13 Erdbirnen, 39 Lein. Kostet 57 Taler 12 Groschen. Diese haben wir am 6. Februar an die Madam Haußmann in Lauenstein bezahlt. Der Bedarf zur Frühljahrsaussaat war bei den aufgeführten Begüterten aber größer, um ihre Felder wie vor dem Krieg zu bestellen“.

6.1.3 Sachsen wird konstitutionelle Monarchie

Nach 1831 wurde Sachsen **konstitutionelle Monarchie**, das Land völlig neu geordnet und die Bauern durch das von König Anton am 17. März 1832 verabschiedete **Gesetz über Ablösung und die Gemeinheitseinteilung** von den Feudallasten befreit. Dienstbarkeiten und Abgaben waren ab 1. Januar 1833 ablösbar. Die Grundherren der Herrschaft Lauenstein mussten von den Bauern durch Geldzahlungen entschädigt werden. Die Ablösung betrug in der Regel das 25-fache des Jahreszinses und des Geldwertes der Jahresdienste (siehe Teil 1 der Geschichte der Stadt), die in den Erbbüchern der jeweiligen Herrschaft penibel aufgeführt waren. Die Gründung der Landesrentenbank diente der Kreditierung der Ablösung durch das Land. Die Grundherren wurden von der Rentenbank nach der Bestätigung der Verträge mit den Bauer von der Rentenbank ausgezahlt. Die Ablösung des Kredites durch die Bauern hatte in 50 Jahren zu erfolgen. Durch die langfristige Tilgung lag die jährliche Tilgungsrate in der Regel unter 20 Taler, wie die Auflistung der Verpflichtungen für das Dorf Hartmannsbach zeigt.

In diesem Zusammenhang ist interessant, dass viele Bauern sofort ihre Ablösung bar bezahlen konnten und nur einige die Rentenbank in Anspruch nahmen. Die in den Akten vermerkten Streitigkeiten über geringe Beträge, die sich manchmal über Jahre hingen, vermittelten uns den Eindruck einer allgemeinen Geldnot. Allein der heutige Eindruck von Börnersdorf mit seinen prächtigen Drei- und Vierseithöfen demonstriert den Fleiß und das kluge Wirtschaften der meisten Bauern bis in die heutige Zeit. Das Dorf hat die vielen geschichtlichen Katastrophen bis heute immer gut überwunden. Diese Erscheinung ist typisch für die Dörfer, die im 13. und 14. Jh. bei der deutschen Besiedelung im Erzgebirge gegründet wurden, wobei die neueste Entwicklung den Grenzregionen anlass zur Sorge gibt.

Durch die **Landgemeindeordnung** von 1838 erhielten die Dörfer das **Recht auf Selbstverwaltung** mit

² N. N.: Protocul bei der Gemeinde zu Börnersdorf angefangen im Jahr 1814 bis 1815

gewählten **Gemeindevertretungen**, die einen **Gemeindevorsteher** bestimmten. Ab 1840 wurden mit dem "Gesetz, den Gewerbebetrieb auf dem Lande betreffend" die Einschränkungen für das Handwerk und den Handel aufgehoben. Von da an entschieden die Gemeindevertretungen, welche Handwerker oder Händler sich in der Gemeinde niederlassen durften. Die Innungen in den Städten wurden damit entmachtet, denn im Gesetz wurde ausdrücklich festgelegt, dass die Innungen gegen die Niederlassung von Handwerkern oder Händlern in den Dörfern kein Widerspruchsrecht besaßen. Die **Molchgrundstraße** nach Liebstadt wurde 1902 und 1903 neu gebaut und den Gemeinden Liebstadt und Börnersdorf übergeben. Für den Bau musste Börnersdorf 1603 M. und 75 Pf. und die Grundstücke beitragen, sowie für 7707 m die Unterhaltungspflicht übernehmen.

Folgende Begebenheiten charakterisieren die Wegeverhältnisse zu dieser Zeit³:

"Der am 13. Juli 1882 geborene Wirtschaftsgehilfe Richard Hecke verunglückte am 15. Dez. 1906 dadurch, als ein Sr. M. dem König gehöriges Automobil in der Nähe der Reckschen (Rex'schen) Ziegelei in Zehista angefahren kam, die Pferde des Hecke scheuten, er kam unter den Wagen, wo er unter großen Schmerzen im Heidenauer Krankenhaus am 16.12. verschied und am 19.12. hier beerdigt worden ist." "Am 24. Dezember abends 8 Uhr ist der Maurer Maul in Hennersbach, als er seinen Christstollen von Johann Harmisch in einem Korb nach Hause tragen wollte, in der Dunkelheit vom Wege abgekommen und in der Teichpfütze ertrunken."

6.1.4 Königsbesuch 1911

Am 18. Oktober 1911 besuchte der **König Friedrich August III.** von Hartmannsbach kommend, Börnersdorf⁴, wo an der Kreuzstraße unterhalb des Sonnenhofes die Gemeindevertretung von Börnersdorf, Hennersbach, Breitenau, Waltersdorf, Döbra und Berthelsdorf, der Militärverein von Breitenau und Börnersdorf, sowie die Schulkinder und die Vereine aufgestellt waren. Hier meldete sich bei seiner Majestät Herr Amtshauptmann Dr. Sala von Dippoldiswalde, worauf Herr Gemeindevorstand Süß im Namen der Gemeinde Börnersdorf und benachbarten Gemeinden folgende Ansprache an Se. Majestät richtete:

"Ew. Majestät entbiete ich ein herzliches Willkommen in unserem Gebirge im Namen der Gemeindevertretungen sowie der Kirchen- und Schulvorstände zu Börnersdorf, Hennersbach, Breitenau, Ölsengrund, Döbra, Waltersdorf und Berthelsdorf. Ich bitte untertänigsten Dank und den Ausdruck unserer hohen Freude darüber entgegennehmen zu wollen, daß es uns und unseren Kindern, deren Augen heute doppelt helleuchten, huldvoll vergönnt ist, Ew. Königl. Majestät hier begrüßen zu dürfen. Die Treue des Gebirgsbewohners zur Scholle, zu Wald und Gebirge ist sprichwörtlich und ist kein leerer Schall. Aber weit erhaben darüber ist die alte Sachsentreue zu seinem Königshause, vor allem zu seinem Landesfürsten und diese unsere Sachsentreue versichere ich Ew. Majestät aufs neue. Zu deren Bestätigung bitte ich die Anwesenden mit mir einzustimmen in den Ruf: Se. Majestät der König hoch! hoch! hoch!". Se. Majestät dankte darauf für die Worte und das zahlreiche Erscheinen. Nach einem Aufenthalt von einigen Minuten, während dessen Se. Majestät durch Herrn Amtshauptmann Dr. Sala die Vorstellung der Gemeindevorstände entgegengenommen, setzte der König die Fahrt nach Liebstadt fort.



Abb. 6.1.8: Empfang des sächsischen Königs am 18. Oktober 1911 an dem Gasthof zur Molchgrundstraße (Schmiede). Samml. M. Grotewohl, Börnersdorf



Abb. 6.1.9: Empfang des sächsischen Königs an dem Gasthof zur Molchgrundstraße (Schmiede). Samml. M. Grotewohl, Börnersdorf

³ Aufzeichnung von Gottfried Leberecht Lehmann, übernommen von Frau Hildegard Gerisch

⁴ Lokal-Anzeiger für die Städte Gottleuba, Berggießhübel, Liebstadt und deren Umgebung, sowie der angrenzenden Ortschaften Böhmens" vom Donnerstag, den 19. Oktober 1911.

6.1.5 Erster Weltkrieg

Am 28. August 1914 begann der Erste Weltkrieg. Die Regierung versprach einen Blitzsieg. Es herrschte eine euphorische Stimmung in der Bevölkerung. Abends kam der Befehl zur **Mobilmachung**. Aber schon im November erstarrte die Front im **Stellungskrieg**. Viele begannen zu ahnen, dass das versprochene schnelle Kriegsende eine Illusion war. Da die Lieferungen aus dem Ausland wegfielen, wurden auch die Lebensmittel und Rohstoffe knapp. Ein langer Zweifrontenkrieg war nicht vorgesehen gewesen. Die Zeitungen riefen die Bürger dazu auf, die damals noch im Umlauf befindlichen Goldmünzen gegen Papiergeld einzuwechseln. Diese gehörten in den Tresor der Reichsbank! oder "Schneidet kein Stück Brot mehr ab, als ihr essen wollt!". Die Menschen wurden aufgefordert, das sogenannte **Kriegsbrot**, das mit Kartoffeln gestreckt war, zu essen.

Schon nach zwölf Monaten Krieg, im November 1915 wurde die Versorgungslage der Bevölkerung dramatisch. Höhere Preise von Woche zu Woche. Die Bauern wurden angeklagt, die Preise hochzutreiben. Doch die klagten selbst, da ihre Getreidevorräte beschlagnahmt worden sind und das Futter nicht über den Winter reichte. Die Arbeit der zum Militär eingezogenen Bauern und Knechte verrichteten Kriegsgefangene. Es waren Russen, Franzosen und Serben, die auf den Bauerngütern untergebracht waren und gut behandelt wurden. Vordringlicher Kriegsbeitrag der Bevölkerung war, Lebensmittel und Ausrüstungen für die Front bereitzustellen. Es wurde alles gesammelt und eingespart, was die Lage verbessern konnte. Das umfasste die breite Palette, wie Apfelkerne und Bucheckern zur Ölgewinnung, Knochen, Eisen- und Buntmetallschrott, Lumpen, bis zu Zeitungen zum Ausstopfen von Schlafsäcken. In allen Ortschaften organisierten Hilfskomitees die Sammlung und die Ablieferung. Die Frontsoldaten brauchten Hemden, Handschuhe, Kopfschützer, Leibchen, Mützen, Ohr- und Pulswärmer, Pullover, Unterhosen, Unterjacken und nicht zu vergessen Füßlinge, die die "durchlöchernten Strümpfe der Soldaten ergänzen" sollten. Schüler mit Handwagen voller Altstoffe und Schrott gehörten zum Dorfbild. Verwundete erhielten Liebespakete. In regelmäßigen Abständen sammelten Kinder Geld und Frauen verpackten, was Kriegsgeschädigte erfreute. Die größeren Schulmädchen strickten Militärsocken. Rundum in den Städten herrschte wegen des Hungers und der Not Aufruhr.

Am 11. November 1918 hatte das deutsche Heer die Waffen gestreckt. Der **Erste Weltkrieg** war zu Ende. Die **Dolchstoßlegende** war geboren. Deutschland hatte sich zu Tode gesiegt, sagten Spötter. Die **Novemberrevolution** erschütterte Deutschland. Die Not in den Dörfern war groß aber erträglich. Hier hatte die Revolution kaum Unterstützung. Die Bauern fürchteten die Enteignung. König Friedrich August III. von Sachsen wurde am 8. November 1918 vom Thron gestürzt, „Machd doch eiern Dregg alleene“, soll er der Anekdote nach, noch gesagt haben, ehe er das Schloss verließ. Kaiser Wilhelm II. war am 9. November 1918 ins Exil gegangen.

Die **Weimarer Republik** wurde ausgerufen. Jetzt aber warteten Angehörige und Nachbarn erst einmal auf die Rückkehr der Väter und Söhne. Bald kamen die ersten Rückkehrer. Sie kamen tröpfchenweise. Manche waren 1921 noch nicht daheim. Kaum angekommen, drängte es sie zur lange vermissten, sinnvollen Arbeit. Bauern übernahmen wieder ihre Höfe. Überlastete Bäuerinnen gaben diese Bürde aufatmend ab. Die Väter zogen sich wieder aufs Ausgedinge zurück.

Am Ende des Ersten Weltkrieges war die allgemeine Aussage: "Nie wieder Krieg". 15 Börnersdorfer hatten in dem Inferno ihr Leben gelassen (siehe Anhang). Das Grauen dieses Krieges mit dem **Stellungskrieg**, dem Hunger und dem großen Sterben, wollte man so schnell nicht vergessen. Es sollte aber anders kommen. Einen Grundstein legte hierfür schon der **Friedensvertrag von Versaille** vom 28. Juni 1918. Die ersten Wochen der Revolutionszeit waren wild. Der Schwarzhandel begann zu blühen. Die eigentliche Leidenszeit des deutschen Volkes sollte erst richtig beginnen.

Am 31. Juli 1919 hatte das Reichsparlament der **Weimarer Verfassung** zugestimmt. Diese Entscheidung beruhigte die Menschen in den hiesigen Dörfern nicht. Von den Parteien der Industrie und der Banken fühlten sie sich nicht verstanden. Von den städtischen Arbeitern trennten das Landvolk Missverständnisse und Vorurteile. Tröstlich fanden die Bauern aber, dass die Verfassung der Revolution den Schwung genommen hatte. Der Gedanke an ihre Enteignung ließ sie immer noch erschauern.

Am 13. März 1920 versetzte der **Kapp-Putsch** auch unsere Region unter Spannung. Wolfgang Kapp und General Walther Freiherr von Lüttwitz besetzten mit Freikorps Berlin. Sie wollten den Kaiser wiederhaben. Forsch trommelten die Gemeinderäte Freiwillige zusammen. Die bewachten die Dorfeingänge, um auftauchende bewaffnete Arbeiter nicht in ihre Orte zu lassen. Es kamen aber keine.

Nach fünf Tagen holte alle die Wirklichkeit wieder ein. In ganz Deutschland waren die Arbeiter, Angestellten und viele Beamte in den größten deutschen **Generalstreik** aller Zeiten getreten. Der legte die Wirtschaft völlig lahm. In Pirna bewaffneten sich die Arbeiter, die vor Zeiten ihre Waffen abgegeben hatten, erneut in der Kaserne und besetzten die wichtigen Ämter. Der Putsch war zerschlagen, noch ehe er richtig begonnen hatte.

Viele Städter suchten in diesen Zeiten die Dörfer auf. Sie bettelten um Nahrung und tauschten ihre Wertgegenstände für Nahrungsmittel ein. Sie hockten zu Hunderten an den Rainen der Erntefelder. Nachdem die letzte Erntefuhre das Feld verlassen hatte, stürmten sie das Feld, um Ähren zu lesen oder Kartoffeln zu stoppeln. Da passierte es auch, dass die Gier sie schon aufs Feld trieb, bevor es der Bauer erlaubte. Dann wurde auf Forderung der Landwirte das **Ährenlesen** und **Kartoffelstoppeln** zeitweise von der Amtshauptmannschaft verboten. Den Gemeinden war überlassen, sich selbst zu helfen. Sicherheitsausschüsse wurden gewählt. Die setzten bewaffnete Doppelwachen zu Nachtstreifen ein.

Dann kam 1923 die **Inflation**. Diese Geldentwertung hatte raffgierigen Spekulanten zu Reichtum verholfen, dafür unzählige mittlere und kleine Unternehmen in die Pleite getrieben und alle Lohn- und Gehaltsabhängigen um ihre Ersparnisse gebracht. Die deutsche Mark war völlig wertlos. Die Notenpressen konnten nicht genug schaffen, es überstürzte sich alles. Jede Stadt machte ihr Geld selbst. Fabriken zahlten ihre Arbeiter mit eigenen Kassenscheinen aus.

Als nun der ganze Schwindel ein Ende nahm hatte sich der Staat die Schulden vom Hals geschafft. Viele alte Leute, die sich das ganze Leben durch geplagt und rastlos gearbeitet hatten und sich einen ruhigen Lebensabend wohl verdient hatten, ferner mancher Arbeiter, der sich seine sauer verdienten Groschen auf die Kante gelegt hatte, alle waren über Nacht zu Bettlern geworden.

Am 15. November 1923 war das größte Elend vorbei, eine stabile Währung, die **Rentenmark** erblickte das Licht der Welt. Eine Billion Mark Notgeld für eine Rentenmark. Neun Mal waren die Landeskinder aufgerufen worden, den Krieg mit Anleihen mit zu bezahlen und staatliche Wertpapiere zu zeichnen. "Wenn Du das Geld dem Vaterland verweigerst in der unverständlichen Meinung, damit das Massenmorden abzukürzen, ist das falsch.... Es geht um mehr als den Frieden, es geht um Deine Freiheit, Bauer! Darum heraus mit dem Gelde aus dem Kasten! Zeichne Kriegsanleihen". Mit diesen Sätzen forderte der Pirnaer Anzeiger am 3. April 1915 zur zweiten Anleihe heraus. Diese **Kriegsanleihen** waren wertlos geworden.

Den meisten Bauern blieb aber ihr wichtigstes Kapital, der Hof. Traditionelle bäuerliche Lebensregeln, wie "kaufe nur, was Du bezahlen kannst", oder "der Hof ist das unantastbare Gut der Familie", hatten sie vor dem Untergang bewahrt.

In der Politik der **Weimarer Republik** spielte die Landwirtschaft eine untergeordnete Rolle. Bauern waren mit ihren Interessen in den Gremien nicht vertreten und spielten politisch keine Rolle.

Hitler dagegen umwarb die Landbevölkerung schon deshalb, weil sie ca. 30 % der Wählerstimmen besaß. Kein Versprechen war ihm zu groß, um die Unterstützung der Landbevölkerung zu erhalten. Als gekonnter "Bauernfänger" erreichte er mit dem **Reichserbhofgesetz** und den Gesetzen zur **Ernährungsschlacht** die Unterstützung des "**Reichsnährstandes**" als "Ersten Stand" im Lande (siehe Anhang). Die Bauern dankten es ihm mit ihren Stimmen. Auch in Börnersdorf.

1934 wurde Hennersbach nach Börnersdorf eingemeindet.

6.1.6 Zweiter Weltkrieg

Die forcierte Aufrüstung, die "**Heimkehr der Saar**", der kurz nach Wiedereinführung der **allgemeinen Wehrpflicht** abgeschlossene **Einmarsch ins entmilitarisierte Rheinland**, der "**Anschluss**" **Österreichs** sowie die auf der **Münchener Konferenz** im September 1938 von Großbritannien, Frankreich und Italien sanktionierte Rückführung sudetendeutscher Gebiete waren die ersten Schritte zur Vorbereitung des Zweiten Weltkrieges.

Am 1. September 1939 begann dann der **Zweite Weltkrieg** mit dem Überfall auf Polen. Am Anfang war die Begeisterung groß (Es wurde Zeit!). Auch jetzt gingen Väter und Söhne in den Krieg, fehlten zu Hause und kamen oft nicht zurück. Als erste unmittelbare Maßnahme zur Sicherung der Ernährung im Kriege wurde am 26. September 1939 die zentrale Zuteilung von Lebensmitteln und Verbrauchsgütern geregelt. Bei einem Kauf von Lebensmitteln war ab diesem Datum nicht nur Geld sondern auch ein Bezugsschein benötigt. Der Gürtel musste ab sofort enger geschnallt werden. Im Gegensatz zum Ersten Weltkrieg hat die deutsche Bevölkerung während des Krieges nie große Not gelitten. Die Haltung der Nationalsozialisten war: "Wenn Menschen hungern müssen, dann keine deutschen". Die fehlende Nahrung wurde aus den besetzten Gebieten geholt.

Die Bauern in den Dörfern waren schon immer im hohen Maße Selbstversorger und hatten damit keine Probleme. Ab dem 27. August 1939 war jedoch ein Teil der bäuerlichen Freiheiten dahin. Mit der "Verordnung über die Bewirtschaftung landwirtschaftlicher Erzeugnisse" zog die "Erzeugungsschlacht" in das Dorfleben ein. Der Ortsbauernführer führte für jeden Hof eine Bestands- und Beratungskarte und hatte damit einen Überblick über den Tierbestand, die Anbauflächen, den Anbau und die Ernteergebnisse. Die Beratung war die Vorgabe für den Anbau und die dafür einzusetzenden Flächen. Regelmäßig kontrollierte der Ortsbauernführer die Vorgaben und belohnte die Leistung und ahnte die Verletzungen der Abgabepflichten (die älteren Bürgern erkennen hier erschreckende Parallelen in der DDR um 1950). Gegen Ende des Krieges gab es sogar Todesurteile für das **Schwarzschlachten** oder den **Diebstahl von Lebensmitteln**.

Männer wurden zunehmend rar in Deutschland. Immer jünger wurden die Jahrgänge, die einberufen wurden. Obgleich in der Landwirtschaft die ersten Maschinen Einzug gehalten hatten, wie z. B. Mähbinder, Haumaschinen, Dreschmaschinen und Kartoffelroder, wurden die Arbeitskräfte knapp. Neue Maschinen wurden nicht gebaut. Anfangs kamen die alten Väter von ihrem Altenteil zurück und übernahmen die Funktion des an der Front weilenden oder verbliebenen Bauern. Aber das war nur eine unzureichende Notlösung. Dann schlossen die **Arbeitsmädchen** (Arbeitsdienst der Frauen), deren Dienst seit 1939 nicht mehr befristet war, einige Lücken.

1939 wurde als weitere Maßnahme das **Pflichtjahr für Jungen und Mädchen** nach der achten Klasse für die Landwirtschaft eingeführt. Auch wurden auf dem Dorf alle Frauen, die keine eigene Wirtschaft hatten, verpflichtet, bei einem Bauern mitzuarbeiten. Sogar die Kinder wurden in die "Ernährungsschlacht" mit einbezogen. Sie arbeiteten als "Jungvolk" am "Endsieg" durch Ährenlesen, Kartoffelstop-

peln und Viehhüten mit. Trotz einer Arbeitszeit von 12 Stunden täglich wurde der Mangel an Arbeitskräften durch die wachsenden Zahl der Einberufungen immer größer.

Gelöst wurde das Problem durch die **Fremdarbeiter**, die zunehmend in der Industrie und in der Landwirtschaft eingesetzt wurden. Damit ist nicht der Einsatz von KZ-Häftlingen und Kriegsgefangenen für Rüstungsprojekte gemeint. Diese "Fremdvölkischen" wurden in den besetzten Gebieten requiriert und in Viehwagen nach Deutschland gebracht. Die Fremdarbeiter wurden in der Regel in Lagern untergebracht, aber in vielen Fällen lebten sie auch auf den Bauernhöfen und wurden wie deutsche Arbeiter behandelt. Hier entwickelten sich oft auch intime Beziehungen zu den allein gelassenen Frauen, die von den offiziellen Stellen nicht erwünscht waren. Sie besaßen einen befristeten Aufenthaltsschein für den zugewiesenen Ort, der regelmäßig verlängert werden musste und der Ort durfte nicht verlassen werden. Einige von diesen Fremdarbeitern kehrten erst lange nach Kriegsende in ihre Heimat zurück und nahmen manchmal eine deutsche Frau mit.

Im Unterschied zu den französischen Fremdarbeitern wurden die Fremdarbeiter aus dem Osten (Polen und Russen) als Untermenschen betrachtet und ihre Kleidung mit "P" oder "Ost" gekennzeichnet. Sie wurden schlecht behandelt und hatten keine begrenzte Arbeitszeit (Sonnenauf- bis Sonnenuntergang). Sie bekamen als Arbeitslohn im Monat im Jahre 1944 Männer 17 bis 25 RM und Frauen 13 bis 22 RM. Davon ging für die Kost 1,5 RM und als Lohnsteuer 9 bzw. 7 RM ab.

Für diese **Ostarbeiter** gab es extra Vorschriften für ihre Behandlung. Sie durften nicht mit den Deutschen an einem Tisch sitzen und zu ihrer kleinen Ration keine weiteren Lebensmittel erhalten. Diese Vorschriften wurden jedoch von den meisten Einheimischen locker gehandhabt. Einige dieser Ostarbeiter haben sich nach der Besetzung durch die **Rote Armee** vor ihrer Heimkehr an dem Eigentum der geflohenen Deutschen schadlos gehalten. Es sind jedoch kaum Fälle überliefert, dass es zu Ausschreitungen kam. Dagegen kam es bei einigen französischen und holländischen Fremdarbeitern zu rührenden Abschiedsszenen.

Das Versprechen, dass der Krieg schnell zu Ende sei, erfüllte sich wie im Ersten Weltkrieg nicht. Nach vielen schnellen Siegen kam im Juni der Überfall auf die Sowjetunion und damit hatte sich der Faschismus sein Grab geschaufelt. Der Krieg kam nach Deutschland zurück und sollte das Land in eine Trümmerwüste verwandeln. Auch in Börnersdorf waren während des **Zweiten Weltkrieges** nahezu alle wehrfähigen Männer zur Wehrmacht eingezogen worden und 35 verloren ihr Leben. Aber das schreckliche Leid des Bombenkrieges lernten die Menschen auf dem Dorfe nicht kennen.

Jedoch bekamen sie im Februar 1944 einen unvergesslichen Eindruck bei der Bombardierung von Dresden, die von den Höhen beobachtet werden konnte. Das Grauen war durch taghelle Feuersbrunst zu erahnen. Über die vom Himmel fallenden hell leuchtenden Christbäume und die glänzenden Aluminiumstreifen, die zur Störung der in Dresden nicht vorhandenen Radareinrichtungen abgeworfen wurden, freuten sich die Kinder. Der sich daran anschließende Strom von "**Ausgebombten**", die zusätzlich zu den **Ost-Flüchtligen** untergebracht werden mussten, machte auch den Letzten das sich nahende Ende deutlich.

Die Besetzung durch die **Rote Armee** verlief weniger spektakulär, als erwartet. Da die alte Höhenstraße zum Höhenweg wurde, ging der Rückmarsch der Wehrmacht im Wesentlichen an dem Ort vorbei über Berggießhübel und Altenberg und gezwungenermaßen auch der der Roten Armee. Der alte Höhenweg war für Panzer und schweres Gerät nicht tauglich, jedoch für **Panjewagen**. Für die Bevölkerung war das Wüten der Besatzer wie überall entsetzlich, aber man überlebte.

6.1.7 Absturz der Kuriermaschine Adolf Hitlers

Kurz vor dem Kriegsende war es auch dem letzten Mann im Führungsstab mit Hitler klar geworden, dass die Lage hoffnungslos war. Es gab Planungen, den Stab in die Alpenfestung zu verlagern und der Chefpilot Hitlers, Hans Baur, erhielt den Befehl, einen Vortrupp mit zwei Flugzeugen vom Typ Junkers 352 für den Flug von dem Flugplatz Schönwalde nordwestlich von Berlin nach Salzburg zusammenzustellen. Danach sollten ca. 40 Personen des Führungsstabes mit allen verfügbaren Maschinen folgen, um den Widerstand von der **Alpenfestung** aus fortzusetzen.

Der Pilot der einen Maschine war **Fliegermajor Friedrich Anton Gundlfinger**, der gegen 2 Uhr am Morgen des 21. April nach Salzburg startete und im Tiefflug die gegnerische Luftaufklärung im Raum Jüterbog und Dresden unterfliegen wollte. Die zweite Maschine unter Flugzeugführer Kurt Schulze startete gegen 5 Uhr und kam über den Wolken wohlbehalten in Salzburg an. In der Maschine von Gundlfinger befanden sich 30 bis 40 Kisten mit persönlichem Gepäck von Adolf Hitler und persönliches Gepäck von Eva Braun, von den Sekretärinnen Wolf und Schröder, von Hitlers Zahnarzt Blaschke, vom Leibdiener Hitlers Arndt und von zwei Ordonnanzen Hitlers. Am 21. April 1945 gegen 6 Uhr morgens stürzte bei Börnersdorf die beschädigte Maschine Gundlfingers ab. Sie war beim Versuch einer Notlandung, an den Baumwipfeln im Heidenholz hängen geblieben, hatte sich überschlagen und war schließlich zerschellt und verbrannt⁵.

⁵ Das Flugzeug ist im Wald abgestürzt und nicht auf dem Acker neben der Straße Börnersdorf - Hartmannsbach, wie oft behauptet wird. Beweis sind Verhörprotokolle und eine alte Fotografie.

Die bisher in den Quellen gefundenen Angaben zum Absturz widersprechen sich oder sind ungenau. So zitiert z. B. sinngemäß der Spiegel die Aussagen eines Oberfähnrichs des Flak-Ersatzbataillons der Waffen-SS, das die Unglücksstelle räumte⁶:

- Die Flugzeugspitze habe sich bis zur Kanzel in den Waldboden gebohrt. Der Rumpf der dreimotorigen Ju 352 war hinter der Kanzel abgebrochen, die Tragflächen lagen zehn Meter weit weg. An Bord der Maschine fand das Kommando nach Angaben seines Anführers acht Männer (?), sieben davon tot. Den eingeklemmten Piloten hätten sie nicht aus der Kanzel rausgekriegt. Sechs angekokelte Männerleichen hätten sie etwa 80 Meter vom Wrack entfernt 30 Zentimeter unter der Erde vergraben. Es seien auch keine Akten oder sonstige Papiere in der Maschine oder daneben entdeckt worden, sie hätten nur bei den Toten die persönlichen Unterlagen gefunden. Die Such- und Sicherungsaktion dauerte bis 18 Uhr. Der Suchtrupp barg andere Kostbarkeiten aus der Maschine: 140 kleine Holzkisten mit jeweils vier Goldbarren, auf die Kisten war "Deutsche Reichsbank" eingebrannt. Außerdem fanden die SS-Leute einige Holzkisten mit Pistolen, einige Metallkisten mit Munition und die eiserne Ration der Besatzung, Schokolade und Schnaps. Sechs bis sieben der verschraubten Holzkisten mit dem Gold hätten sie schon am Ort geöffnet, sie waren innen mit Pergament ausgelegt. Alle Munitions- und Waffenbehälter seien sofort aufgemacht worden. Das Absturzgebiet wurde auch mit Hilfe des Volkssturms abgesperrt und die Fracht von dem SS-Kommando nach Dresden abtransportiert. Verständlicherweise sorgte das angeblich gefundene Gold noch lange Zeit für Gerüchte.

Fakt ist aber, die neun tödlich verunglückten und bis zur Unkenntlichkeit verbrannten Insassen wurden in die Börnersdorfer Leichenhalle transportiert und später auf dem Friedhof mit militärischen Ehren beigesetzt. Es waren Pilot Major Friedrich Gundelfinger, Bordmechaniker Oberfeldwebel Wilhelm Budack, Funker Oberfeldwebel Eugen Baßler, Hauptschaarfürer Wilhelm Arndt (Leibdiener Hitlers), Mitglied der Leibstandarte Hauptschaarfürer Max Fiebes, Rottenführer Hermann Schleef, zwei unbekannte Frauen und ein unbekannter Mann. Nur zwei Insassen, die bei dem Absturz aus dem Flugzeug herausgeschleudert wurden, überlebten das Unglück und wurden nach Gottleuba in das Lazarett gebracht. Es war der Unteroffizier der Leibstandarte Franz Westermaier und Rottenführer des Begleitkommandos Gerhard Becker, der wenig später im Lazarett starb.

Da es beim Abflug in Berlin ein großes Durcheinander bis zu Prügeleien gab, wurden die Insassen nicht ordnungsgemäß erfasst. Die Identifizierung der Leichen erfolgte nach den Erkennungsmarken und nach dem Gepäck. Nur dadurch konnte es passieren, dass die zwei weiblichen Leichen als die Sekretärin von Hitler, Christa Schröder und Sekretärin von Bormann, Elise Krüger, durch Wäschestücke identifiziert und erfasst wurden. 1948 erfuhren diese Frauen, dass sie in im Börnersdorfer Begräbnisbuch und auf den Gräbern des Friedhofs als Tote geführt wurden. Daraufhin schrieb Frau Christine Schröder den Börnersdorfer Pfarrer Rothe, dass sich unter den Lebenden befinden und darum bitten, diesen Fehler zu korrigieren (siehe Abb. 6.1.10). Infolge des allgemeinen Durcheinanders beim Abflug konnten sie beide nicht in die vorgesehene Maschine gelangen, obgleich ihr Gepäck schon verladen war. Sie kamen auf dem Flugplatz Tempelhof in eine andere Maschine und erreichten dadurch Salzburg. Diesem Umstand verdankten sie ihr Leben. Nach einem Besuch von Frau Schröder kam Pfarrer Rothe der Bitte nach und änderte die Aufschriften in "unbekannte Frau". Mit der Identifizierung hatte er ja nichts zu tun.

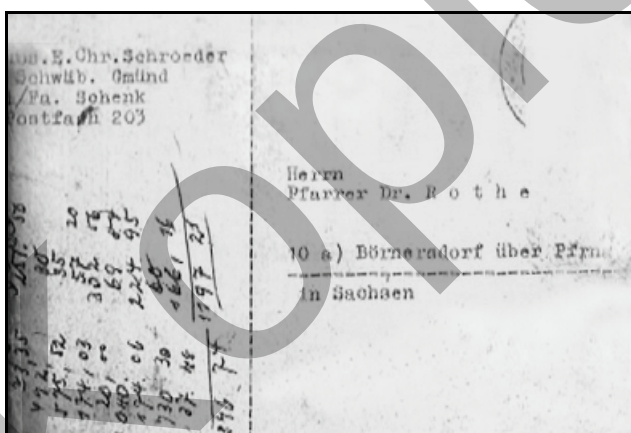


Abb. 6.1.10: Die Postkarte von Christa Schröder an den Börnersdorfer Pfarrer Rothe.

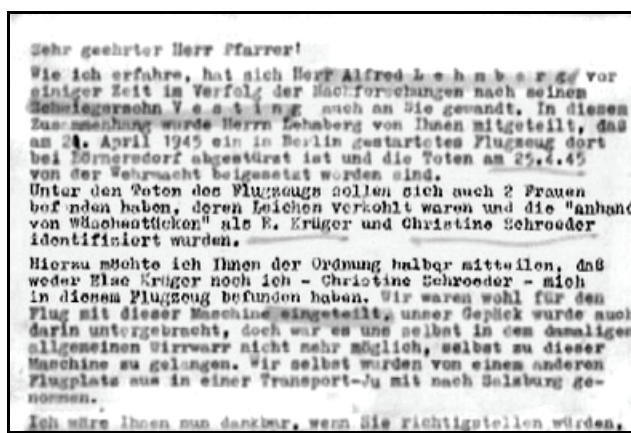


Abb. 6.1.11: Rückseite der Postkarte. Veröffentlicht mit Genehmigung der Familie Rothe.

⁶ DER SPIEGEL 18/1983, Verlag Rudolf Augstein GmbH & Co. KG.



Abb. 6.1.12: Reste der abgestürzten Junkers im Heidenholz im Jahre 1948. Samml. Hildegard Gerisch.



Abb. 6.1.13: Das Holzkreuz an der wahrscheinlichen Absturzstelle im Heidenholz 2008.



Abb. 6.1.14: Die Einzelgräber der Verunglückten um 1980.



Abb. 6.1.15: Die lange unter dem Dach der Kirche aufbewahrten Grabkreuze in einer Scheune 2006. Heute im Museum.

Nach einem vertraulichen Hinweis auf in Börnersdorf gefundene Tagebücher Hitlers, besuchte der "Stern"-Reporter Bernd Heidemann 1981 Börnersdorf und besichtigte die Grabstätten. Er bat den Pfarrer Dr. Rothe, sich um die ungepflegten Grabstätten zu kümmern.

1982 kam er mit seinem Kollegen Thomas Walde wieder und stellte fest, dass die Grabstelle 16 Militär-angehörige und Zivilisten umfasste.

Hier die **Grabkreuze einiger Insassen des Flugzeuges**, wobei drei Leichen nicht identifiziert werden konnten. Weiter Grabkreuze von Opfern der Angriffe auf die Stellungen der deutschen Wehrmacht in der Nähe von Börnersdorf.



Abb. 6.1.16: Das Grabkreuz des Piloten 1980. Das Emailleschild ging später verloren.



Abb. 6.1.17: Emailleschild eines Flugzeuginsassen am alten Grabkreuz.



Abb. 6.1.18: Emailleschild eines Flugzeuginsassen am alten Grabkreuz.



Abb. 6.1.19: Emailleschild eines Flugzeuginsassen am alten Grabkreuz.



Abb. 6.1.20: Emailleschild eines Flugzeuginsassen am alten Grabkreuz.



Abb. 6.1.21: Ein Emailleschild eines Wehrmachtangehörigen am alten Grabkreuz.



Abb. 6.1.22: Ein Emailleschild eines Wehrmachtangehörigen am alten Grabkreuz.



Abb. 6.1.23: Ein Emailleschild eines Wehrmachtangehörigen am alten Grabkreuz.

Mit der Gemeinde und dem Kirchenrat wurde vereinbart, die einzelnen Grabstellen aufzulösen und eine ordentliche gemeinsame Grabstätte für alle Personen mit einem großen Grabstein aus Marmor zu errichten, wie sie heute noch vorhanden ist (siehe Abb. 6.1.24).

Bernd Heidemann und sein Kollege Dr. Thomas Walde wurden durch die Gräber von der abgestürzten Kuriermaschine in ihrer Annahme bestätigt, dass sich in der Maschine die avisierten Tagebücher befunden haben konnten und hörten sich unter den Dorfbewohnern um. Sie suchten weitere Fakten zu dem Inhalt der Transportkisten, um die Möglichkeit des Auffindens der Tagebücher zu überprüfen.

In dem korrigierten Begräbnisbuch der Kirchgemeinde Börnersdorf sind die **9 Verunglückten** aufgeführt:

Dienstgrad	Name	Vorname	Geburtsdat. u. Ort	Todesd. u. Ort
Fliegermajor	Gundlfinger	Anton	19.05.1900 München	21.04.1945 Börnersdorf
Hauptscharführer	Arndt	Wilhelm		21.04.1945 Börnersdorf
Rottenführer	Schleef	Hermann		21.04.1945 Börnersdorf
Oberfeldwebel	Bassler	Eugen	02.08.1905 Freiburg/Br.	21.04.1945 Börnersdorf
Oberfeldwebel	Budack	Wilhelm	26.07.1895 Grob Cammin	21.04.1945 Börnersdorf
Hauptscharführer	Fiebes	Max	27.03.1910	21.04.1945 Börnersdorf
	Unbek. Frau			21.04.1945 Börnersdorf
	Unbek. Frau			21.04.1945 Börnersdorf
	Unbek. Mann			21.04.1945 Börnersdorf
Weitere Opfer auf dem Grabstein (Bombenangriffe)				
	Rauch	Martin	14.04.1895	08.05.1945 Börnersdorf
	Gasch	Eduard	05.12.1913	08.05.1945 Börnersdorf
	Müller	Robert	02.11.1899	09.05.1945 Börnersdorf
	Tempel	Adolf	27.02.1899	07.05.1945 Börnersdorf
	Franke	Martin	07.08.1900	09.05.1945 Börnersdorf
	Hänsel	Frieda	12.10.1887	20.02.1945 Börnersdorf
	Trenksch	Kurt	09.05.1881	20.02.1945 Börnersdorf

Tabelle 6.1: Tabellarische Aufführung der Verunglückten

Manche Einwohner konnten sich an das Unglück noch erinnern, sie führten die beiden Reporter sogar zu einigen Wrackteilen der Maschine, die damals noch herumlagen.

Und die geheimnisvollen Hitler-Papiere? Einige Börnersdorfer wollen davon gehört haben. Doch Genaueres wusste niemand.

Die "Stern"-Reportern kauften Schrottteile und manchmal auch falsche. Der Inhalt der Kisten aus dem Flugzeug blieb weiterhin ungeklärt. Für die Reporter waren die angebotenen Tagebücher echt, denn die mit dem Büchern gelieferte Geschichte schien zu stimmen.



Abb. 6.1.24: Das Gemeinschaftsgrab, in dem neben Opfern von Luftangriffen auch die Verunglückten vom Flugzeugabsturz beigesetzt wurden.



Abb. 6.1.25: Das Titelblatt der Ausgabe des Sterns von 1983 mit den Tagebüchern. Sogar die Initialen auf dem Deckblatt sind fehlerhaft. Quelle: Wikipedia.

1983 veröffentlichte die Hamburger Illustrierte "Stern" die ersten Auszüge aus den angeblichen **Hitlertagebüchern**. Die Illustrierte hatte für 9,3 Millionen Mark von dem Maler **Konrad Kujau** (geb. 1938 in Löbau, gest. 2000 in Stuttgart) 60 **Hitlertagebücher** erworben, die angeblich aus der abgestürzten Kuriermaschine stammen sollten. Die Tagebücher blieben in der Schweiz unter Verschluss.

Die Sternredakteure hatten es dabei so eilig, dass sie einem ernsthaften Wissenschaftler nicht mehr die Chance gaben, das von Heidemann besorgte Material in Ruhe zu prüfen. Eine Gründliche Quellenkritik wurde nicht zugelassen und in einem Monat erledigte die Redaktion die Handschriften-Gutachten, die Beschaffung des Kronzeugen und die Verträge mit Partnern. Dabei wäre eine kritische Prüfung des Materials zwingend notwendig gewesen. Zur Entlastung der Verantwortlichen sei jedoch gesagt, dass die Fälschungen eine ausgezeichnete Qualität aufwiesen. Kujau hatte viele Jahre an den Fälschungen gearbeitet. Man war sich so sicher, dass man dem Bundeskriminalamt ein Exemplar zur Prüfung übergab.

Das kleine Börnersdorf wurde über Nacht weltberühmt.



Abb. 6.1.26: Das Monogramm.

Einen Tag nach der Veröffentlichung der Ausgabe wurde durch ein Gutachten des BKA klar, dass alle angeblichen Hitlertagebücher Fälschungen waren. Es waren Klebstoffe und Papier an den Tagebüchern nachgewiesen worden, die erst nach 1945 entwickelt wurden. Dabei wies die Fälschung auch leicht zu findende Fehler auf, wie bei den Initialen auf den Einbänden. In Ermangelung einer richtigen Schriftvorlage hatte Kujau nach Abb. 6.1.26 den Buchstaben A (unten) mit F (oben) vertauscht.

Höhepunkt des Skandals war die internationale Pressekonferenz, die unter Beteiligung von über 15 Kamerateams und vielen Redakteuren anderer Zeitungen im **Verlagshaus "Gruner und Jahr"** stattfand. Die Leichtgläubigkeit der Redaktion basierte vor allem auf der Tabuisierung der Thematik Nationalsozialismus, den zahlreichen Mythen um die Nazigrößen und der Gier nach einer Sensation. Für die beiden gutgläubigen Redakteure war es das "Aus" für die Karriere und Bernd Heidemann ging wegen Betrug und Unterschlagung über 4 Jahre ins Gefängnis.

Bis heute gibt es Spekulationen um den Inhalt des verschwundenen Transportgutes und die unbekannten drei Insassen. Bruchstücke des verunglückten Flugzeuges wurden von Einwohnern Börnersdorfs wie Schätze behütet.

6.1.8 Nachkriegszeit

Die Gemeinde überstand das Kriegsende glimpflich. Kampftruppen mit schwerer Technik lernte im Gegensatz zu den ausgebauten Heeresstraßen die Gemeinde nicht kennen. Die Rote Armee bestand in erster Linie aus vielen Soldaten der Nachhut mit **Panjewagen** und leichter Bewaffnung. Die Umstände mit Plünderungen und Vergewaltigungen waren aber überall gleich. Danach wurde es eng in Börnersdorf. Nach der Einweisung von Bombengeschädigten, kam die große Zahl der Vertriebenen aus Schlesien und den Sudeten. Die letzten Vertriebenen kamen erst 1948. Alle im Dorf mussten zusammenrücken. Das war auch die Geburtsstunde der **Volkssolidarität**, die in der ersten Zeit ihres Bestehens vornehmlich diese Menschen betreute.



Abb. 6.1.27: Ähren lesen 1946.

1946 erhielt Börnersdorf im Zuge der **Bodenreform** Land aus der Liebstädter Rittergutsflur im Heidenholz und aus der Enteignung des "Sonnenhofes". Das Land des Gutes wurde an dreizehn Neubauern verteilt.

In den ersten Nachkriegsjahren gab es besonders für die hungernde Stadtbevölkerung nichts begehlicheres als Felder mit Erntegut. Nächtliche Diebstähle besonders von Kartoffel von den Feldern nahmen zu und zwangen zur Bewachung der Felder. Tagsüber sammelte sich bei der Ernte die verzweifelte Menschen an den Feldgrenzen und wartete, dass die Bauern die Felder zum Nachlesen freigaben.

Kartoffeln stoppeln und **Ähren lesen** wurde zur Notwendigkeit, um über den Winter zu kommen. Es gab Fälle, bei denen die Freigabe nicht abgewartet wurde und die verzweifelten Menschen das Feld stürmten. Dabei wurden von den Frauen und Kindern für heute nicht vorstellbaren Entfernungen mit Rucksack oder Leiterwagen zurückgelegt. Der Autor hat diese Zeit als eine Art Schlüsselerlebnis noch gut in Erinnerung.

Seit 1696 gehörte Börnersdorf zum Amt Pirna, kam aber 1875 zur Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde. 1952 kam Börnersdorf wieder zum Landkreis Pirna.



Abb. 6.1.28: Entwurf eines Siegelbildes der Gemeinde Börnersdorf-Breitenau von Heidrun Haußdörfer.

1972 wurden Breitenau und Börnersdorf zur **Gemeinde Börnersdorf-Breitenau** mit 560 Einwohnern zusammengeschlossen. Das 1812 abhanden gekommene Siegel der Gemeinde Börnersdorf zeigte einen "Ziehborn" mit der Umschrift "D. Gem. Börnersdorf 1786". Das neue Siegelbild der Gemeinde Börnersdorf-Breitenau von 1972 weist ebenfalls einen Brunnen auf.

Seit 1975 lebt eine beeindruckende ältere Dame unauffällig und zurückgezogen in einem Hof in Börnersdorf. Von Ihren Freunden wird sie Mädi genannt und heißt mit vollem Namen **Madeleine Grotewohl**. Von Beruf ist sie Architekt. Sie ist die Schwiegertochter des ehemaligen DDR-Ministerpräsidenten Otto Grotewohl. Sie kaufte mit ihrem Mann Hans den Hof als Alterssitz. Sie ist Jahrgang 1925 und lebt nun seit 1999 mit ihrer Tochter allein in bescheidenen aber sehr gemütlichen Räumlichkeiten. Durch ihre Hilfsbereitschaft wird sie in der Gemeinde verehrt und geachtet.

6.1.8.1 Gründung der LPG

Auf der 2. Parteikonferenz der SED 1952 wurden Maßnahmen zur Bildung von **Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG)** zur gemeinsamen Agrarproduktion beschlossen. Die Kollektivierung der Landwirtschaft gehört zu den Grundideen des Sozialismus. Das Ziel war, durch die Großraumwirtschaft die Arbeitsproduktivität in der Landwirtschaft zu verbessern. Der allgemeine Arbeitskräftemangel, besonders in der Industrie, lähmte die Wirtschaft.

Bei den Bauernwirtschaften gab es immer Betriebe, die wirtschaftlich stark waren und Betriebe, die schlecht liefen. An den großen Höfen in Börnersdorf kann man heute noch erkennen, dass es in Börnersdorf mehrere wirtschaftlich starke Bauern gab. Nach dem Kriege war es besonders für die **Neubauern** schwer, ihren Hof wirtschaftlich zu betreiben. Es gab Neubauern, die bis dahin keine bauerliche Wirtschaft geführt hatten und keine Technik und keine Tiere besaßen. Diese Bauern hatten es besonders schwer, den **Ablieferungspflichten** nachzukommen. Trotz großer staatlicher Hilfen war bei einigen die Insolvenz abzusehen.

Die folgenden Bilder sollen die Produktionsverhältnisse der 1950er Jahre demonstrieren:



Abb. 6.1.29: Kartoffelernte. Samml. Rainer Kristmann, Börnersdorf.



Abb. 6.1.30: Puppen setzen. Samml. Rainer Kristmann, Börnersdorf.



Abb. 6.1.31: Schnitter. Foto: Samml. R. Kristmann.



Abb. 6.1.32: Kartoffelernte. Foto: Samml. Rainer Kristmann

Durch wirtschaftliche Restriktionen gegen Landwirte mit jeweils mehr als 20 Hektar (sie galten als Großbauern), immer höher werdende Abgabepflichten, wirtschaftliche Benachteiligung gegenüber den LPGs und mangelnde Belieferung mit Produktionsmitteln und Baustoffen, versuchte der Staat die Landwirte zum Eintritt in die LPG zu zwingen.

Die Neubauern waren oft die Ersten, die der LPG beitraten, da sie es besonders schwer hatten, den Hof aufzubauen und wirtschaftlich zu führen. So gründeten 1958 drei Bauern aus Börnersdorf die **LPG „Aufbau“ Typ III**. 1959 betrieb man mit 170 ha Nutzland Ackerbau und eine Rinderaufzucht.

Die Kollektivierung wurde vom Staat mit allen Mitteln durchgesetzt und eine Reihe von Bauern verließen ihr Land aus Verzweiflung und Perspektivlosigkeit. Um den Widerstand der wirtschaftlich starken Bauern zu brechen, waren den Behörden alle Mittel recht.

6.1.8.1.1 *Der Fall Simoneit*

So wurden im September 1959 die Bauern Erhard Kazimiers, Helmut Rehn, Heinrich Simoneit und der Gastwirt Horst Schwenke von der Staatssicherheit mit fadenscheinigen Begründungen verhaftet.

Heinrich Simoneit⁷ schreibt dazu⁸:

„Am 2. September 1959 gegen 19 Uhr standen plötzlich vier Männer in unserem Hause und erklärten,

⁷ Siegfried Simoneit über seinen Vater Heinrich Simoneit:

Im Dezember 1945 kamen Russen und deutsche Kommunisten aus Gottleuba nach Giesenstein und forderten die Frau des Rittergutsbesitzers Dr. Till mit ihren 3 Kindern und Familie Simoneit mit 3 Kindern auf, innerhalb von 3 Stunden mit Handgepäck das Rittergut zu verlassen. Dr. Till war Besitzer des Ritterguts Giesenstein und des Kurbades Gottleuba, wo er auch die Arztpraxis betrieb. Er war nicht anwesend. Herr Till war kein NSDAP-Mitglied gewesen. Herr Heinrich Simoneit war sein Gutsinspektor. Dr. Till wurde schnell informiert und konnte durch seine ständigen Kontakte mit der Kommandantur als Arzt bewirken, dass sie erst am nächsten Tag 13 Uhr fort sein mussten. Beide Familien packten so viel wie möglich ein. Beide Familien fanden in Börnersdorf Unterkunft. Die fünfköpfige Familie Simoneit und ihr Vater kamen in der Schmiede Gerisch unter und Dr. Till konnte beim Gastwirt Schwenke 3 Zimmer für 5 Personen und Praxis beziehen. Heinrich Simoneit hatte im Rheinland gelernt und eine Landwirtschaftsschule absolviert. Nach der Schule ging er in eine Domäne in Pommern und züchtete Pferde, kehrte aber nach Sachsen zurück, arbeitete erst auf dem Gut Maxen und heiratete seine Frau, die dort Kaltmamsell war. Danach wechselte er nach dem Rittergut Krebs. Dort wurden vorwiegend Schweine gehalten, was ihm nicht zusagte. So fand er schließlich 1935 bei Herrn Enderlein im Sonnenhof eine Anstellung als Verwalter und konnte nach eigenen Vorstellungen wirtschaften. Das Rittergut Giesenstein beschäftigte vorwiegend Polen als Fremdarbeiter und suchte einen fähigen Inspektor für die schwierigen Verhältnisse. Simoneit konnte zwischen der Front und Giesenstein wählen. Er nahm Letzteres an. Mit den Polen kam man gut aus. Eine Tochter Tills heiratete später einen Polen und lebte in Berggießhübel als Frau Kowalak. Heinrich Simoneit half nach dem Umzug nach Börnersdorf der Frau Knauthe auf dem Bauernhof Nr. 13. Deren Mann war Ortsbauernführer gewesen und hatte sich 1945 das Leben genommen. Er zog daraufhin mit seiner Familie in den großen Hof Nr. 13 mit 38 ha, pachtete ihn und kaufte ihn später von Frau Knauthe, die weiter in ihrem Hof wohnte. Er verkehrte regelmäßig in der nahen Gastwirtschaft von Herrn Schwenke.

⁸ Zu dem Vorgang liegt eine 13seitige ausführliche Niederschrift von Heinrich Simoneit (27.12.1905 - 30.10.1989) vor, in der er seine Erlebnisse bei der Stasi und im Prozess aufgeschrieben hat.

dass ich zu einer Besprechung mit nach Dresden kommen müsse... Mein Personalausweis wurde mir abgenommen und ich musste in einen auf der Dorfstraße haltenden PKW steigen. Die Fahrt ging... nach Dresden, Bautzener Straße. Bei der Staatssicherheit angekommen, musste ich mich vollkommen entkleiden und Sträflingskleidung anziehen. Dann wurde ich in eine Zelle gesperrt, nach kurzer Zeit wieder herausgeholt und über eine breite, freistehende Treppe, die sich in der Mitte des großen Gebäudes befand, einige Etagen höher geführt. Die Hände musste ich auf den Rücken nehmen. Vor einem der vielen Zimmer hieß es halt. Kopf und Fußspitzen gegen die Wand, Hände auf den Rücken... Vorn war ein breites vergittertes Fenster. Zwei Meter davor ein großer, breiter Schreibtisch, an dem ein junger Offizier lässig lehnte und mich mit auffällig affektierter Miene musterte. Nach langer Zeit des Schweigens fragte er: "Wissen Sie warum ich die habe hierher bringen lassen?" Ich sagte "nein, möchte es aber gerne wissen". Da fuhr er mich sofort scharf an und brüllte: "Dazu werden sie in den nächsten Wochen und Monaten noch reichlich Gelegenheit dazu haben"...



Abb. 6.1.33: Der Dreiseithof Simoneit Börnersdorf Nr. 13 2008.

Die täglichen Vernehmungen waren weitergegangen und ich war körperlich und seelisch immer schwächer geworden. Dem Vernehmer war das nicht entgangen, darum hatte er wohl veranlasst, dass ich mit einem anderen Gefangenen in eine Zelle kam. Anfänglich misstrauten wir uns, doch bald wurden wir Kameraden. Durch die Unterhaltung besserte sich mein Gemütszustand und die Depressionen ließen nach. Mein Leidensgefährte ermunterte mich zu essen. Meine Brotration hatte ich bis dahin kaum zur Hälfte gegessen. Vom 2. September bis zum 5. Dezember habe ich nur einmal meine Mittagsration aufgegessen... Die vielen Vernehmungen innerhalb der drei Monate brachten nichts Belastendes, außer, dass wir ab und zu ein Kalb für

unseren in den Nachkriegsjahren so großen Haushalt (Vertriebene) geschlachtet hatten, ohne dafür einen Schlachtschein einzuholen. Meine Abgabeverpflichtungen hatte ich aber immer übererfüllt, was damals anerkannt und gut honoriert wurde, jetzt aber dem Herrn Vernehmer gar nicht gefallen wollte. Er hätte doch gerne einen negativen Punkt gehabt, den er aber nicht finden konnte. Ich erklärte, dass die Kälber mir gehörten und nicht gestohlen waren und mir bei Sollerfüllung die Schlachtgenehmigung zustand. Das Fleisch wurde im eigenen Haushalt verbraucht und nicht verkauft, obgleich mir der Verkauf auf dem Bauernmarkt ebenfalls freistand.

Am Morgen des 3. Dezember 1959 musste ich die Sträflingskleidung ausziehen und die Sachen anziehen, in denen ich verhaftet worden war. Dann ging es mit Händen auf den Rücken in den Hof. Dort standen, mit den Kopf gegen die Mauer, meine drei Leidensgefährten mit drei Bewachern. Umdrehen, Hände vor und schon schlossen sich Handschellen um unsere Handgelenke. Wir sahen uns an und mussten lachen. In der "Grünen Minna" (sie war wirklich grün) kam jeder in eine enge Einzelzelle. Die Handschellen wurden uns nicht abgenommen. Erst im Hofe des Bezirksgerichtes wurden die Handschellen durch Knebelketten ersetzt, an denen wir dann wie Hunde in den Gerichtssaal geführt wurden. Der Saal erwies sich als zu klein, es waren viele Zuschauer da, darum musste die Verhandlung in den großen Saal verlegt werden. Unsere Bewachung, ein Unterleutnant, ein Oberfeldwebel und zwei Unteroffiziere waren darüber höchst erstaunt und machten entsprechende Bemerkungen. Eine solche Beteiligung hatte man offenbar nicht erwartet... So kam dann am dritten Verhandlungstag die Urteilsverkündung. Mein Verteidiger war dazu gar nicht erst erschienen. Er ließ sich durch seinen Kollegen wegen dringender auswärtiger Arbeit entschuldigen. Das Urteil lautete, vier Jahre und sechs Monate Zuchthaus für mich, vier Jahre Zuchthaus für Horst Schwenke, zwei Jahre Gefängnis für Erhard Kazimiers und ein Jahr Gefängnis für Helmut Rehn. Ich erhielt als erster das Schlusswort und wurde gefragt, ob ich das Urteil annehme. Mir war bekannt, dass eine Berufungsverhandlung frühestens nach drei Monaten stattfinden kann. Mit Schauern dachte ich an die enge Zelle. Nochmal drei Monate in diesen Kasten, das würde ich nicht überleben. Warum auch Einspruch erheben gegen eine solche Willkür? Ich stand auf. Vor mir stand eine Nebelwand durch die ich unklar meine Angehörigen, Freunde und Bekannte sah. Dann sagte ich wörtlich: "Ich habe bisher geglaubt, ein anständiger, ehrlicher und arbeitsamer Mensch zu sein. Dass ich ein Verbrecher bin, das habe ich erst hier erfahren. Ich nehme das Urteil an." Schwenke und Rehn legten Berufung ein, zogen aber später auch zurück. Die Urteile waren aber von der Öffentlichkeit nicht gleichgültig hingenommen worden. Sie hatten Empörung und unliebsame Diskussionen ausgelöst. Um die Sache zu beruhigen, wurde in Börnersdorf eine Einwohnerversammlung einberufen. In dieser gut besuchten Versammlung wollten Oberrichter L. und Staatsanwalt K. die Urteile begründen und Fragen beantworten. Eisiges Schweigen der großen Versammlung war die Antwort auf die Reden der Staatsfunktionäre. Trotz eifriger Aufforderung wurde nicht eine Frage gestellt. Eine solche Reaktion hatte man nicht er-

wartet. Trotzdem erschien ein mehrspaltiger Artikel in der Sächsischen Zeitung (s. u.). Das rücksichtslose Werben um den Eintritt in die LPG wurde um diese Zeit verstärkt. Die Bauern verteidigten ihre Freiheit und wehrten sich, so gut sie noch konnten. Die Werber drohten versteckt, tretet ein, sonst geht es euch wie Simoneit. Die Bauern wiederum fragten, was steckt hinter der Simoneit-Affäre? Weil die Werber darauf keine befriedigende Antwort geben konnten, wurden Gerüchte ausgestreut. In der Gegend Heidenau wurde erzählt, Simoneit hat LPG-Vieh auf der Weide vergiftet. Das Gift hat seine Schwester aus dem Westen besorgt. Im Pirnaer Gebiet wurde erzählt, bei der Hausdurchsuchung wurden seine Jagdwaffen gefunden. In Börnersdorf kamen die Werber nicht mehr weiter. Die besten Bauern forderten einfach unsere Freilassung. Erst wenn wir frei wären, würden sie sich in das Unabwendbare notgedrungen fügen und den Beitritt unterschreiben.

Am 30. Dezember 1959 kam ich von der Staatssicherheit ins Polizeigefängnis Schießgasse. Nach weiteren acht Tagen nach Karl-Marx-Stadt und von dort ins Zuchthaus Waldheim. Während dieser Verlegung war ich mit vielen Gefangenen zusammengekommen. Politische und Kriminelle, Wirtschaftsverbrecher und Sittlichkeitsverbrecher. Sie hatten alle ihre Probleme, Sorgen und Pläne. Es war interessant, oft ergreifend und erschütternd, ihnen zuzuhören. Es tat ihnen sichtlich wohl, wenn ich mich mit ihren Problemen befasste und ihnen meine Meinung dazu sagte.

Im Zuchthaus Waldheim hatte ich Arbeit. Nach getaner Arbeit konnte ich lesen oder mich mit anderen Gefangenen unterhalten. Dort lernte ich wieder Menschenschicksale kennen, die ich nicht vergessen werde. Wenn ich auch Gefangener war, so war das Leben im Zuchthaus doch erträglich. Mit Schauern dachte ich an die Haft bei der Staatssicherheit zurück, wo ich bald wahnsinnig geworden wäre.

Im März 1960 wurde ich eines Vormittags von der Arbeit abgerufen. Ich mußte mich waschen, dann bekam ich einen langen Sträflingsmantel, Handschuhe und ein großes Butterbrotpaket. Alles deutete auf eine plötzliche Verlegung hin. Um so mehr erschrak ich, als ich einem mir bekannten Unterleutnant der Dresdner Staatssicherheit übergeben wurde. Ich musste die "Grüne Minna" besteigen. Handschellen wurden mir aber nicht angelegt. In Dresden wurde ich wieder in eine Zelle gesperrt. Mir fiel auf, dass nur ein Riegel vorgeschoben wurde. Bei dem Gedanken, wieder bei der Staatssicherheit zu sein, brach ich ohnmächtig zusammen. Wie lange ich so auf dem Fußboden gelegen habe, weiß ich nicht.

Nachmittags musste ich nach oben gehen. Als ich die Hände auf den Rücken nahm, winkte die Wache ab. Ich kam in einen großen, mit Teppichen ausgelegten Raum in dem sieben Herren in Zivilkleidung an einem großen Tisch saßen. An einer Stirnseite musste ich Platz nehmen. Mir wurde gesagt, dass Börnersdorf nun auch vollgenossenschaftlich sei und dass die Bauern wünschten, ich soll in der Genossenschaft mitarbeiten. Die Bauern Hauswald und Elbe hätten die Bürgschaft für Kazimiers und Rehn übernommen... Mit Ermahnungen zu Guten der LPG zu arbeiten, wurde ich verabschiedet. Nachdrücklich wurde mir noch gesagt, versuchen sie nicht, die Republik zu verlassen, es wird ihnen nicht gelingen. Das bedeutete für mich Überwachung. Ich kam in eine Zelle, in der ich Helmut Rehn vorfand. Unsere Freude war groß. Am Abend kam Erhard Kazimiers noch hinzu. Horst Schwenke fehlte.

Am nächsten Nachmittag wurden wir nach Börnersdorf gebracht. Ein Major und ein Hauptmann begleiteten uns. Für den Abend war wieder eine Einwohnerversammlung angesetzt. Der Saal war voll. Wir wurden vom neuen Bürgermeister begrüßt. Es fiel kein Wort über unsere Straftaten. Ab 1. April 1960 waren wir Mitglieder der LPG.

Durch das Vorgehen der Staatssicherheit und das hohe Strafmaß, waren die Bauern des Dorfes so eingeschüchtert, dass die **LPG "Bergfrieden Typ I"** am gleichem Tag gegründet wurde. Der Ort war damit voll genossenschaftlich. Bis 1989 sollte sich daraus eine der größten und erfolgreichsten Genossenschaften der Region entwickeln. Simoneit übernahm auf eigenen Wunsch die Schafzucht der LPG.

6.1.8.1.2 *Der Fall in der Presse der DDR*

Um uns an die Art der Berichte der DDR-Presse in der Zeit des Höhepunktes des **"Kalten Krieges"** zu erinnern, wollen wir die Darstellung des Prozesses im Stile der 1950er Jahre durch die "Sächsische Zeitung, Ausgabe Pirna"⁹, ohne Kommentar übernehmen:

"Damit ihr Gift nicht weiter wirkt.

Auswertung des Prozesses gegen Simoneit, Schwenke, Kazimiers und Rehn in einer Einwohnerversammlung.

Es gibt Dinge im Leben, die auch der einfachste Mensch leicht begreift, z. B. dass die Gesellschaft einen Dieb bestrafen muss. Es gibt aber auch Fälle, die Überlegung fordern, Herz und Verstand ansprechen, beispielweise bei der Verurteilung eines Menschen, den man als tüchtigen Bauern kennt und der, ohne gestohlen zu haben, ins Zuchthaus oder Gefängnis muss.

Als die Bauern und andere Einwohner von Börnersdorf vor einigen Monaten erfuhren, dass ihre Berufskollegen Simoneit, Kazimiers, Schwenke und Rehn verhaftet werden, mögen sie nachgedacht haben, wo wohl die Schwere des Vergehens dieser vier zu finden sei. Und jetzt, da Obergericht Lange vom Bezirksgericht Dresden und der Staatsanwalt Kadner den aufmerksam zuhörenden Börnersdorfer Einwohnern Vergehen, Höhe und Zweck der Urteile erläuterten, schwiegen sie beeindruckt von den Ausführungen des Obergichters, nicht aus Gründen fehlenden Verständnisses, sicherlich aber wegen des erst aufge-

⁹ Leider liegt uns der Artikel nur in der Abschrift vor, und wir bitten um Entschuldigung, wenn Ungenauigkeiten auftreten.

henden Lichtes über die Schwere der erstmals vor ihnen ausgebreiteten Verfehlungen ihrer Mitbürger.

Parteinahme hätte Verbrechen verhindern können

Gesellschaftliche Verbrechen sind oft nicht gleich für jedermann sichtbar, gerade deshalb werden die Börnersdorfer gründlich über das Verhalten Simoneits und anderer im Zusammenhang mit dem kalten Krieg nachdenken müssen. Sie werden die Lehre zu ziehen haben, dass sie selbst die Entgleisungen hätten verhindern können, wenn sie nicht neutrale Zuschauer bzw. Zuhörer gewesen wären. Simoneits planmäßige Hetze konnte nur deshalb so schwere gesellschaftsschädigende Auswüchse annehmen, weil er sich durch Stillschweigen unterstützt fühlte. Der junge Rehn würde sicherlich am 1. Januar 1960 den Hof seines Vaters übernommen haben, wenn ihn die älteren und jüngeren Berufskollegen zur Ordnung gerufen und ihn erzogen hätten. Dieser Gedanke vorausgestellt; erscheint uns wichtig, weil die Einwohnerversammlung in Börnersdorf am vergangenen Dienstag nach der Auswertung des Prozesses gegen Simoneit und drei weitere Börnersdorfer Bürger eine Entschließung annahm, in der sie die Verbrechen ihrer Mitbürger verurteilen, gegen die Rassen- und Völkerhetze im Adenauer Staat protestieren, die neuesten Friedenstaten der Sowjetunion begrüßen und sich dem Aufruf zum Wettbewerb im "Das schöne sozialistische Dorf" anschließen. Die Zeichen unserer Zeit fordern laut und verständlich Parteinahme für die Sache des Arbeiter- und Bauernstaates, für die Sache des Friedens hörbar, so wie es zahlreiche Börnersdorfer Bauern taten, die in die LPG eintraten und sich damit unmissverständlich gegen das kapitalistische Bauernlegen aussprachen und die Hetze Simoneits verurteilten. Das Urteil ist gesprochen: Simoneit wurde zu vier Jahren und 6 Monaten Zuchthaus verurteilt, Schwenke zu 10 vier Jahren Zuchthaus, Kazimiers zu zwei Jahren und Rehn zu einem Jahr Gefängnis. Und warum musste das Bezirksgericht, ein demokratisches Gericht, ein solches Urteil im Namen des Volkes sprechen?

Sie wollten alte Zustände

Der Hauptangeklagte Simoneit, früher Verwalter auf Rittergütern, von 1933 bis 1945 Mitglied der NSDAP, zeitweise Ortsbauernführer, hatte im kapitalistischen Deutschland eine gute Bildung genossen. Nach dem Kriege kaufte er eine 38 ha große Wirtschaft und nutzte alle Möglichkeiten der wirtschaftlichen Entwicklung, die ihm der Arbeiter- und Bauernstaat bot. Seine Ersparnisse in Höhe von 12.000 DM beweisen, dass er gut leben und auf einer gesicherten Existenzgrundlage arbeiten konnte, ebenso der ehemalige Feldkoch der Naziwehrmacht und ehemalige Gastwirt in Börnersdorf Schwenke. Dieser Mann war republikflüchtig geworden und hat 5 Jahre in Westdeutschland gelebt. Er war immer darauf bedachte, seine Demokratie, die Demokratie des Geschäftes und die Demokratie der ständigen Hetze gegen die Republik voranzutreiben. Schwenke, dem Einfluss des Simoneit erlegen, nutzte seine Stellung in der Gastwirtschaft aus, um das kriegslüsterne Adenauer Regime zu verherrlichen, Lügen über die LPG zu verbreiten sowie gegen die Planwirtschaft und gegen die Sowjetunion, deren Bewohner er als "dreckige Russen" bezeichnete, zu hetzen. Seine Schwarzschlachtungen betrachtete er als die sauberste Tat der Welt, Lüge und Hetze Hauptinhalt ihres Lebens.

Im Laufe der Jahre erschlich sich Simoneit als Mitglied der VdGB und als Gemeindevertreter das Vertrauen der Einwohner, nicht etwa den Interessen seiner Wähler zu dienen, die Gesetze und Anordnungen der Regierung durchzuführen; sondern um seine faschistische Gesinnung auf andere besser verpflanzen zu können, wie z. B. auf Kazimiers und Rehn. Kazimiers haute mit in die Kerbe der Verleumdungen. Wider besseren Wissens behauptete er unter anderem, die Bauern würden als Arbeitstiere missbraucht und kaputt gemacht, obwohl er genau wusste, dass die Bauern in Deutschland noch nie von einer Regierung so unterstützt worden sind, wie von der Arbeiter- und Bauern- Regierung. Rehn unterstützte Simoneit so gut es ging und wurde dessen Handlanger. Seine Stärke war es, gegen den Staat und gegen die LPG zu stänkern. Nur machte er so oft Stunk, dass es selbst seinem Vater zu viel wurde.

Ein Teil des kalten Krieges

Das alles gefiel dem Simoneit, der durch und durch Faschist geblieben war. Obwohl es ihm in der DDR gut ging, verbreitete er in vollem Bewusstsein planmäßig und systematisch die Hetzparolen des RIAS und machte für den grünen Plan Propaganda. Simoneit hetzte offen gegen die Oder-Neiße- Grenze und trat mit seinen Kumpanen alles in den Dreck, was bei uns aufgebaut wird. Simoneit dachte immer an seine große Zeit als Verwalter auf Rittergütern und gab zu erkennen, dass er sehnlichst auf den Tag X wartete, dass er dabei sein will, die kapitalistischen- junkerlichen Verhältnisse bei uns wieder herzustellen, dass er unbedingt seinen Teil zum kalten Krieg beitragen will. Er betrieb eine stille, feine kaum spürbare konkrete und eine zeitlang kaum nachweisbare Hetze, er spritzte sein gefährliches Gift anderen in kleinen Dosen ein. Nebenbei betrieb er kleinere und größere Schiebergeschäfte und schlachtete regelmäßig schwarz. Er verließ spontan Sitzungen, um Unruhe im Dorf zu stiften und Berufskollegen für seine schädlichen Ansichten mitzureißen. Simoneit konnte es dem Arbeiter- und Bauern- Staat nicht verzeihen, dass er nicht mehr Gutsinspektor sein und Knechte und Mägde befehligen kann.

Im Namen des Volkes

Dieser Mann betrieb im Rahmen der psychologischen Kriegsvorbereitung der Bonner Regierung bewusst, raffiniert und berechnend seine Politik, hemmte die politisch-ideologische Entwicklung seiner Umgebung und verstieß gegen das Gesetz des Friedens. Er und der Gastwirt Schwenke sind im Innersten Feinde unseres Staates, aufgeschlossen für alles unheilvolle Vergangene, verschlossen für das Neue und Bessere. Zeitweise getarnt als fortschrittliche Bürger, betrieben sie jahrelang Hetze, deshalb mussten sie im Namen des Volkes hart bestraft werden; denn der Arbeiter- und Bauern- Staat hat die Aufgabe, die friedliche Entwicklung der DDR im Interesse ganz Deutschlands konsequent zu schützen. Alle Angeklagten haben das getan, was die Feinde unseres Staates im Westen sagen und was der Kriegsvorbereitung dient. Alle haben sich die zweifelhafte Freiheit genommen zu hetzen und die Menschen aufzuwiegeln und dafür die persönliche Freiheit eine Zeitlang eingebüßt. (Va).“

Soweit der Wortlaut des Artikels. In den schwierigen Zeiten nach dem Kriege und in der Auseinandersetzung zwischen den beiden Gesellschaftssystemen, blieb offensichtlich in der DDR die Glaubwürdigkeit der Presse als auch das Rechtssystem auf der Strecke.

Die Umstellung auf die genossenschaftliche Landwirtschaft brachte viele Probleme und Rückschläge. 1960 hieß es z. B. im Rechenschaftsbericht der LPG „Aufbau“:

„Das Jahr hatte eine ungünstige Witterung, durch fehlende Arbeitskräfte wurde das Heu nicht vollkommen geborgen, das Getreide verkrautete hauptsächlich durch Disteln, ca. 1000 Zentner Lesekartoffeln blieben im Boden, das Stroh verrottete auf den Feldern und die Winterfurche konnte nicht gezogen werden. Aber es wurde für 30 Kälber ein Stall errichtet, der „Sonnenhof“ erweiterte den Kuhstall um 28 Plätze, ein Kükenaufzuchtstall wurde erstellt, für 40 Mastschweine eine Fütterstelle errichtet und Maschinen und Geräte wurden gekauft. Der Tierbestand der LPG betrug: 16 Zugpferde, 3 Fohlen, 1 Zuchtbulle, 105 Kühe, 17 tragende Färsen, 88 Färsen, 72 Aufzuchtkälber, 20 Schafe, 1 Eber, 30 Zuchtsauen, 50 Mastschweine, 75 Läufer, 89 Ferkel, 47 Mastbullen, 754 Legehennen, 13 Enten.“

6.1.8.1.3 Die LPG „Osterzgebirge Börnersdorf“

Durch weitere Vereinigungen und Spezialisierung versuchte der Staat die Produktivität zu verbessern. Man hatte sehr schnell erkannt, dass die LPG-Bildung noch keine zusammenhängenden Flächen brachte. Die Felder der neuen LPG-Bauern lagen verstreut im Ort und brachten ohne sinnvolle Eingriffe keine größeren Anbauflächen. Erst durch eine überregionale Zusammenarbeit und Spezialisierung unter Beachtung der Bodenqualität und Lage entsteht der gewünschte Effekt. Das hatten die Fachleute in den LPG schnell erkannt und es erfolgten nach und nach weitere Zusammenschlüsse und Spezialisierung in Pflanzenbau (P) und Tierzucht (T), bis zuletzt am 1. Januar 1984 eine große **LPG „Osterzgebirge“ Börnersdorf** übrigblieb (siehe Abb. 6.1.36 und Anhang). In den Jahren von 1974 bis 1978 wurde in der LPG eine **Jungrinderanlage** für 4700 Tiere errichtet.

Vor der Wende bewirtschaftete die LPG eine landwirtschaftliche Nutzfläche von 1650 ha Ackerland und 1496 ha Grünland in den Gemarkungen Börnersdorf, Breitenau, Hennersbach, Waltersdorf, Döbra, Bertelsdorf, Liebstadt, Göppersdorf und Wingendorf. In den Ställen standen 5200 Rinder, und 850 Milchkühe. Die LPG war der größte Arbeitgeber der Region.



Abb. 6.1.34: Blick auf die LPG „Osterzgebirge“ um 1998. Die Hochsilos bestimmen das Dorfbild.



Abb. 6.1.35: Die Hochsilos der LPG. Foto: Samml. R. Kristmann.

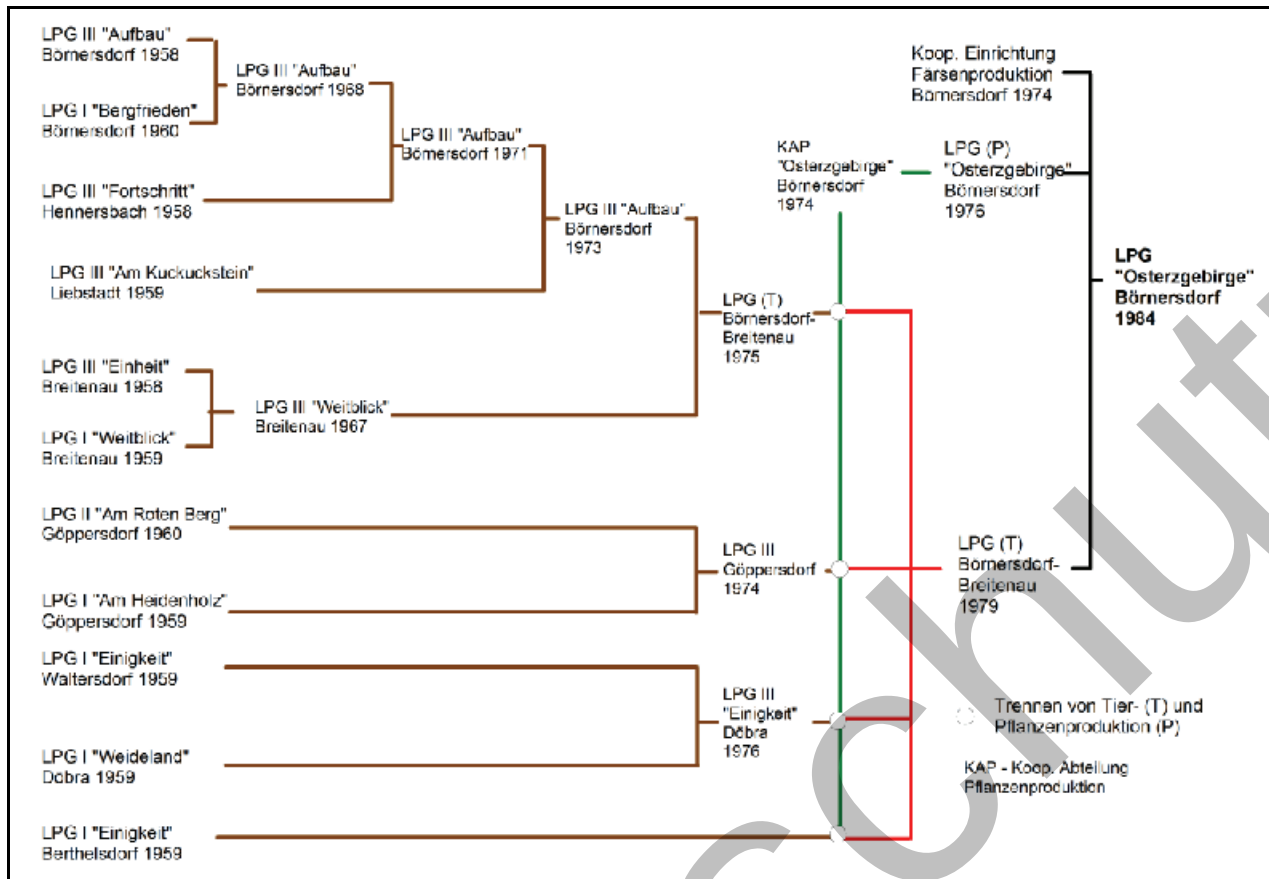


Abb. 6.1.36: Die Entwicklung der LPG "Osterzgebirge" nach Unterlagen von Rainer Kristmann, Börnersdorf.

6.1.8.2 Handwerk und Gewerbe

In der Mitte des Dorfes bei Haus Nr. 28 betrieb Erwin Liebscher nach dem Zweiten Weltkrieg eine Schmiede und hatte anfänglich ein gutes Auskommen mit der Reparatur von landwirtschaftlichem Gerät für die Bauern des Ortes und der Umgebung. 1954 suchte der Oelsener Schmied Herbert Hassemann einen Partnerbetrieb zur Erweiterung seiner Produktion von Kleinteilen. Am 29. März 1958 schlossen sich die beiden Schmiedebetriebe zur **Produktionsgenossenschaft des Handwerks (PGH) Grenzland Oelsen-Börnersdorf** mit 19 Mitgliedern zusammen. Der Betrieb in Börnersdorf spezialisierte sich auf die Fertigung von Regalen. Ab 1971 wurde die Fertigung auf den Betriebsteil Oelsen konzentriert, der 1972 enteignet und zum VEB Regal- und Stahlbau Oelsen wurde. Die Schmiede von Erwin Liebscher in Börnersdorf lag danach still und wurde 1975 abgerissen.



Abb. 6.1.37: Die Schmiede von Erwin Liebscher Börnersdorf Nr. 28 im Jahre 1948. Abb. nach [6.7].



Abb. 6.1.38: Die ehemalige Schmiede von Erwin Liebscher als Teil der PGH Grenzland Oelsen-Börnersdorf 1970. Abb. nach [6.7]

Vor dem Kriege versorgte das **Kolonialwarengeschäft Oswald Hauswald** Börnersdorf Nr. 32b die Bevölkerung mit dem Nötigsten (siehe Abb. 6.1.39). Danach wurde in den Räumen des Geschäftes die erste Konsumverkaufsstelle eröffnet.



Abb. 6.1.39: Das Kolonialwarengeschäft von Oswald Hauswald Nr. 32 um 1930. Foto: Christoph Hanzsch.



Abb. 6.1.40: Das Geschäft von Hauswald als Konsum 1955. Davor Anfahrt der neuen Kirchenglocken.

Es zeigte sich sehr schnell, dass die Räumlichkeiten den neuen Anforderungen an den Lebensmittelverkauf nicht entsprachen. So wurde die Schmiede abgerissen und 1975 eine **Konsumverkaufsstelle** errichtet. Leider hat diese Einrichtung die Wende nicht überlebt und wurde zum Wohnhaus Börnersdorf Nr. 28c. Seitdem hat Börnersdorf keine Einkaufsmöglichkeit mehr.

Dieses Schicksal teilt Börnersdorf inzwischen mit den meisten Erzgebirgsdörfern. Den bescheidenen Verkauf übernehmen rollendes Einkaufswagen, die die Bevölkerung mit dem Nötigsten versorgen. Inzwischen sind die Dörfer bei Gemüse, Obst und frischen Eiern zu Selbstversorgern geworden.



Abb. 6.1.41: Der 1975 erbaute neue Konsum.



Abb. 6.1.42: Der ehemalige Konsum in Börnersdorf als schmuckes Wohnhaus Nr. 28 c im Jahre 2016.

Der **Gasthof zur Schmiede** von Heinrich Gerisch Börnersdorf Nr. 43 lag an der Molchgrundstraße und war bis nach dem Zweiten Weltkrieg eine gern besuchte Einrichtung. Auch die Schmiede war als Hufschmiede bekannt und hatte im Dorf ständig Kunden.

Der Gasthof "**Zur Schmiede**" wurde oft auch als auch **Gasthof "An der Molchgrundstraße"** genannt.

Durch den Einsatz von Traktoren verschwanden die Pferde und dadurch schloss nach dem Kriege zuerst die Schmiede und 1957 wurde auch der kleine Gasthof geschlossen.

Man benötigte dringend eine Einrichtung für den Kindergarten und die Gaststätte wurde zum Kindergarten.

Heute ist die ehemalige Gaststätte Wohnhaus Nr. 43 von Dr. Stehl.



Abb. 6.1.43: Die Schmiede von Heinrich Gerisch 1920. Samml. Hildegard Gerisch, Börnersdorf.



Abb. 6.1.44: Gaststätte zur Schmiede Nr. 43 von Heinrich Gerisch 1920. Samml. H. Gerisch, Börnersd.

Nahezu typisch war das Schicksal der **Tischlerei Großer Nr. 37b**.

Erwin Großer stammte aus Gottleuba und erlernte sein Tischlerhandwerk in der Tischlerei Lehmann in Börnersdorf. Er legte 1927 seine Gesellenprüfung ab und ging auf Gesellenwanderung. Der Wanderschein belegt die schwierige wirtschaftliche Lage Deutschlands um diese Zeit. Es war die Zeit der Arbeitslosigkeit und auf der Wanderschaft konnte er seine handwerklichen Fähigkeiten vervollkommen. Nach der Rückkehr übernahm er die Tischlerei und 1938 wurde rechts das Maschinengebäude für die Tischlerei angebaut, dessen Fertigstellung sich durch den Krieg verzögerte. Nach und nach standen in dem Gebäude die modernsten Maschinen, die auf dem Markt zu bekommen waren. Der Zweite Weltkrieg unterbrach die Entwicklung der Firma und Tischler Großer wurde Soldat.



Abb. 6.1.45: Wanderschein des Gesellen Erwin Großer von 1927. Quelle: Fam. Haußdörfer, Börnersdorf.



Abb. 6.1.46: Einträge im Wanderschein des Gesellen Erwin Großer von 1927. Quelle: Fam. Haußdörfer.



Abb. 6.1.47: Die ehemalige Tischlerei Großer Nr. 37b. um 1950. Ölgemälde von Kurt Hoffmann im Besitz der Fam. Haußdörfer.



Abb. 6.1.48: Die ehemalige Tischlerei Großer Nr. 37b 2014.



Abb. 6.1.49: Die Ehefrau von Erwin Großer, Dora Großer, mit ihren Kindern und Verwandten vor der Tischlerei 1943.

Nach dem Dienst in der Wehrmacht als Sanitäter kam er 1946 aus der Gefangenschaft zurück. 1947 wurde ein Schuppen links vom Wohngebäude errichtet, der als Lager und Lackiererei diente. Er beschäftigte immer zwei bis drei Gesellen und in Börnersdorf gibt es kein altes Gut, für das er nicht gearbeitet hat.

Am Ende des Krieges befand sich bis ca. 1980 die Gemeindeschwesternstation im Hause.

1984 ging Erwin Großer in den Ruhestand. Börnersdorf hat seit dem keine Tischlerei mehr. 1990 wurde er Ehrenmeister des Handwerks und 1995 erhielt er den "Goldenen Meisterbrief", der ihn vom Bundesarbeitsminister Norbert Blüm persönlich überreicht wurde. 2003 starb Erwin Großer und die Familie Haußdörfer besitzt das elterliche Haus von Heidrun Haußdörfer, geb. Großer.

Die Familie leistet im Kirchenvorstand uneigennützig eine vorbildliche Arbeit.

Im Haus Börnersdorf Nr. 37c befand sich die **Böttcherei Schmidt**. Die Böttcherei war bis 1963 in Betrieb. Nach dem Kriege bis 1970 befand sich in dem Gebäude auch die Poststelle von Börnersdorf.

Die **Stellmacherei Lehmann** befand sich im Haus Börnersdorf Nr. 37. Nach 1924 wurde für die Werkstatt ein Anbau errichtet. Die Stellmacherei war bis 1972 in Betrieb.

Die **Bäckerei Götze** war im Haus Börnersdorfer Nr. 16. Früher hatte nahezu jede Gemeinde eine Bäckerei. Frisches Brot und frische Brötchen war für unsere Vorfahren ein Grundbedürfnis. Der letzte Bäcker war Herr Richter, der in der Wende seinen Betrieb aufgab. Im Jahre 2016 hat der neue Besitzer die ehemalige Bäckerei zum Wohnhaus umgebaut.



Abb. 6.1.50: Die ehemalige Stellmacherei Lehmann Nr. 37 im Jahre 2016.



Abb. 6.1.51: Die ehemalige Bäckerei Götze Nr. 16 im Jahre 2016.

6.1.9 Wiedervereinigung

Seit dem Jahre 1999 ist Börnersdorf ein **Ortsteil der Stadt Bad Gottleuba-Berggießhübel**. Nach der Wiedervereinigung wurde das Äußere der Gemeinde stark verändert. Mit viel Liebe wurden die Häuser renoviert. Die ganze Gemeinde bekam ein freundliches Aussehen. Im Jahre 2000 erhielt das Dorfzentrum eine Sauna und ein neues Schieferdach mit neuen Fenstern und frisch vorgerichteten Räumen. Der Bau dauerte drei Monate und war im Januar 2002 beendet. Die Maßnahme wurde über das Amt für ländliche Neuordnung gefördert. Es entstanden in der Gemeinde schmucke Einfamilienhäuser mit gepflegten Gärten. Die Steinmale von der Poststraße sind restauriert und sehen wie neu aus.

Die folgenden Aufnahmen von 2012 sollen dies belegen (Viele Graffitis schmücken die Häuser):



Abb. 6.1.52: Der Dreiseithof Börnersdorf Nr. 26.



Abb. 6.1.53: Das Wohnhaus Nr. 41 b.



Abb. 6.1.54: Graffito über dem Eingang Börnersdorf Nr. 39, der ehemaligen Käserei von Jacob Lau.



Abb. 6.1.55: Das Graffito von Theo Zimmermann t.



Abb. 6.1.56: Hauseingang Börnersdorf Nr. 39: "Mein Heim ist meine Welt! Grüss Gott wem's drin gefällt".



Abb. 6.1.57: Graffito Börnersdorf Nr. 39 über den Fenstern.

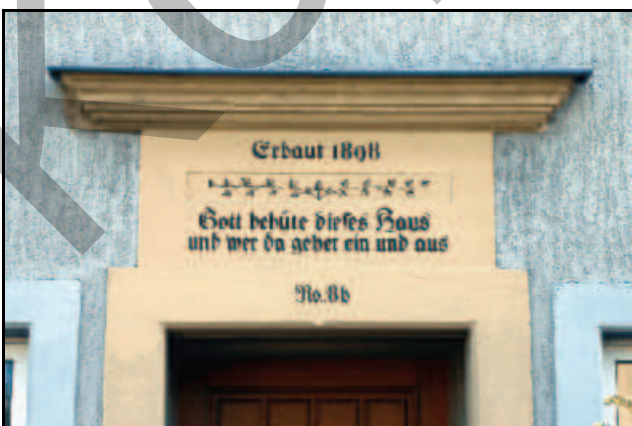


Abb. 6.1.58: Der Hauseingang Börnersdorf Nr. 8 b.



Abb. 6.1.59: Die Scheune von Gut Nr. 21 2017.



Abb. 6.1.60: Das Wohnhaus Börnersdorf Nr. 21.



Abb. 6.1.61: Das Wohnhaus Börnersdorf Nr. 21.

Börnersdorf war und ist ein typisches schönes Bauerndorf in der Region.

Für den Chronisten ist es bedauerlich, dass von den einst das Dorf ausmachenden Bauweisen und den landwirtschaftlichen Arbeitsweisen kaum noch etwas zu finden und zu erkennen war. Nur mühsam waren noch Relikte von Wohnstallhäusern mit ihren Scheunen auszumachen.

Damit ist nicht ein Rückschritt gemeint, sondern mehr Anhaltspunkte zur Rückbesinnung auf die Lebens- und Arbeitsweisen unserer Vorfahren. Ein alter Pflug auf einem Steinsockel oder ein altes Wagenrad gepflegt an der Wand, weckt Erinnerungen und fordert zum Fragen auf. Es wären schöne Gegensätze zu unserer digitalen vernetzten Welt.

Im Jahre 2006 wurde die **Autobahn A17 Dresden-Prag** eröffnet. Bei Börnersdorf befindet sich die **Anschlussstelle Bad Gottleuba**, von der eine neue Straße in Richtung Lauenstein führt. Die neue Anbindung in Richtung Bad Gottleuba lässt immer noch auf sich warten.

Börnersdorf erhielt eine **Grenzkontroll- und Zolleinrichtung**, die schon wegen des abzusehenden Beitritts der Tschechischen Republik zum **Schengener Abkommen** kleiner ausgeführt wurde, als ursprünglich geplant. Im Jahre 2008, nach dem Eintritt der Tschechischen Republik zum Schengener Abkommen, riss man die Kontrollstelle z. T. ab.



Abb. 6.1.62: Die Grenzstation in Börnersdorf 2007.



Abb. 6.1.63: 2009 ist die Grenzstation abgebaut.

Der Stadtrat der Stadt Bad Gottleuba-Berggießhübel hatte in seiner Sitzung am 15. Juli 2021 Beschluss für den Bebauungsplan **„Windfeld Börnersdorf“** gefasst. Das Bebauungsgebiet für die **Windenergieanlagen** liegt westlich der Autobahn A17 und wird im Osten und Norden durch die Staatsstraße S174 begrenzt. Im Süden geht es bis in den Bereich vom **Pfarrberg von Breitenau**, mit den schon vorhandenen drei Windenergieanlagen.

Mit diesem Plan soll die städtebaulich geordnete Errichtung von Windenergieanlagen unter Berücksichtigung der Umwelt langfristig gesichert werden. Im Flächennutzungsplan der Stadt Bad Gottleuba-Berggießhübel ist das Gebiet als **„Fläche für Landwirtschaft“** ausgewiesen. Der künftige räumliche Geltungsbereich umfasst nur ganz oder teilweise. Flurstücke der Gemarkung von Börnersdorf.

Zum Vorentwurf des Bebauungsplanes einschließlich Begründung wird eine Frühzeitige Beteiligung der Öffentlichkeit stattfinden.

6.2 Kirche

Bis 1682 gehörte die Gemeinde Börnersdorf nebst dem eingepfarrten Hennersbach und den Lichtenbergshäusern zur Kirchgemeinde Liebstadt. 1672 wurde in Börnersdorf die Kirche aus unverputzten Bruchsteinen erbaut und am 5. Juli 1674 geweiht. Zunächst hielt der Schulmeister des Ortes sonntags Betstunden. An dem Bau beteiligte sich auch der Ort Hennersbach. 1701 wurde Börnersdorf eine selbstständige Kirchgemeinde und hatte eine eigene Pfarrstelle. Kollator war Rudolph von Büнау, "der durch Stiftung eines Legats von 1500 Mfl. (Meißner Gulden), dessen Zinsen der Pfarrer erhalten sollte, so wie durch Schenkung der kleinen Glocke, sich sehr verdient machte."



Abb. 6.2.1: Der Anbau für die Sakristei.



Abb. 6.2.2: Die Lage der schönen Dorfkirche über der Aue 2006.

Ungewöhnlich ist die Ausrichtung des einschiffigen Saalbaus von Norden nach Süden. Der Altar befand sich an der langen Ostseite und der Eingang an der Westseite. Das dazugehörige Altarbild von 1717 ist noch vorhanden und hat eine bewegte Vergangenheit. Es ist auf Nadelholz gemalt und befand sich bis zum Einbau des Kanzelaltars um 1812 im Kirchenraum und wurde dann in die Sakristei gehängt. Von 1933 bis 1940 wurde es im Landesamt für Denkmalpflege Dresden notdürftig restauriert, kehrte dann nach Börnersdorf zurück und wurde auf dem Kirchboden eingelagert. Im Jahre 2010 wurde das Bild wiederentdeckt und geborgen. Durch die unsachgemäße Lagerung war das Bild stark beschädigt und wurde nach Sicherungsarbeiten zum Landesamt zurückgebracht. In den Jahren 2011 bis 2017 erfolgte eine kostenlose Restaurierung durch Studenten und konnte danach der Kirche wieder übergeben werden.



Abb. 6.2.3: Das Altarbild in dem Zustand von 1930. Mittelteil: gekreuzigter Christus mit Heiligenschein, darüber Schriftband mit "I.N.R.I." (König der Juden); links: Mutter Maria mit Heiligenschein. Rechts: Johannes mit Heiligenschein. Linker Teil: Apostel Petrus mit Schlüssel (Pfortner des Himmelreiches). Rechter Teil: Apostel Paulus mit Schwert (Symbol seines Martyriums). Oben: zwei Engelsköpfe. Quelle: Kirchgemeinde Börnersdorf.

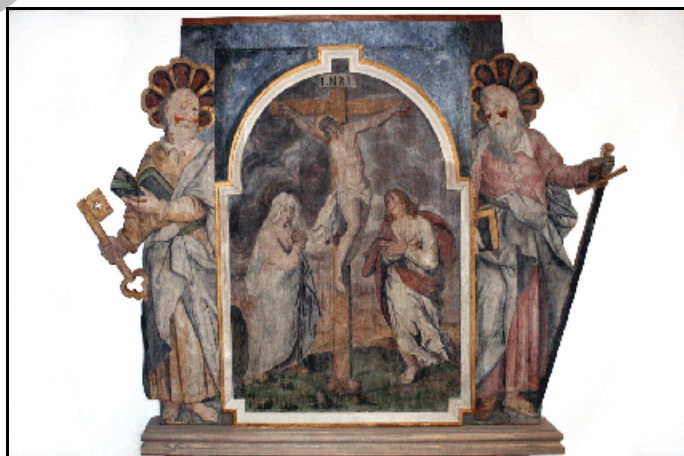


Abb. 6.2.4: Das Altarbild nach mehrfacher Restaurierung 2017 in einem abgedunkelten Raum über der Eingangshalle der Kirche. Die Engelsköpfe gingen in der langen Zeit zwischen Einlagerungen und Restaurierung verloren. Das Bild hat eine beträchtliche Größe von ca. 2,10 x 1,60 m. Dadurch sind die Tausende von Holzwurmlöcher auf der Abbildung nicht zu erkennen, die die Schwierigkeit der Restauration dokumentieren.

Den Altar und das Altarbild hat mit Wissen des Kollators Rudolph von Büнау auf Lauenstein, Nöthnitz und Rosentitz, Herr Georg Seyfert, Kirchvater, Gerichtsgeschworener und Zimmermann aus Börnersdorf in Auftrag gegeben.

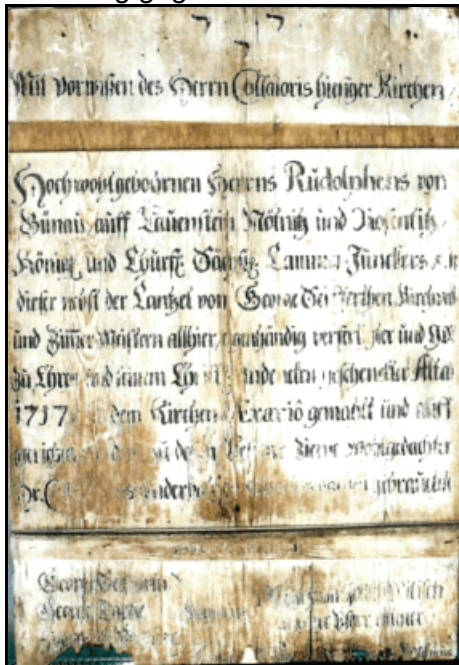


Abb. 6.2.5: Rückseite des Altarbildes.
Quelle: Kirchenvorstand Börnersdorf.

Der Maler des barocken Bildes ist unbekannt aber er hat uns eine schwer lesbare Nachricht auf der Rückseite hinterlassen und mit "Misnicus" signiert:

"Mit Vorwissen des Herrn Collatoris hiesiger Kirchen

... [Aufschrift der fehlenden Gratleiste ?] ...

Hochwohlgebohrnen Herrns Rudolphens von/
Bünau auff Lauenstein Nöthnitz und Rosentitz,/ Königl. und Churfl. Sächs. Kammer=Junkers (...) dieser nebst der Kantzel von George Seifferthen Kirchrat= und Zimmer=Meistern allhier, eigenhändig verfertigter und Gott/ zu Ehren und seinem Heylande den geschenkten Altar/ 1717 (...) dem Kirchen-Exario gemahlt und auff/ gerichtet (...) zu dessen (...) Zierde wohlgedachter Dr. C (...) aus Sonder (...) (...) gebrauchte

... [Aufschrift der Gratleiste nicht lesbar !] ..

George Seifferthen	Christian Gottlob Wilisch/
George Die (...)	anderer Pfarr. allhier/
Heinrich Brauer	(...) Misnicus"

Nach einem Brand im Jahre 1781 wurde der Kircheninnenraum in klassizistischem Stil neu gestaltet. Das Kircheninnere wurde durch eine getünchte Holztonne überwölbt. 1842 wurde auch die Nordseite der Kirche umgebaut. Der Anbau mit Eingangshalle war für die Orgel vorgesehen, die 1933 eine pneumatische Traktur erhielt. Für den Anbau wurden 6 Gräber aufgegeben und die Gebeine umgebettet. Bei diesem Umbau wurde auch der Eingang zur Kirche an die Nordseite verlegt und der alte Eingang zugemauert. Die klassizistischen Grabsteine erhielten ihren Platz in der Eingangshalle.

1812 wurde das Innere der Kirche wesentlich verändert. Die **Kanzel** wurde in den Altarraum versetzt und über dem Altar angebracht. Damit konnte an der Ostseite die Empore vergrößert werden. Der hölzerne Kanzelaltar wird von zwei Säulen flankiert, die vor zwei Doppelpilastern stehen. Ein Giebel mit einem Strahlenkranz schießt ihn nach oben hin ab. Die vergoldeten Ornamente sind teils aus dem Rokoko und teils klassizistisch. Das Altargerät ist aus Zinn. Die Orgel ist vom Orgelbauer Schröder in Pirna und wurde am 16. Januar 1848 feierlich eingeweiht. Sie kostete 808 Taler und 13 Ngr. Sie wurde beim späteren Turmbau arg beschädigt.



Abb. 6.2.6: Der hölzerne Kanzelaltar von 1812 i. J. 2006.



Abb. 6.2.7: Die Orgel von 1846.



Abb. 6.2.8: Das hölzerne Taufbecken von 1812 i. J. 2006.



Abb. 6.2.9: Blick in den vorbildlich restaurierten Innenraum in Richtung Altar.

Rechts hinter dem Altar ist oben ein Barockepitaph angebracht, mit dem Ölgemälde der 20-jährigen Tochter Johanna Maria von Hennicke von Herrn v. Hennicke, Naumburger Kammerdirektor, welche auf der Rückreise nach der Kur von Teplitz am 31. August 1733 im Ort verstorben war und am 2. September beerdigt wurde. Unten hinter dem Altar steht der umgesetzte Grabstein des verdienstvollen Pfarrers Magister Augustinus Gotthelf Bartsch, der am 26. April 1746 in Börnersdorf verstarb.



Abb. 6.2.10: Epitaph von 1733 der Johanna Maria von Hennicke rechts neben dem Altar.



Abb. 6.2.11: Der Grabstein des Pfarrers Bartsch hinter dem Altar.

Die bei der Erweiterung der Kirche geborgenen Grabsteine der Kirchenväter stehen in der Vorhalle.



Abb. 6.2.12: Die Vorhalle der Kirche mit den Grabsteinen.



Abb. 6.2.13: Grabstein des Johann Sigmund Ebert. aus Hennersbach. Gest. am 3. Juli 1839 mit 84 Jahren.



Abb. 6.2.14: Grabstein in der Vorhalle von Christoph Gottlieb Scherber.



Abb. 6.2.15: Grabstein in der Vorhalle von Johann Sigmund Ebert. Beschriftung im Anhang.



Abb. 6.2.16: Grabstein in der Vorhalle von Fr. Christoph Ludwig. Beschriftung im Anhang.



Abb. 6.2.17: Die Pfarre unterhalb der Kirche 2016.

Die Kirche trug als Glockenturm einen Dachreiter, der am 26. Juni 1863 durch einen Blitz zerstört wurde. Der Dachreiter wurde nicht erneuert, sondern man errichtete 1865 den massiven Kirchturm auf dem Anbau. Aus Spendenmitteln wurden drei Bronzeglocken erworben und am 15. August 1865 geweiht. 1866 erhielt die Kirche eine Turmuhr mit Schlagwerk. Seit 1840 bestand der Pfarrhof unterhalb der Kirche aus einer Pfarrwohnung, einer Scheune und einem Schuppen sowie einem Viehweg, den das Dorf 1702 dem Pfarrer einräumte. Das Gehalt des Pfarrers gehörte zu den niedrigsten des Landes. Es bestand aus dem oben erwähnten Bünau'schen Legate und einer

Stiftung von 100 Talern, die Herr v. Hennicke, Naumburger Kammerdirektor, anlässlich des Todes seiner Tochter in Börnersdorf aussetzte.

Wie bei fast allen Kirchen fielen die zwei kleinen Glocken 1917 der Rüstung des Ersten Weltkrieges zum Opfer. Die große Glocke konnte man wegen ihres historischen Wertes behalten. 1921 konnte man eine kleine Glocke aus Brünlos bei Stollberg erwerben. Die mittlere Glocke erhielt man von einer Gemeinde nahe Hamburg. Am 23. Oktober 1921 fand die Glockenweihe statt.

1840 kam die Kirchgemeinde Börnersdorf zur Ephorie Altenberg, 1842 zur Ephorie Pirna und 1879 zur Ephorie Dippoldiswalde. In den Jahren 1933 bis 1936 erfolgte eine grundhafte Erneuerung der Kirche. Zum Abschluss der Kupferdeckung erfolgte das feierliche Aufsetzen des Turmknopfes. Der Turmhelm, der Turmknopf und die Wetterfahne waren neu aus Kupfer gestaltet. Auf der Wetterfahne waren im Negativ zusehen: "RvB" (Rudolph von Büнау), "1933" und ein Hakenkreuz¹⁰.

Die zwei kleinen Glocken mussten im Kriegsjahr 1942 wiederum für die Rüstung abgegeben werden. 1949 wurde das Kirchendach und die Turmuhr durch ein Hagelunwetter schwer beschädigt. Die Reparatur wurde in erster Linie durch Spenden der Gemeinde ermöglicht. Ab 1954 sammelte die Gemeinde Geld für zwei neue Hartgussglocken, die 1955 gekauft und geweiht werden konnten.



Abb. 6.2.18: Der 6-spännige Transport der neuen Hartgussglocken. Im Hintergrund der alte Konsum von Börnersdorf 1955. Foto: Sammlung H. Gerisch



Abb. 6.2.19: Eine festlich geschmückte Glocke. Foto: Sammlung H. Gerisch

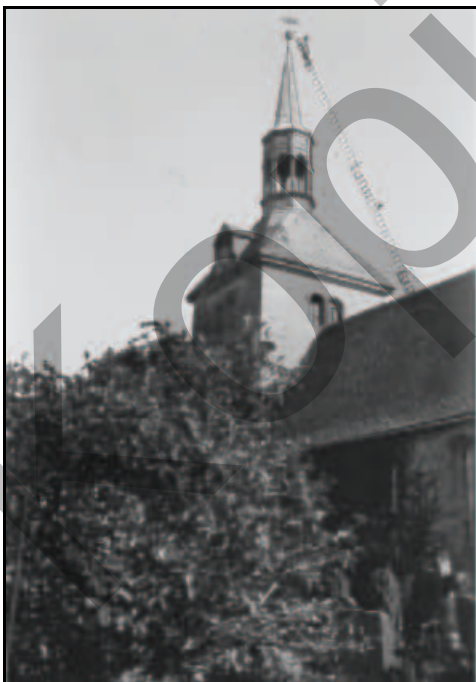


Abb. 6.2.20: Korrektur der Wetterfahne 1958. Foto: Familie Rothe.

Der Pfarrerssohn Herr J. Rothe erinnert sich, dass um 1958 sein Vater, der damalige Pfarrer Hermann Rothe, vom Rat des Kreises nachdrücklich aufgefordert wurde, das Hakenkreuz aus der Wetterfahne des Kirchturmes zu entfernen. Sein Vater sah sich außer Stande, diese Forderung umzusetzen. Daraufhin wurde staatlicherseits die Feuerwehr mit der größten Feuerwehr-Drehleiter von Dresden beauftragt, das nazistische Symbol aus der Wetterfahne zu entfernen. Da die Schule gegenüber der Kirche liegt, bekamen die Kinder aus der gegenüber liegenden Schule frei. Der Pfarrerssohn Friedrich Rothe konnte somit das Entfernen des Hakenkreuzes erleben. Der Fahrer der Drehleiter weigerte sich anfangs, über die tiefen Regenrinnen des steilen Kirchberges zu fahren, weil er befürchtete, das Fahrzeug zu beschädigen. Erst nachdem die Forderung durch eine klare Weisung der vorgesetzten Behörde bestätigt wurde, hat er es dann doch sehr vorsichtig gewagt. Die Schulkinder betrachteten bewundernd den waghalsigen Aufstieg des Feuerwehrmannes auf der Drehleiter. Die Wetterfahne ließ sich nicht abnehmen, sie war festgerostet. Mit einer Blechschere schnitt der Feuerwehrmann das Hakenkreuz aus der Wetterfahne heraus. Die Frau des Pfarrers, Liselotte Rothe, fotografierte heimlich das Unternehmen aus großer Entfernung.

Das Dach des Turmes wurde 1967 mit Kupfer gedeckt, 1968 die Turmuhr, ab 1972 das Kirchendach und 1982 die Elektrik und

¹⁰ Mitteilung von J. Rothe, Radebeul.

die Heizung erneuert. Am 26. September 2004 wurde das erneuerte Dach zum Erntedankgottesdienst übergeben. Um 2000 wurde der Innenraum der Kirche renoviert. Eine weitere Renovierung erfolgte 2011.



Abb. 6.2.21: Der Friedhof 2007.



Abb. 6.2.22: Der bescheidene Gedenkstein für die Kriegsoffer von Börnersdorf auf dem Friedhof 2006.

Hier einige schöne Aquarelle mit der Kirche von dem Börnersdorfer Pfarrer Dr. Hermann Rothe.



Abb. 6.2.23: Blick auf die Kirche um 1970. Originalbild Besitz der Familie Friebe.

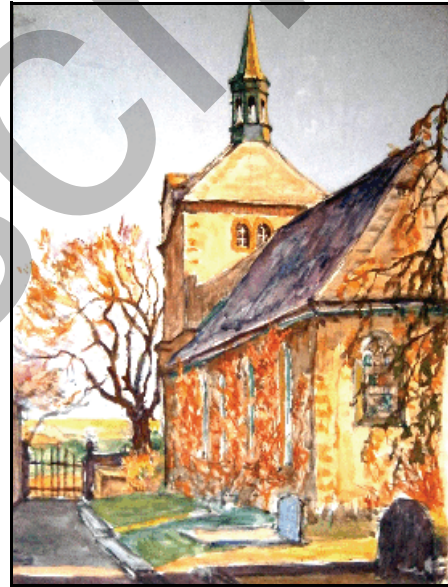


Abb. 6.2.24: Blick auf die Kirche um 1950 (Originalbild im Besitz der Familie Rothe).



Abb. 6.2.25: Blick auf die Kirche um 1950 (Originalbild im Besitz der Familie Rothe).

Als **Pfarrer von Börnersdorf** sind bekannt [6.4]:

1702 - 1708	Friedrich Nier, aus Zopten	1708 - 1719	Christlieb Gottlob Wilisch, Pausitz
1719 - 1722	Tobias Hänniker, Freiberg	1722 - 1731	Christian Berger, Rückersdorf
1731 - 1733	Joh. Gottfr. Müller	1733 - 1746	Augustin Gotthelf Bartsch, Dohna
1746 - 1748	Joh. Gottfr. Lebrinus	1748 - 1755	Christlieb Fiedler, Oederan
1755 - 1767	Christian Benjamin Otto	1767 - 1770	Joh. Georg Mühle, Weesenstein
1770 - 1778	Johann Ehrenfr. Stegmann	1778 - 1797	Ernst Ehrenfried Steglich, Burkhardtsw.
1797 - 1838	Theodor Fürchtegott Bartsch	1838 - 1839	Sigismund Ambrosius Tittel, Geising
1839 - 1845	Friedr. Uemil Dittrich	1845 - 1856	Julius Theodor Dittrich, Dittersdorf
1856 - 1866	Gustav Heinrich Gleißberg	1866 - 1870	Karl Wilhelm Ferdinand Bock
1870 - 1875	Emil Clemens Löscher	1875 - 1878	Emil Oskar Lange, Leisnig
1878 - 1882	Friedrich Karl Bruno Läger	1882 - 1887	Heinrich Otto Gottlöber, Fischbach
1887 - 1892	Heinrich Friedrich Richter	1892 - 1900	Friedrich Oswald Kramer, Cunnersd.
1900 - 1907	Johs. Erasmus Schindler	1907 - 1911	Friedrich Arno Krause, Dresden
1911 - 1915	Daniel Gerhard Stock	1915 - 1927	Gustav Adolf Scheumann, Wilschdorf

1927 wird die Kirchgemeinde Börnersdorf mit der Kirchgemeinde Breitenau zur **Kirchgemeinde Börnersdorf-Breitenau** vereinigt.

1927 - 1933	Walter Eduard Igel	1933 - 1935	vikarisch verwaltet
1935 -	Ernst Albert Adner	1947 - 1974	Hermann Rothe

1974 kam die Kirchgemeinde Börnersdorf-Breitenau zur Ephorie Pirna.

1978 wurde die Schwesterkirche Börnersdorf-Breitenau mit der Schwesterkirche Liebstadt zur Kirchgemeinde Liebstädter Land zusammengelegt.

1978 - 1986 Klaus-Jürgen Wartenberg 1987 - 2004? Heinz Heidig, Großnauendorf

2004 wurde die Kirchgemeinde Liebstädter Land mit der Kirchgemeinde Ottendorf zur Kirchgemeinde Liebstadt-Ottendorf zusammengeführt. Sie besteht aus den Schwesternkirchen Börnersdorf, Breitenau, Döbra, Liebstadt, Ottendorf, Friedrichswalde und Borna.

2001 - 2012 Olaf Börnert 2013 - nicht besetzt

6.3 Schule und Kindertagesstätte

6.3.1 Schule

Schon 1659 gab es in Börnersdorf eine Schule. Die Schule unterstand Liebstädter Patronatsherren. Der Lehrer hatte ca. 12 ha Feld und Wiese für seinen Unterhalt zur Verfügung. Dadurch hatten die Lehrer ein einträgliches Einkommen und wechselten nicht ständig. Der erste namentlich bekannte Lehrer Schubert lehrte von 1673 bis 1727.

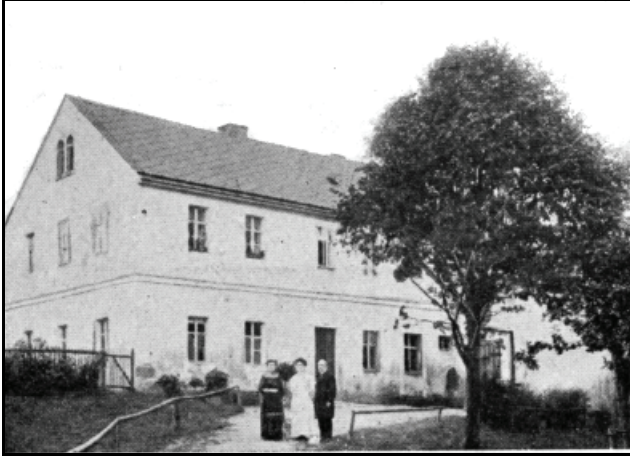


Abb. 6.3.1: Die alte Schule um 1920.



Abb. 6.3.2: Eine Schulklasse im Jahre 1912. Foto Hildegard Gerisch, Börnersd.



Abb. 6.3.3: Eine Schulklasse im Jahre 1935. Foto Hildegard Gerisch, Börnersd.

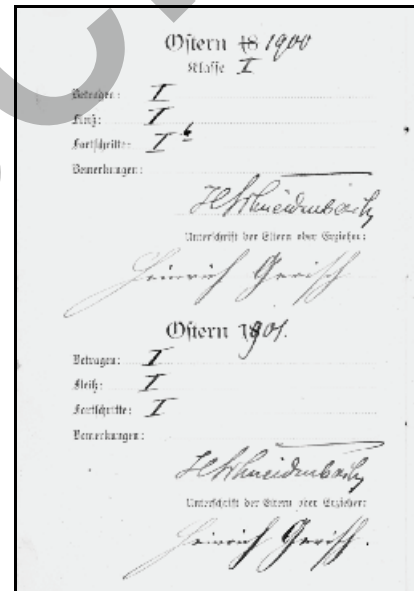


Abb. 6.3.4: Ein Zeugnis aus dem Jahre 1901.



Abb. 6.3.5: Die ehemalige Schule Börnersdorf Nr. 33 2009.

Nach den Befreiungskriegen gegen Napoleon war die Not groß, so dass der Lehrer nicht entlohnt werden konnte. Das Schulgeld war durch die Einwohner nicht bezahlt worden und es musste die Pfändung durch das Amt angedroht werden. Die Schule lag der Pfarre gegenüber und war im baufälligen Zustand.

Die folgende Auflistung demonstriert das Vorgehen der Gemeinden bei der Finanzierung der Schule und der Pfarre.

In einer Akte sind 1814 folgende Ausgaben der Gemeinde für die Pfarr- und Schulreparatur aufgelistet:	
4 Taler 16 Groschen	erhält Johann George Raun für Arbeitslohn, Brether und Nägel auf der Schule und Pfarrwohnung
3 Taler 12 Groschen	erhält Johann Gottlob Eichler allhier für 30 Stück Brethern
4 Taler 21 Groschen	erhält der Meißel Müller Böhme für 3 Mandeln (1 Mandel=15 Stück) Bret-her
6 Taler 12 Groschen	erhalten die Eichlerischen Erben für 3 Mandeln gute Spindbretter
7 Groschen	hat der Schmit Eysold in Breitenau für Einbau Türbänder auf die Schule zu fordern
9 Groschen 9 Pfg.	für 3 Pfund Nägel auf die Pfarre
6 Taler 14 Groschen 6 Pfg.	hat der Schmidt Muth allhier für Schmiedearbeit zu fordern
3 Taler 16 Groschen	hat Meister Fraulob allhier für [...] arbeiten zu fordern.
5 Groschen 6 Pfg.	derselbe für Stangen und Stroh zu fordern
3 Taler 8 Groschen	ist für ein Klafter Holz für den Schulmeister im Winter gehauen worden
6 Taler	für Zimmererarbeitslöhne erhält Meister [Aul]-horn aus Geising
40 Taler 1 Groschen 9 Pfg.	Summe

Davon bringt Börnersdorf 30 Taler 1 Groschen 3 Pfg. zu 3 Teilen und Hennersbach 10 Taler-Groschen 6 Pfg. auf 4 1/2 Theile. Summe 40 Taler 1 Groschen 9 Pfg."

1827 wurde die Schule neu gebaut.

Die Collatur der Kirche und Schule stand 1840 dem Besitzer vom Rittergut Lauenstein, dem Grafen von Hohenthal-Püchau, zu. 70 Kinder besuchten die Schule.

1953 wurden die Schulen Börnersdorf und Breitenau zu einer Grundschule in Breitenau zusammengeschlossen, nachdem vorher mehrere Jahrgänge in einem Klassenzimmer unterrichtet wurden.

1975 schloss die Schule in Breitenau. Alle Schüler besuchten danach die Liebstädter Schule.

6.3.2 Kindertagesstätte "Hummelburg"

Der Kindergarten von Börnersdorf war ab 1949 bis 1959 zuerst als **Erntekindergarten** (1. April bis 31. Oktober) und ab 1960 als ständiger Kindergarten in den Erdgeschossräumen des Gasthofes *Zur Schmiede* untergebracht. Im Jahre 1987 erfolgte dann der Neubau des Kindergartens (Börnersdorf Nr. 4) und August zog er in diesen Neubau auf der anderen Straßenseite.



Abb. 6.3.6: Kindergartenkinder im Hof der alten Schmiede 1955. Foto Hildegard Gerisch, Börnersd.



Abb. 6.3.7: Das Dorfzentrum mit der Kindertagesstätte Hummelburg 2009.

In Vorbereitung der Schaffung eines Dorfzentrums Börnersdorf zog das Gemeindeamt 1997 als erste öffentliche Einrichtung in das Gebäude Nr. 4c um. In dem Kindergarten befanden sich zu diesem Zeitpunkt nur neun Kinder. 1998 sind es schon siebzehn Kinder und sie fühlten sich dort sehr wohl.

Der Kindergarten wurde in den ersten Stock des neugestalteten **Dorfzentrums** verlegt und zur **Kindertagesstätte Hummelburg**. Sie hatte eine Kapazität von 36 Kindern von 1,5 Jahren bis Schuleintritt mit zwei Erzieherinnen. Am 15. April 2003 wurde dazu ein neuer Spielplatz eingeweiht. Der alte war beim Hochwasser 2002 vom Dorfbach zerstört worden. Nun gab es eine Felskletterwand, Höhlen, Rutsche, Entenhäuschen, Sandkästen und Sonnensegel.

Im Jahre 2007 erhielt die bis dahin kommunale Kindertagesstätte als letzte der Stadt Bad Gotttleuba-Berggießhübel mit der evangelisch-lutherischen Kirchgemeinde Liebstädter Land einen neuen Träger.

6.4 Agrargenossenschaft "Osterzgebirge" Börnersdorf e. G.

Nach der **Wiedervereinigung** wurde alles anders. Die LPG wurde abgewickelt und die Bauern erhielten ihr Land zurück, verkauften oder verpachteten es. Seit 1991 hat sie eine Nachfolgeeinrichtung, die **Agrargenossenschaft "Osterzgebirge" Börnersdorf e. G.** Die Agrargenossenschaft und ihre Tochtergesellschaft, die **Agrarproduktion Börnersdorf GmbH**, bewirtschaften unter der Leitung von Rainer Kristmann zusammen 2.100 ha landwirtschaftliche Nutzfläche in den Orten Liebstadt, Bahretal und Bad Gottleuba-Berggießhübel. Auf 1.180 ha Ackerland werden folgende Kulturen angebaut: 600 ha Getreide, 150 ha Raps, 60 ha Futtererbsen, 370 ha Feldfutter und Silomais. Für die Versorgung des Tierbestandes stehen zusätzliche 920 ha Grünland zur Verfügung. Der Betrieb hält insgesamt 1900 Rinder. Hauptproduktionsrichtung ist die Milchproduktion mit 660 Kühen und die Nachzucht. Die Milchreferenzmenge beträgt 5,2 Mio kg. Die Jahresleistung der Milchkühe liegt bei etwa 8500 kg Milch pro Tier.

Die GmbH betreibt Mutterkuhhaltung mit 300 Mutterkühen und Nachzucht. Im Stall und auf dem Feld arbeiten 47 Beschäftigte. Die Agrargenossenschaft "Osterzgebirge" Börnersdorf ist anerkannter Ausbildungsbetrieb für die Berufe Landwirt und Tierwirt. Da die Betriebsergebnisse durch die schwankenden Preise sehr unterschiedlich sind, wurde 2010 eine **Biogasanlage** mit 360 KW gebaut, die zwei Fermenter und einen Nachgärbehälter besitzt und mit Rindergülle, Gras - und Maissilage arbeitet. Mit der Anlage wird ein **Blockheizkraftwerk** betrieben. Die Elektroenergie wird verkauft und mit der Wärme wird geheizt und getrocknet. Mit dem Gewinn können die Betriebsergebnisse stabilisiert werden. Die Dächer der Genossenschaft wurden für eine **Photovoltaikanlage** verpachtet (Nach Unterlagen von Rainer Kristmann).



Abb. 6.4.1: Das Logo der Genossenschaft.



Abb. 6.4.2: Die Agrargenossenschaft 2009.



Abb. 6.4.3: Jungrinder an den Stallanlagen der Genossenschaft 2009. Foto: Rainer Kristmann



Abb. 6.4.4: Heuernte der Genossenschaft 1998. Foto: Rainer Kristmann



Abb. 6.4.5: Die Biogasanlage der Genossenschaft 2011.



Abb. 6.4.6: Die Photovoltaikanlage auf den Dächern der Genossenschaft 2011.

6.5 Höfe und Güter

Börnersdorf ist ein typisches Bauerndorf des Osterzgebirges. Die Bauernhöfe lagen, wie hier im Gebirge üblich, etwas abseits der Dorfstraße und waren beeindruckende **Drei- und Vierseithöfe** mit massiven Mauern, Stroh-, Schindel- oder Schieferdächern, Vorhäuschen und Scheunen, mit hohen Einfahrten in die Scheune und holzverschalten Giebeln.

Mit der Gründung der LPG und mit der Durchsetzung der genossenschaftlichen Arbeitsweise haben die alten Höfe ihre ursprünglichen Funktionen weitgehend verloren. Während früher die einzelnen Bauernhöfe Wohn- und Arbeitsstätten zugleich waren, tritt jetzt in den Dörfern die Tendenz einer Trennung von Wohnen und Produzieren immer deutlicher zutage. Nur wenige Höfe betreiben noch etwas Landwirtschaft. Den alten ehrwürdigen Bauernstand findet man in der Praxis nicht mehr. Wir haben hier die typischen Beispiele vor uns, wie durch gesetzmäßige wirtschaftliche und gesellschaftlich Veränderungen über Jahrhunderte gewachsene Strukturen und traditionelle Bindungen verloren gehen, ohne dass die Gesellschaft daran Anstoß nimmt. Es ist, als ob ein Mantel über kostbare und wertvolle Hinterlassenschaften unserer Vorfahren gebreitet wird, von allen geduldet und keinem richtig bemerkt. Die Entwicklung des Dorfes nach dem Zweiten Weltkrieg soll an einigen Beispielen gezeigt werden.

Eine Hilfe waren dazu die Unterlagen von **Jochen Helbig**¹¹, der in den 1960 Jahren den Zustand des Dorfes fachmännisch erfasst hat. Viele der hier zu den folgenden Gütern angegebenen Fakten und Bilder sind diesen Unterlagen entnommen und von den Autoren aktuell ergänzt worden.

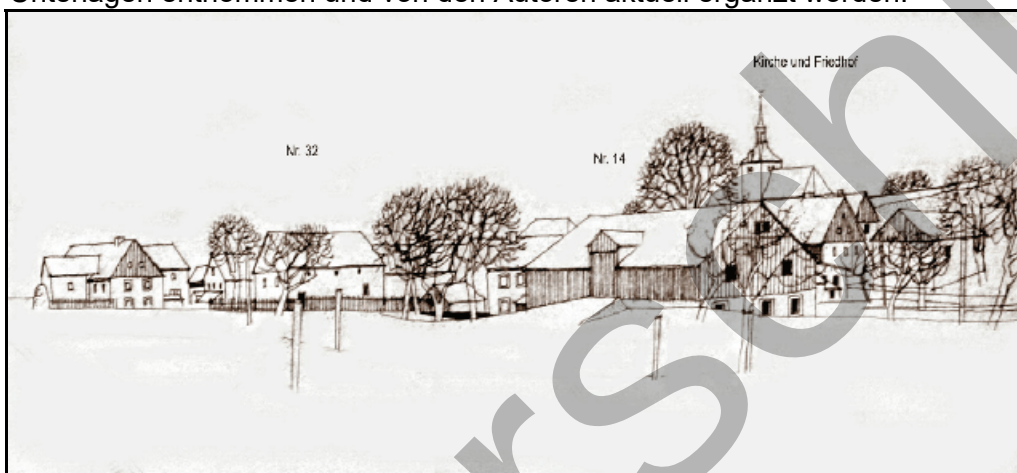


Abb. 6.5.1: Eine Ansicht von Börnersdorf zur anschaulichen Unterstützung der Flurkarten durch Jochen Helbig.

6.5.1 Der Sonnenhof Nr. 1

Der Sonnenhof war zur Zeit der Gründung des Dorfes im 15. Jh. ein Bauerngut mit einer Hufe Land mit einer besonders guten Lage auf einer Erhöhung an der **Alten Dresden-Teplitzer-Poststraße**, einem alten Fernweg von der Elbe über das Gebirge in das böhmische Tiefland. Er lag außerhalb des Dorfzentrums, welches immer durch das Erbgericht und die Kirche gebildet wurde, an den Straßen nach Hartmannsbach, Wingendorf und Liebstadt. Die Nähe des Börnersdorfer Baches lieferte gutes Weideland. Das Wohnhaus war ursprünglich ein **Wohnstallhaus**. Da der Hof sich gut entwickelte, wurden wahrscheinlich Ende des 15. Jh.s größere bauliche Veränderungen vorgenommen. Es entstand gegenüber dem Wohnhaus ein Stall, das Wohnhaus wurde auf 21 m verlängert und eine große Scheune an den Stall angebaut, die teilweise auch als Stall genutzt wurde. Zu einem großen Gut entwickelte sich das Gut erst nach 1815 durch den Aufkauf von drei Höfen. Die meisten Bauern waren nach dem Befreiungskrieg 1813 durch die Kriegsschäden und die von Sachsen 1815 geforderten Entschädigungen stark verschuldet, sodass viele ihren Besitz nicht halten und ein Bauer, der sein Geld gut versteckt hatte, diese durch Landkauf gut anlegen konnte. Im Oktober 1878 vernichtete ein verheerender Brand unter dem Besitzer Haase die Scheune und den Stall, nachdem 5 Jahre vorher schon ein Teil der Scheune abgerissen worden war. Danach wurde ein Stallgebäude mit Gesindewohnungen, eine Scheune mit Wagenschuppen, Durchfahrt und Keller und eine Brennerei neu errichtet. Die Zufahrtsstraßen wurden verbessert und eine Natursteinumfassungsmauer gebaut. Die Dächer erhielten eine brandsichere Schieferdeckung und der

¹¹ Dr. Jochen Helbig wurde am 25. August 1927 geboren und wurde als siebzehnjähriger noch zum Kriegsdienst herangezogen. Nachdem Kriege arbeitete er als Maurerlehrling und studierte von 1949 bis 1955 Architektur an der Technischen Hochschule Dresden. Nach dem Studium setzte er seine ganze Kraft zur Erhaltung der Volksarchitektur ein. Er initiiert das Freilichtmuseum Lehde im Spreewald und wechselte später an das Institut für ländliches Bauwesen der TH. Danach holte ihn Prof. Nadler an das Institut für Denkmalpflege. Die Einrichtung der Museen Landwüst im Vogtland, des Agrarmuseums in Blankenhain bei Werdau und des Dorf museums in Markersdorf bei Görlitz sind im hohen Maße sein Verdienst. Sein zeichnerisches Können führte zu beeindruckenden künstlerischen Unterlagen zum ländlichen Bauwesen, so hat er z. B. im Jahre 1964 mit Studenten systematisch die Anlage von Börnersdorf dokumentiert. Diese Unterlagen befinden sich im **Landesamt für Denkmalpflege Sachsen** und können dort eingesehen werden.

Hof eine Beschleusung. Weitere Gebäude für Gesinde und Arbeiter entstanden 20 m südlich des Hofes. Zu dem Gut gehörten insgesamt fünf weitere Wirtschaften.



Abb. 6.5.2: Hof Nr. 1 auf einem Ausschnitt auf dem Flurplan von Börnersdorf von 1964. Quelle: J. Helbig.

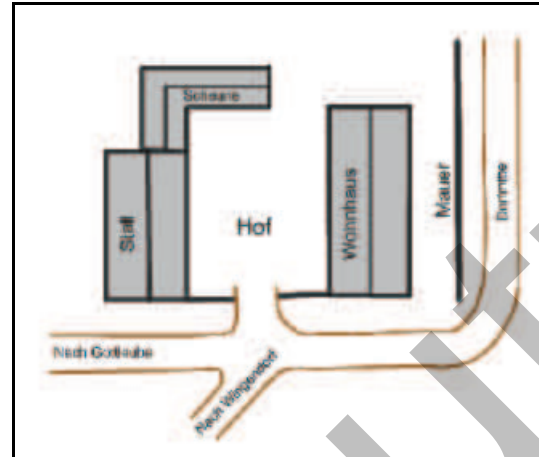


Abb. 6.5.3: Der Hof im 16. Jh. nach einer Unterlage von Jochen Helbig, Dresden.

Im Jahre 1900 brannte das Gut wiederum ab und wurde unter dem Besitzer Kühn bis 1908 wieder aufgebaut. Dabei erhielt das Gut seine heutige Gestalt. Typisch für seine Zeit, durfte eine Brandweimbrennerei nicht fehlen. Die Brennerei, die bis 1945 in Betrieb war, wurde neu massiv errichtet und erhielt einen Lagerschuppen. Das Dach wurde feuersicherer z. T. mit Biberschwänzen gedeckt. Die drei Silos wurden 1931 errichtet. 1932 übernahm Herr Enterlein das Gut im halbverfallenen Zustand für 90.000 RM und nannte es fortan **Sonnenhof**. Er wollte durch die Renovierung Sonne in den Hof bringen.

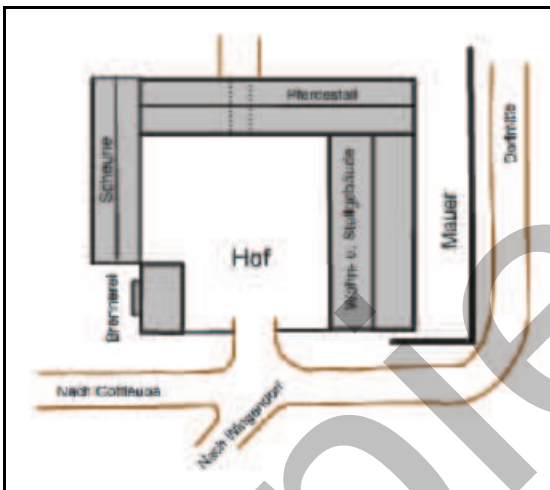


Abb. 6.5.4: Das Gut nach dem Brand von 1878. Nach J. Helbig.

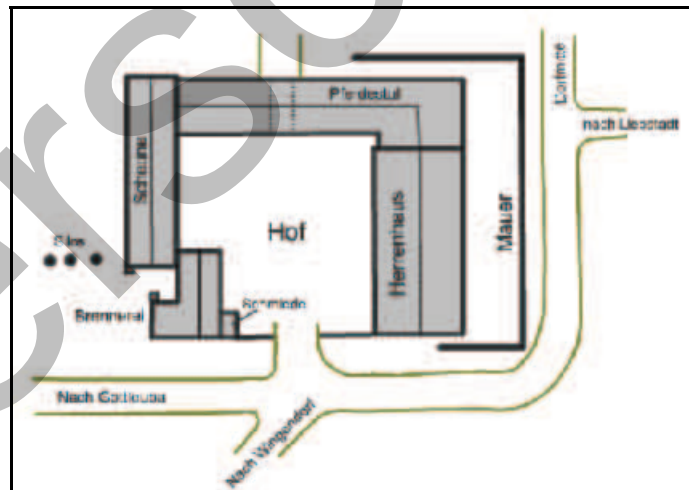


Abb. 6.5.5: Das Gut um 1932 unter dem Besitzer Enterlein. Nach J. Helbig.



Abb. 6.5.6: Blick auf das Gut von der Straße aus um 1930. Foto: Fam. Ehinger, Dresden.



Abb. 6.5.7: Blick auf den Hof in den 1930er Jahren. Foto: Fam. Ehinger, Dresden.



Abb. 6.5.8: Kutsche mit Ochsengespann. Ein Jux für Kinder um 1930. Foto: Fam. Ehinger, Dresden.



Abb. 6.5.9: Drusch mit dem Lokomobile um 1930 im Sonnenhof. Foto: Fam. Ehinger, Dresden.

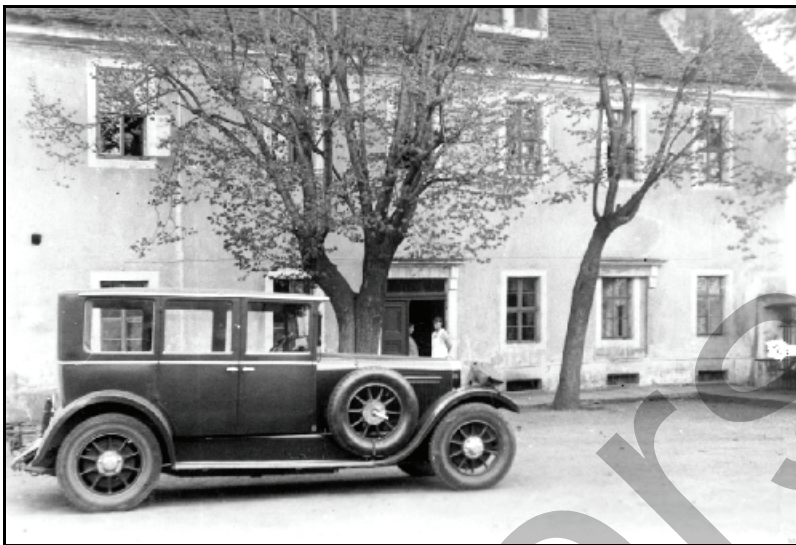


Abb. 6.5.10: Das neue Auto. Der Stolz des Besitzers 1930. Foto: Fam. Ehinger, Dresden.

Wegen des Aussehens und der Größe wurde dieses Gut immer wieder fälschlich als Rittergut bezeichnet. Das Gut entstand jedoch erst zu einer Zeit, in der keine Belehnungen mehr stattfanden und war auch für deren Bedürfnisse zu klein. Zu dem Besitz gehörte früher auch ein Gut auf dem Lichtenberg und eine Windmühle. Beides wurden Mitte des 19. Jh.s abgerissen. Der "Sonnenhof" war durch seine Pferdezucht bekannt.

Nach 1945 wurde die Brennerei, Wohnhaus und das Herrenhaus zur Unterbringung von Flüchtlingen genutzt. Das Land des Gutes wurde bei der Bodenreform 1946 an dreizehn Neubauern verteilt. Nach 1960 wurden die Gebäude des Gutes zum Wirtschaftshof der LPG. Im Wohnhaus war das LPG-Büro.



Abb. 6.5.11: Blick auf den Hof in den 1930er Jahren. Foto: Fam. Ehinger, Dresden.



Abb. 6.5.12: Umbau der Brennerei um 1930 im Sonnenhof.

1964 wird der Sonnenhof der LPG von Helbig wie folgt beschrieben:

"Der Hof hat eine Größe von etwa 60 x 62 m. Von der Hofeinfahrt liegen im Uhrzeigersinn gesehen: eine Garage (ehemalige Schmiede), ein Wohnhaus und Stallgebäude (ehemalige Brennerei), eine Scheune,

im rechten Winkel dazu der Rinderstall, wiederum rechtwinklig dazu das 47 m lange zweigeschossige Wohnstallgebäude. Die Garage lehnt sich an die Umfassungsmauer links der Toreinfahrt an. Sie ist 7 m tief, 6,5 m lang, mit Natursteinen und Ziegeln gemauert, das Dach mit Pappe gedeckt. Das Gebäude wird außerdem als Kleintierstall genutzt, ist aber in einem sehr schlechten Zustand. Das Seitengebäude und der Pferdestall (ehemalige Brennerei) liegen an der linken Hofseite; Wohnhaus und Pferdestall mit darüber liegendem Lagerboden bilden eine bauliche Einheit. Im Wohnhaus liegen im Erdgeschoss Waschräume und Keller (auf der Feldseite liegt das Gelände über 2 m höher). Im Obergeschoss befinden sich die Wohnräume mit Eingang von der Hangseite. Die sind aus Wänden in Naturstein mit Sandsteingewänden an Türen und Fenstern. Im massiven Erdgeschoss befindet sich der Stall für acht bis zehn Pferde, im Obergeschoss (Holzkonstruktion) ist der Lagerboden. Das flache Satteldach hat Pappdeckung.



Abb. 6.5.13: Blick auf die Feldseite des Sonnenhofs 1964. Foto: Jochen Helbig



Abb. 6.5.14: Blick auf den unter der LPG abgewirtschafteten Sonnenhof 2007.

An die ehemalige **Brennerei** schließt die Scheune als letztes Gebäude an der linken Hofseite an. Ursprünglich waren die Mauern etwa 3 m hoch. Auf ihnen saß ein Satteldach. Später, etwa um 1820 beginnend, wurde der Dachstuhl entfernt und ein flachgeneigtes Satteldach aufgesetzt.

Die Scheune hat Natursteinmauern und ist von der ehemaligen Brennerei durch eine 1,5 m starke Natursteinbrandmauer getrennt. Vom Hofniveau aus liegt der erste Boden der Scheune in 3,5 m Höhe.

An der rückwärtigen Hangseite (2,5 m über Hofniveau) liegen zwei Hocheinfahrten. Die Dachkonstruktion ist als Sprengwerk ausgebildet und das Dach ist mit Biberschwanz gedeckt. Im rechten Winkel zur Scheune ist der Rinderstall angeordnet. Durch einen Neubau aus dem Vorjahr wurde die vorhandene Lücke im Hofgeviert geschlossen. Der vorhandene, rechte Teil des Stalles wurde umgebaut, u. a. die Gewölbe gegen eine Flachdecke ausgewechselt.

In der Mitte des Gebäudes befindet sich eine Durchfahrt, links und rechts davon die Ställe für 120 Rinder. Die tragenden Wände sind aus Naturstein und verputzt. Ein aufgesetzter Drempel mit flachgeneigtem Satteldach dient als Heulager. Der Stall ist an der Westseite rechtwinklig abgebogen und mit dem Wohnstallhaus verbunden. Hier erkennt man noch die frühere Deckenkonstruktion mit Quer- und einem axialverlaufenden Längsgewölbe (Stichhöhe 30 cm). Der Stall geht ohne Trennung in den Wohntrakt über, dessen gesamtes Hinterteil das Erdgeschoss einnimmt. Das Wohnstallhaus ist die Dominante der Hofanlage. Vor der Hofseite ist ein 4,4 m vorspringender und 3,5 m hoher steinerner Bogen als Rest einer ehemaligen Freitreppe stehen geblieben. Bemerkenswert sind zwei Stützpfeiler, die wahrscheinlich in dem recht unterschiedlichen Baugrund dem Gewölbe Halt verleihen. Das in Naturstein ausgeführte Haus weist im Stallteil quadratische Fensteröffnungen auf. Sämtliche Fensteröffnungen werden durch Sandsteingewände gebildet, die eine lichte Weite von 86 cm und eine lichte Höhe von 1,70 m erreichen. Vor dem Haupteingang befindet sich ein flach gedeckter Vorbau. Das Krüppelwalmdach ist auf der Hofseite mit Strangfalzkrempern und auf der Straßenseite mit Biberschwänzen gedeckt. Über eine Länge von 25 m verläuft eine Bandgaube. Die Giebelseite ist als Hauptschauseite durch ein unterbrochenes Traufgesims, einen Mauerrücksprung von 15 cm und ein halbrundes Bodenfenster am reichsten gegliedert. Der Putz ist gelber Kratzputz, an der Hofseite äußerst erneuerungsbedürftig, da sich hier auf der gesamten Länge keine Dachrinne befindet. Die Straßenseite ist über eine Länge von 60 m völlig gleichmäßig durch Fensteröffnungen gegliedert. Auf der Dachfläche sind zwei Reihen Schwalbenschwanzgauben angeordnet. Im Garten des Hofes befinden sich an der ersten Auffahrt zur Scheune drei Hochsilos. Im Süden des Hofes liegen zwei neue Jauchegruben, die künftig von einer noch aufzuschüttenden Auffahrt bequem erreicht werden können. Die halbe südliche und westliche Seite des Terrains wird zur Straße hin durch eine Natursteinstützmauer (im Durchschnitt 3,5 m hoch) abgeschlossen und endet vor der Giebelseite in einem Halbkreis mit einem Radius von 11,8 m."

1994 kaufte Herr Uwe-Ludwig Alheidt den Sonnenhof und wesentliche Teile der dazugehörigen landwirtschaftlichen Flächen. Ein Glücksumstand. Herr Alheidt stammt aus einer Bauernfamilie und hat auch eine Landwirtausbildung. Er rekonstruierte das marode Herrenhaus und baute es für sich zur Wohnung, für die Verwaltung und für zwei Ferienwohnungen um. Im Jahre 2009 bewirtschaftete er ca. 300 ha landwirtschaftliche Fläche sowie ca. 200 ha Wald mit fünf Mitarbeitern.

Der heruntergewirtschaftete Sonnenhof wurde zum schönen Schmuckstück des Dorfes.



Abb. 6.5.15: Der weitgehend original rekonstruierte Sonnenhof im Jahre 2012 von der Straße aus.



Abb. 6.5.16: Im Jahre 2016 entstanden diese Anbauten, die einen Reiterhof vermuten lassen.

6.5.2 Hof Scherber Nr. 41

Der Hof Nr. 41 ist ein **Vierseithof** in Hanglage gegenüber dem Sonnenhof. Das Wohnstallgebäude liegt parallel zur Straße, ca. 30 m von ihr entfernt. Die Gebäudeachse des Wohnstallhauses liegt in NW-Richtung. Nach Helbig bestand "1964 der Hof aus vier zweistöckigen Gebäuden: dem Wohnstallhaus, dem Seitengebäude, der Heuscheune, der Scheune und einem zur Feldseite einstockigem und zur Hofseite zweistöckigem Gebäude, dem Maschinenschuppen, sowie dem 1926 erbauten einstockigen Schweinestall. Den Wohnteil des Wohnstallgebäudes bewohnen vier Generationen der Familie Scherber (1903 August Scherber, 1935 Arthur Scherber und 2017 Armin Scherber). Alle Gebäude sind in Bruchsteinen errichtet, die Trennwände in den Obergeschossen des Wohnstallgebäudes und des Seitengebäudes in Ziegelmauerwerk. Die Obergeschosse des Wohnstallgebäudes und des Seitengebäudes werden durch Steintreppen erschlossen, in allen anderen Gebäuden Holztreppen. In allen Wohnräumen des Wohnstallgebäudes stehen Kachelöfen. Die Schlafräume sind unbeheizt. Der Keller im Wohnteil des Wohnstallhauses ist ca. 30 qm groß und wird von der Küche durch eine Steintreppe erschlossen. Die Dächer des Wohnstallhauses und des Seitengebäudes sind mit Schiefer, die Heuscheune und die Scheune mit Ziegel gedeckt. Alle Tor-, Tür- und Fenstergewände sind aus Sandstein. Ein einzelner Kellerraum (ca. 8 qm) im Seitengebäude wird durch eine Steintreppe vom Treppenhaus erschlossen. Der Stall im Wohnstallhaus hat sieben Boxen, die durch einen Mittelgang in Gebäudeachse erschlossen werden. Vier senkrecht zur Gebäudeachse liegende Böhmische Kappen ruhen auf drei außermittig liegenden Steinsäulen. Die Boxen des Schweinestalles werden durch einen Mittelgang erschlossen. Die flache Decke trägt eine in Raummitte stehende Stahlsäule. Der Raum des Seitengebäudes (Hühnerstall) ist eingewölbt. Die Dachgeschosse von Scheune und Heuscheune sind verbrettert und besitzen Hocheinfahrten."

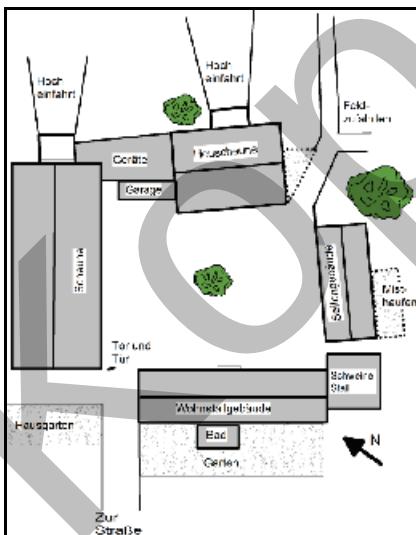


Abb. 6.5.17: Der Hof 1964.

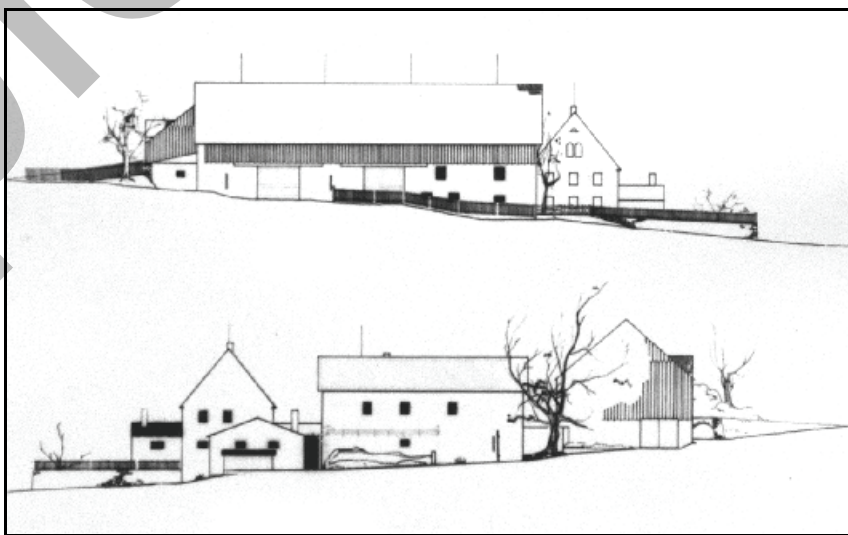


Abb. 6.5.18: Hof Nr. 41 im Jahre 1964 von J. Helbig.

Bei dem Besuch im Herbst 2016 wies der Hof fast noch seine alte Struktur auf, wobei natürlich bei der Erhaltung und der Modernisierung Veränderungen erforderlich wurden. Die Besitzer haben den Hof über die schwierigen Nachkriegs- und LPG- Jahre erhalten und modernisiert. Diese Veränderungen wurden notwendig, da der Besitzer keine Landwirtschaft mehr betreibt. Die zu dem Gut gehörende landwirtschaftliche Fläche von 24 ha wird verpachtet und die Einnahmen helfen den Hof im guten Zustand zu

erhalten. Die Scheune hat ein **Solardach**.



Abb. 6.5.19: Blick von der Straße zum Hof mit dem Wohnstallhaus 1964. Foto: J. Helbig.



Abb. 6.5.20: Blick auf den Hof von der Feldseite aus mit den Scheunen und den Hocheinfahrten 1964. Foto: J. Helbig



Abb. 6.5.21: Blick auf die Scheune mit dem Giebel des Wohnstallhauses 1964. Foto: Jochen Helbig



Abb. 6.5.22: Der Hof auf einem Ölgemälde der Familie Scherber von Kurt Hoffman von 1950.



Abb. 6.5.23: Blick auf den Hof von der Straße aus.



Abb. 6.5.24: Das alte Steinkreuz vor dem Gut 2007.



Abb. 6.5.25: Das ehemalige Wohnstallhaus 2017.



Abb. 6.5.26: Die Hocheinfahrt an der Scheune 2017.

6.6.3 Hof Ehrhardt Nr. 6

Das Anwesen der Familie Erhardt ist offensichtlich schon sehr alt. Es liegt mit einer schönen Anfahrt neben Straße und Bach und die Hufe erstreckt sich hinter dem Hof bis Dorfgrenze. Das Wohnstallhaus wurde 1905 durch Max Kühnel mit dem Bau der großen Scheune (auf der Abb. Links) zum Zweiseithof.



Abb. 6.5.27: Der Hof auf einem Bild des Malers Kurt Hoffmann von 1955. Vor dem Tor die Linde. Rechts das Wohnstallhaus. Links der Schweinestall und im Hintergrund die Scheune.

Der Zweiseithof gehörte 1925 Klara Lotze und 1930 Alwin Ehrhardt. Der jetzige Besitzer Werner Ehrhardt, geboren 1931, arbeitete von klein auf mit im Hof. Alwin besaß als einer der wenigen Bauern 1950 einen alten Lanz-Bulldog. Ursprünglich sollte Helmar Ehrhardt, geboren 1930, den Hof übernehmen. Er starb aber durch den tödlichen Hufschlag eines Pferdes. Werner blieb nun mit seiner Frau auf dem Hof, erhielt Unterkunft, Verpflegung und ein wenig Geld. Eigentlich hatte er die Zukunft für seine Familie schon in Bad Gottleuba geplant. 1961 am 1. April wurde mit allen Bauern des Ortes, also auch mit Familie Erhardt, die LPG Typ I gegründet. Vor dem Beitritt gehörten zum Hof 24 ha Land, 4 Pferde, 14 Kühe, Schweine und Hühner. Wie die meisten Altbauern, hatte auch die Familie Erhardt keinen Grund, freiwillig ihren Grund und Boden in die

LPG einzubringen. Deshalb kamen Propagandisten aus der Stadt und zermürbten die Bauern. Der Hof war geschlossen umbaut. Da man nicht so einfach hinein kam, brachten die Werber außen an Tor und Mauer Parolen auf wie "Bauern mitgemacht oder es kracht". Durch die Repressalien gegen die größten Bauern im Ort, wurde der Beitritt erzwungen. Im Jahre 1967 wurde die LPG zum Typ III. Der Hof wird seit 1975 nicht mehr landwirtschaftlich genutzt. 1981 übernahm Herr Werner Ehrhardt von seinem Vater Alwin den Hof.



Abb. 6.5.28: Werner Ehrhardt im Gespräch mit der Autorin.



Abb. 6.5.29: Blick auf den Hof 2016. Die Scheune fehlt und vom Tor steht nur noch eine Torsäule.

1990 nach der Wiedervereinigung erhielt das Ehepaar das Land zurück, ging in Rente und verpachtete das Land an die neue Agrargenossenschaft. Die Scheune war schon vorher mit Vertrag an die LPG verpachtet worden. Sie wurde 1980 nicht mehr von der LPG benötigt und musste nun nach Pachtvertrag im ursprünglichen Zustand an den Eigentümer zurück gegeben werden. Sie stand aber mit defektem Dach kurz vor dem Zusammenbruch. So wurde sie als Entschädigung nur kostenfrei abgebrochen. Anstelle der Scheune entstand ein schönes neues Wohnhaus. An der Stelle des ehemaligen Misthaufens, ist heute ein wunderschöner blühender Steingarten.

Mit dem Bau der Autobahn wurde der Acker des Gutes zerschnitten, d. h. der hinter der Autobahn liegende Teil ist für das Gut fast wertlos, da er nur mit einem großen Umweg zu erreichen ist. Die Entschädigung für den abgetretenen Grund und Boden von 50 Cent/m² ist dafür kein Ausgleich. Da der Zolhhof an der Autobahn durch das Schenger-Abkommen stark verkleinert wurde, war die benötigte Fläche letztendlich gering.



Abb. 6.5.30: Der Rübenkeller im Hang.



Abb. 6.5.31: Das Wohnhaus Nr. 6b am Standort der Scheune.

6.5.4 Hof Scherber Nr. 4

Die Anlage ist ein **Dreiseithof** in Hanglage. Das Wohngebäude liegt etwa 70 m entfernt parallel zur Straße. Die Gebäudeachse des Wohngebäudes liegt in NW-Richtung. Die historisch nachweisbare Entwicklung beginnt 1885 und zeigt schon Wohnstallgebäude, Scheune und Seitengebäude. Als Eigentümer wird 1903 und 1938 Max Zimmermann genannt. Er starb 1943. Erbe war der jüngste Sohn Otto Zimmermann. Nach seinem Tode 1954 übernahm sein Frau Hertha und seine Tochter Irma Scherber den Hof und nach dem Tode von Hertha Zimmermann 1986 war Irma Scherber Alleinerbe mit Ihrem Mann Arno als Pächter, der 1967 verstarb. 1960 übergaben die Besitzer den Hof der LPG zur Bewirtschaftung, da sie nicht in der Lage waren, den Hof landwirtschaftlich weiterzuführen. 1976 wurde das Wohnhaus geteilt und den rechten Teil übernahm der Sohn Siegfried Scherber. Irma Scherber starb 2017.

Nach Helbig bestand die Anlage 1964 aus 3 größeren Gebäuden: "Wohnstallhaus, Scheune und Seitengebäude (Heuscheune), und einem kleineren Gebäude, dem Holzschuppen, der früher als Wagen- und Geräteschuppen genutzt wurde. Die Lage der Gebäude ist aus der beiliegenden Skizze ersichtlich.

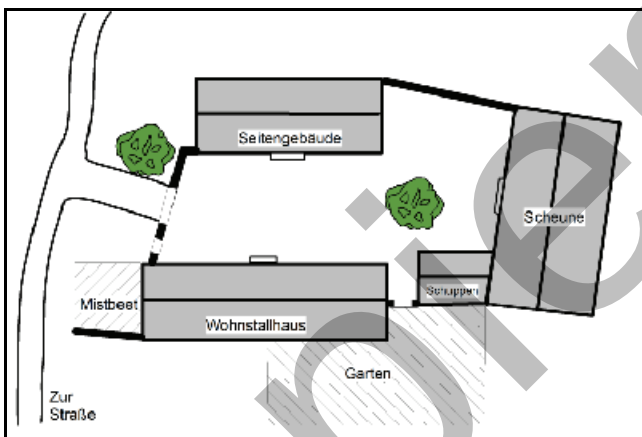


Abb. 6.5.32: Gesamtansicht 1964 nach Helbig.



Abb. 6.5.33: Gesamtansicht von Helbig 1964.



Abb. 6.5.34: Links das Seitengebäude und rechts das Wohnstallhaus. Foto: J. Helbig 1964.



Abb. 6.5.35: Wohnstallhaus und Schuppen von der Straße aus. Foto: J. Helbig.

Im Wohnstallhaus wohnen die früheren Besitzer, Familie Scherber, und eine alleinstehende Frau Hinke. Alle Gebäude sind zweigeschossig und massiv. Der Zugang zu den Obergeschossen erfolgt über Holztreppe, im Wohnhaus über eine Massivtreppe. Nur im Wohnteil lassen sich einige Räume beheizen. Der Keller ist ca. 8 m² groß und wird von der Küche durch eine Steintreppe erschlossen.



Abb. 6.5.36: Gesamtansicht des Hofes von Nr. 41 aus. Foto: Jochen Helbig.



Abb. 6.5.37: Links Nr. 3 und rechts Scheune und Seitengebäude von Nr. 4 vom Feld aus. Foto: J. Helbig.

Die Außenwände der Gebäude bestehen aus Bruchsteinen, die Innenwände aus Ziegelmauerwerk. Die Dächer sind mit Schiefer gedeckt. Alle Gewände der Tore, Türen und Fenster sind aus Sandstein gearbeitet. Der Stall im Wohnstallhaus hat sieben Boxen, die durch einen Mittelgang erschlossen werden. Der 42 m² große Raum ist mit vier böhmischen Kappen, die mittig durch drei Stahlstützen unterstützt sind, eingewölbt. Die Scheune besitzt zwei Durchfahrten und eine an der Stirnseite liegende Hocheinfahrt, deren Anordnung sich aus der Hanglage ergibt. Im Erdgeschoss des Seitengebäudes befindet sich der eingewölbte Pferdestall. Zwei Räume, als Kartoffelkeller genutzt, besitzen Tonnengewölbe, der Kohlenkeller eine Balkendecke. Zwei Schuppen als Hühnerställe genutzt, sind an eine Mauer angebaut, die das Seitengebäude und die Scheune miteinander verbindet." Durch die LPG-Nutzung mit sehr eingeschränkten Instandhaltungsmaßnahmen ist der Instandhaltungsbedarf des Hofes groß.



Abb. 6.5.38: Das ehemalige Wohnstallhaus mit Blick vom Hof aus.



Abb. 6.5.39: Der Blick von Süden lässt die einstige Schönheit des Hofes erahnen.



Abb. 6.5.40: Der Hausgarten hinter dem Hof.



Abb. 6.5.41: Die Hocheinfahrt in die Scheune.

6.5.5 Hof Hauswald Nr. 27

Das Gehöft Nr. 27 ist ein **Dreiseithof** und liegt am Hang direkt neben der Straße. Der Hof wurde 1863 von Ernst Hauswald als Zweiseithof mit Wohnstallhaus und Scheune errichtet. Die Scheune besaß von Anfang an eine Hocheinfahrt. 1922 entstand unter Arthur Hauswald als hinterer Hofabschluss das Seitengebäude mit Hocheinfahrt. 1937 erhielt der Hof sein heutiges Äußere durch den Bau einer dichten Jauchengrube und einer Düngerstätte.

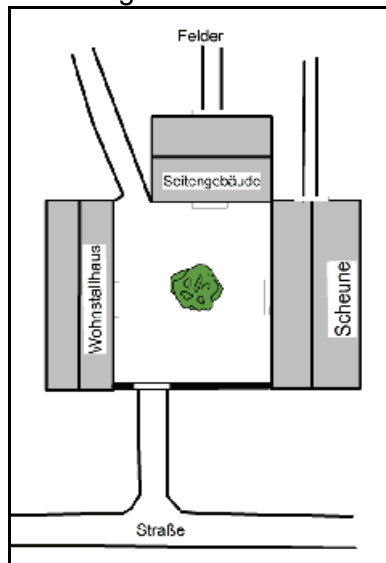


Abb. 6.5.42: Der Hof Nr. 27 nach Helbig.

Helbig schreibt 1964 über ihn: "Die einzelnen Gebäude stehen rechtwinklig zueinander. Die Straßenseite zwischen Wohnhaus und Scheune ist durch eine Mauer abgeschlossen, in der sich eine Wageneinfahrt und ein Fußgängereingang befinden. Das Wohngebäude von 1863 ist aus Feldsteinen errichtet, das Dach mit Schindeln gedeckt. Sämtliche Türen und Fenster haben Sandsteingewände, die Stallfenster sind aus Betonfertigteilterahmen erstellt. Der Wohnteil im Erdgeschoss ist teilweise unterkellert. In Küche und Wohnzimmer des Erdgeschosses befinden sich gesetzte Kachelöfen, im Obergeschoss transportable Öfen. Im Obergeschoss befindet sich eine Räucherammer. Der Stallteil ist der Schweinezucht vorbehalten. Die früher gewölbte Decke wurde 1916 abgebrochen und Stahlträger eingezogen. Im Obergeschoss befindet sich ein Abort, vom Hof ist ebenfalls ein Abort zugänglich. Im Erdgeschoss wohnt der Bauer Arthur Hauswald, im Obergeschoss der Altbauer und ein Einmieter. Der Kuhstall erhielt 1904 eine neue Decke: Kappengewölbe mit Eisenträger, einen mittleren Längsunterzug und fünf eiserne Säulen. Im Obergeschoss wurden zur gleichen Zeit die Trennwände der Kammern und die Flurwände mit Ziegelsteinen neu aufgeführt und die Dachwand auf der Hofseite vom Flur bis zum Stallgiebel durch massives Mauerwerk ersetzt. Dem Wohnstallhaus gegenüber steht die Scheune. Entsprechend ihrer Funktion besaß sie Bansen und Tennen, außerdem eine Durchfahrt zum Feld. Im Wirtschaftshof ist

noch die alte Steinpflasterung für den ehemaligen Göpel, der die Dreschmaschine antrieb, zu erkennen. 1901 ließ Ferdinand Süß an den Südgiebel einen Anbau als Futterlager errichten. Süß baute 1908 einen Drempe ("Versenkung") und ersetzten das Steildach durch eine flacher geneigte und mit Schiefer eingedachte Dachkonstruktion. Über der linken Tenne wurde feldseitig eine Hocheinfahrt als "Balkeneinfahrt" geschaffen. 1957 wurde die Scheune als Jungviehstall für die nach dem Kriege gegründete Weidegemeinschaft umgebaut.

Als drittes Haus entstand 1857 (Inscription über der Tür, "J. N. Süß") das zweigeschossige Seitengebäude. Im Erdgeschoss befindet sich der Pferde- und Ochsenstall, ein Flur mit Treppen in den Keller und ins Obergeschoss und ein Wagenschuppen. Von dem Deckengewölbe über dem Stall sind die beiden vorderen böhmischen Kappen entfernt worden. Das Obergeschoss sollte vermutlich eine Auszüglerwohnung aufnehmen. Der Teil über dem Wagenschuppen diente als Siedeboden, zu ihm führt ein gesonderte Stiege. Das Sparrendach mit liegendem Stuhl ist mit Schiefer eingedeckt. Gleichzeitig mit dem Bau des Seitengebäudes ist wohl die waagerecht abgedeckte Tormauer entstanden.

Zwischen Fußgängerpfote und Einfahrtstor ist eine Inschrift angebracht:

"Zur Erinnerung/an den derzeitigen Besitzer/dieses Gutes/Ewald Theodor/Klotz/geb. 27.10.1880/gefallen im Weltkrieg/12.1.1915 bei/Gaseck i. Russland."



Abb. 6.5.43: Der Hof Börnersdorf Nr. 27 im Jahre 1964. Foto: J. Helbig.



Abb. 6.5.44: Das heutige Aussehen des Hofes.

Die Nordseite des Hofes war von einer Mauer begrenzt. Der Winkel am Stallgiebel des Wohn- und Wirtschaftsgebäudes dient als Dungstätte. Unter Einbeziehung der Hofmauer entstand 1856 als Anbau an die Scheune ein Schuppen mit "Handelskammer sowie Wagenremise und Futterschuppen. In der Mitte der Hofseite des flachgeneigten, mit Asbestplatten gedeckten Daches steht ein Dachhäuschen, das als

Taubenschlag ausgebaut ist. Als letztes Gebäude entstand 1938 ein Maschinenschuppen für landwirtschaftliche Maschinen und Geräte. Der eingeschossige Bau mit seinem Flachdach dient jetzt als Düngelager. Zwischen Wohngiebel und Zufahrtsweg ist ein Hausgarten angelegt, unterhalb des Wohnstallhauses ein Baumgarten mit Obstbäumen. Kirschbäume stehen unmittelbar an der Nordseite von Scheune und anschließendem Schuppen.”

Im Jahre 2016 ist das ehemalige Wohnstallhaus links die Wohnung von Christian Hauswald, dem Sohn von Günter Hauswald. Gegenüber steht immer noch die Scheune mit der Hocheinfahrt. Nach hinten wird der Hof durch das Seitengebäude abgeschlossen, das als Garage dient. Wie bei allen Höfen ist das große Hoftor verschwunden und Landwirtschaft wird nicht mehr betrieben.



Abb. 6.5.45: Die steile Zufahrt zum Hof ohne Tor.



Abb. 6.5.46: Das Seitengebäude 2017.



Abb. 6.5.47: Die Scheune.

6.5.6 Hof Schiebel Nr. 9

Der ehemals zum “Sonnenhof” gehörende Dreiseithof liegt in unmittelbarer Nähe der Kirche 100 Meter von der Straße entfernt am Hang. Zu dem Hof gehören 26 ha Land. Der Hof wurde 1799 als Zweiseithof errichtet. 1826 erfolgte durch Ebert der Bau des Nebengebäudes mit Tordurchfahrt als Pferdestall und im Obergeschoss mit der Wohnung für das Altenteil. 1892 wurde der Hofe von Hermann Schiebel erworben. Er erweitert 1901 und 1909 die Scheune und vererbt ihn 1931 an seinen Sohn Ewald Schiebel. 1959 erbte den Hof Wolfgang Schiebel.

Helbig beschreibt 1964 den Zustand des Hofes:

“Die Straßenfront wird durch das wie ein Wohnhaus aussehende Seitengebäude mit Pferdestall und Toreinfahrt abgeschlossen. Links schließt sich im rechten Winkel eine Scheune an. An der Feldseite hat sie in Gebäudemitte einen gleich hohen Anbau. Die Scheunenbodeneinfahrt führt direkt vom Hang über einem Bohlenbelag in den Drempelaufbau. Gegenüber der Scheune liegt das Wohnstallhaus, das ebenfalls nach der hofabgewandten Seite einen gleichhohen Ausbau aufweist. Der Hof wird nach Osten (Hang) zu, durch eine riesenhafte Kastanie abgeschlossen. Das Seitengebäude ist zweigeschossig und hat eine drei Meter breite Tordurchfahrt. Die beiden Giebel sind von der Trauflinie an verschalt und verschiefert. Im Erdgeschoss liegen der Pferdestall und mehrere Schweinebuchten, die vom Hof aus zu erreichen sind. Die Fensteröffnungen haben Sandsteingewände.



Abb. 6.5.48: Der Hof vom Kirchturm aus (von Süden) aus. Foto: J. Helbig.

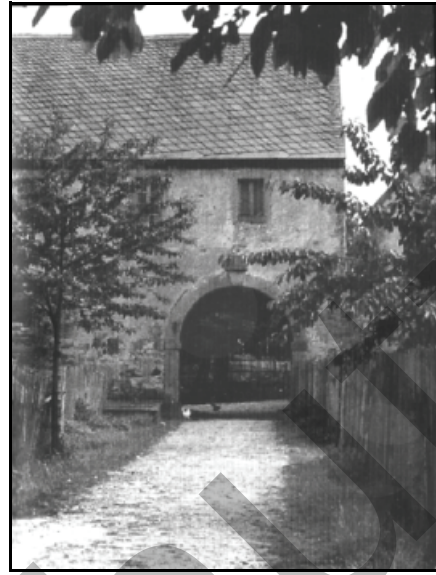


Abb. 6.5.49: Die Hofdurchfahrt 1964. Foto: J. Helbig.



Abb. 6.5.50: Schlussstein am Wohnhaus "J.G.P./1799/No 9".



Abb. 6.5.51: Inschrift an der Scheune "Mit Gott erbaut 1901/Hermann Schiebel"

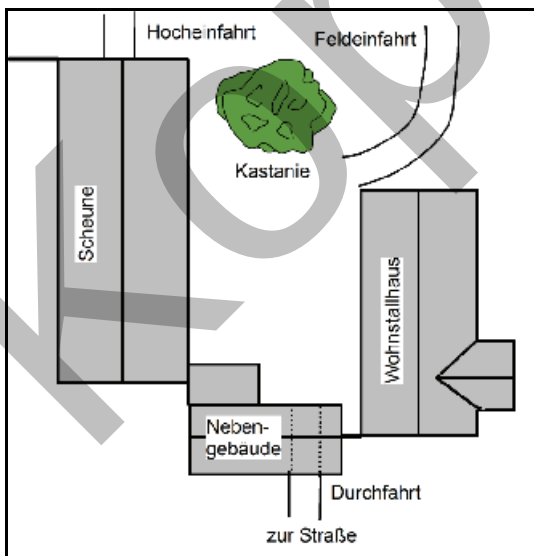


Abb. 6.5.52: Draufsicht auf den Hof Nr. 9.

Im Obergeschoss, das von einem hofseitigen Anbau erreicht werden kann, liegen die Kornlagerräume (ursprüngliche Nutzung als Gesindekammern). Das Dach als Satteldach mit einer Neigung von 140% deutsche Schieferdeckung. Die beiden Bögen der Durchfahrt weisen unterschiedliche Stichhöhen auf. Der äußere kann verschlossen werden. Die Gewände sind aus Sandstein, Halbschalen, die auf einer Sandsteinkämpferplatte ruhen und durch einen Schlussstein geschlossen werden. An der rechten Torwand (Giebelseite) war ursprünglich ein Fenster. An der Holzdecke verläuft mittig ein Balken, der als Taubenschlag genutzt wird. Auf der rechten Seite wird die Außenlängswand durch einen Stützpfeiler (4,5 m Höhe) abgestützt.

Das Seitengebäude ist mit der Scheune durch den bereits oben genannten Anbau verbunden, in dem die Treppe zum Obergeschoss führt. Dieser Anbau ist Holz verschalt und birgt rechts einen Meter unterm Hofniveau einen Schweinestall. Der Eingang und das Fenster des Pferdestalles werden zum Hof hin durch eine 2,65 m hohe Mauer abgeschirmt, die sich an den Anbau anschließt.

Die Scheune liegt längs der nördlichen Hofseite. Im Laufe

der Zeit ist sie mehrfach umgebaut worden. Es erfolgte eine Verlängerung der Scheune zum Hang hin (ca. 6,5 m) mit einer Hocheinfahrt auf den Scheunenboden. In der hintersten Ecke - vom Hof aus gesehen - wurde ein Keller mit Tonnengewölbe angebracht. Dann erfolgte ein Anbau eines gleichhohen Scheunenteils, rechtwinklig zur Scheunenachse nach außen. Im linken Teil der Scheune liegt ein Hühnerstall, zwischen Hühnerstall und erstem Tor führt eine Treppe zum Oberboden. 3 m links von der Straßengiebelseite beginnt die Holzverschalung, die von den Torstürzen bis zur Traufe reicht. Die Torgewände sind aus Sandsteinquadern gefügt, das übrige Mauerwerk ist roh behauener Natur sandstein, der teilweise noch verputzt ist. Die Stürze werden sämtlich durch Balken gebildet. Das Pfettendach ist als Satteldach mit 85 % Neigung ausgebildet und mit Holzschindeln gedeckt. Der Scheunenanbau hat Schieferdeckung. An der Hanggiebelseite der Scheune schließt sich nach links eine 2 1/2 hohe Natursteinstützmur von 25 m Länge an. Die Südseite des Hofes nimmt das Wohnstallhaus ein. First- und Traufhöhe liegen in gleicher Höhe mit denen des Seitengebäudes. Der Wohnteil ist unterkellert, eine Tonne von 4,5 m Länge und 1,80 m Höhe. Das Mauerwerk ist roh behauener Naturstein, an den Giebelseiten Fachwerk. Der Kuhstall besitzt ein flaches Gewölbe, getragen durch Eisenstützen. Die zweite Tür links führt zu einem so genannten Stiefelbort, einem kaum 1 m breiten Raum in der Außenmauer. Durch das Vorhäuschen gelangt man in den winkligen Flur und in die Küche, die bis in den Anbau führt. Die obere Etage weist die typische Einteilung der Wohnhäuser auf. Ein axial verlaufender Gang, von dem links und rechts regelmäßig Türen in die ehemaligen Gesindestuben führen. Die Hanggiebelseite weist eine interessante Fachwerkkonstruktion auf. Der Straßengiebel ist verschiefert. Das Satteldach ist mit Schablonenschiefer gedeckt. Die Giebelseite des feldseitigen Anbaus ist ebenfalls verschiefert. Der Schornstein ist holzverkleidet und mit Schiefer behangen."

Der Eigentümer bis 2016 war Wolfgang Schiebel. Zum Gut gehören 26 ha Ackerland. Landwirtschaft wird nicht mehr betrieben, dadurch haben die Gebäude teilweise ihre ursprüngliche Funktion verloren. So wurde das Tor am Seitengebäude 1988 abgerissen. Die große Kastanie wurde morsch und musste gefällt werden. Die Tochter von Wolfgang Schiebel, Frau Moche, hat das Gut übernommen und wohnt heute mit Familie im Wohnhaus.



Abb. 6.5.53: Die Familie Schiebel im Hof um 1960. Foto: Frau Moche, Börnersd.



Abb. 6.5.54: Abriss der Hofdurchfahrt 1988. Foto: Frau Moche, Börnersd.



Abb. 6.5.55: Blick in Richtung Straße auf den Hof.



Abb. 6.5.56: Die Hocheinfahrt in die Scheune 2016.

6.5.7 Hof Müller Nr. 5

Der Hof von Alfred Müller ist von Helbig [6.9] in seiner Entwicklung gründlich dokumentiert worden, so dass aus diesen Unterlagen seine Entwicklung hier wiedergegeben werden kann:



Abb. 6.5.57: Der Hof Börnersdorf Nr. 5 von Westen 1964. Foto: Jochen Helbig.



Abb. 6.5.58: Der Hofeingang mit dem Wohnstallhaus 1968.

“Wie viele alte Höfe im Dorf, geht auch die Geschichte des Hofes Nr. 5 bis auf die Gründung des Dorfes zurück. Sie haben in der Regel ihre alte Hufengröße von ca. 20 ha über die Jahrhunderte erhalten. Als erster Nachweis ist der Riss des Hofes um 1850 als Zweiseithof bekannt. Besitzer waren nach alten Adressbüchern 1887 und 1903 Ferdinand Süße, 1925 Emil Müller und 1939 Alfred Müller als Altbauer.

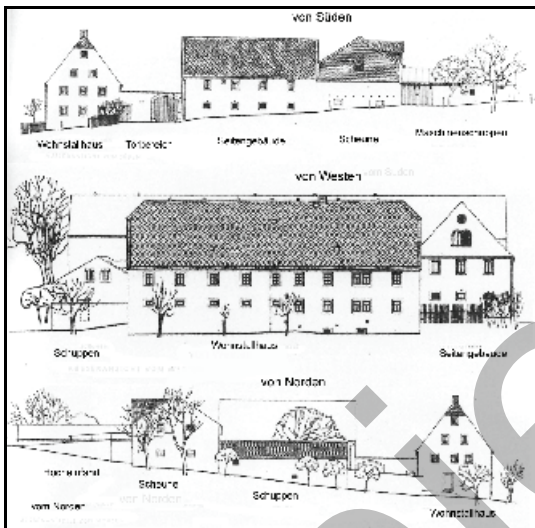


Abb. 6.5.59: Hof Nr. 5 von Helbig.

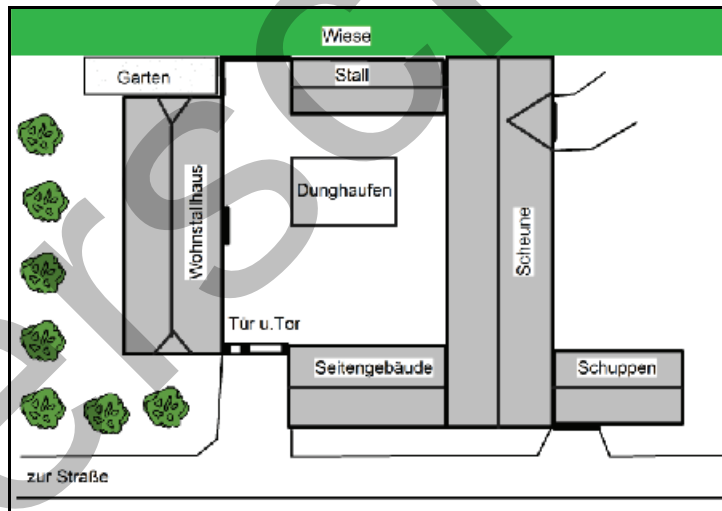


Abb. 6.5.60: Stark vereinfachte Hofdraufsicht in Richtung Norden nach Helbig.

Das Gehöft liegt am Hang östlich der Dorfstraße und ist über einen etwa 90 m langen Zufahrtsweg zu erreichen. Die ältesten Gebäude, das Wohnstallhaus und die Scheune, stehen sowohl zur Straße als auch untereinander parallel. Die Scheune liegt etwas höher und schließt den Hof nach der Feldflur ab. Durch den Neubau eines Seitengebäudes entstand 1857 aus dem Zwei- ein Dreiseithof. 1886 errichtete man an der rückwärtigen Mauer, die die Nordseite des Hofes begrenzt, einen Schuppen. Dieser Vierseithof wurde 1832 durch einen Maschinenschuppen erweitert, nachdem der Scheune 1901 ein Anbau angefügt worden war. Sämtliche Gebäude sind aus anstehenden Bruch- und Lesesteinen errichtet und verputzt. Das Wohnstallhaus besteht im Erdgeschoss aus den drei Zonen: Wohnteil, Flur, Küche und Stall. Im Obergeschoss befinden sich in Gebäudemitte der Gang mit den beiderseitig angeordneten Kammern. Das Dach ist in zwei Geschosse gegliedert, da beide Böden zur Lagerung von Getreide dienen. Das Erdgeschoss ist aus Feldsteinen errichtet, das Dachgeschoss ist mit Brettern verkleidet, in der Außenseite befindet sich eine Hocheinfahrt. Hofseitig ist das Gebäude mit Schiefer gedeckt, außen mit Schindeln. Das Erdgeschoss wird als Garage und Abstellfläche genutzt, das Dachgeschoss als Strohbergeraum. Im Mittelteil befindet sich ein Silo. Das Erdgeschoss hat teilweise Gewölbe. Die Scheune, die 1895 eine Erweiterung und Erhöhung erfahren hat, ist aus Feldsteinen errichtet und hofseitig mit Schindeln und rückseitig mit Schiefer gedeckt. Der Erdgeschossfußboden fällt innerhalb des Gebäudes um 1,50 m. Die Räume werden als Abstellfläche, Arbeitsfläche für die Schrotmühle und als Schweinestall benutzt. Das Dachgeschoss besitzt eine Hocheinfahrt und wird als Getreidelagerfläche genutzt. Zu dieser Zeit hatte der Hof 2 Pferde, 22 Rinder und 22 Schweine. Nach dem letzten Gutsbesitzer Alfred Müller, der keine Kinder hatte, bewirtschafteten das Gut nacheinander einige Pächter. Der letzte verließ etwa 1959 die DDR. Das Gut diente der Gemeinde als Jungviehweide, kam später zur LPG und wurde von Erich Schulz

geleitet. Dieser nutzte das Wohnhaus für sich zum Wohnen. Nach der Wiedervereinigung wurde der einst stattliche Hof und alle seine Gebäude nicht mehr genutzt und verfiel. Heute ist der Hof eine überwucherte Ruine und Informationen über dieses Drama konnten wir nicht finden.



Abb. 6.5.61: Der Hof von dem Weg (von Süden) aus. Das Hoftor befand sich zwischen beiden Gebäuden.



Abb. 6.5.62: Blick aus dem Hof in Richtung Norden mit dem hinteren Tor 2016.

6.5.8 Erbgericht oder Gasthof Börnersdorf Nr. 14

Jedes Dorf hatte seinen Gasthof mit einem großem Saal manchmal auch zwei oder drei. Z. Z. der Gründung des Dorfes waren das Erbgericht und die Kirche das Zentrum des Dorfes. Und das galt für Jahrhunderte. Der größte Gasthof mit einem Saal war 1891 der Gasthof Börnersdorf dessen Besitzer damals Emil Kühn war. Leider fehlen alle Informationen über die Geschichte des Erbgerichtes Börnersdorf. Alle befragten Bürger waren sich aber darüber einig, dass bis vor wenigen Jahrzehnten der **Gasthof Schwenke**, als ehemaliges Erbgericht, das kulturelle und auch das gastronomische Zentrum des Dorfes war. So wie die Dorfbewohner arbeiteten, so intensiv vergnügten sie sich auch.

Das Erbgericht teilt sein Schicksal mit vielen ähnlichen Einrichtungen in den Dörfern des Osterzgebirges. Eine Entwicklung die den sozialen Zusammenhalt gefährdet und die Landflucht unterstützt.



Abb. 6.5.63: Postkarte mit dem Gasthof, der Molkerei und der Kirche um 1920.



Abb. 6.5.64: Der zerfallende Gasthof Börnersdorf Nr. 14 im Jahre 2011.



Abb. 6.5.65: Der letzte Hinweis am ehem. Gasthof 2011.



Abb. 6.5.66: Der Abriss Dez. 2016.

6.5.9 Hof Friebe Nr. 16

Das 1832 erbaute Gehöft (Jahreszahl über dem Türsturz am Wohnstallhaus) liegt am östlichen Hang neben der Straße oberhalb der ehemaligen Bäckerei Götze und ist durch einen ca. 300 m langen Zufahrtsweg zu erreichen. Das Wohnstallhaus liegt fast parallel zur Straße und die Scheune liegt auf der rechten Seite in einem rechten Winkel zum Wohnhaus. Die beiden anderen Seiten werden durch eine massive Mauer gebildet, zu der jeweils massive Schuppen und Eingänge gehören. Der nördliche Eingang besaß ein kleineres Rundbogentor, welches der schweren Landtechnik zum Opfer gefallen ist. Für die Feldzufahrt ist ein breiter Eingang vorhanden, der höchstwahrscheinlich früher ebenfalls ein Tor aufgewiesen hat. Durch den Bau der Autobahn A17 wurde der zum Hof gehörende Acker leider zerstückelt. Heute ist er an die Agrargenossenschaft verpachtet. Aus den Adressbüchern konnten folgende Besitzer des Gutes ermittelt werden: 1887 Knauthe, Richard; 1903 Arno Friebe; 1938 Bruno Friebe als Erbhofbauer. Der Hof wird heute von der Familie Friebe in einem guten Zustand erhalten.



Abb. 6.5.67: Der Hof Nr. 16 von Norden aus 1957. Vorn rechts in der Mauer ist noch das Rundbogentor zu erkennen. Ölgemälde von Kurt Hoffmann.



Abb. 6.5.68: Aquarell des Hofes Nr. 16 von 1976 (Signum nicht lesbar).



Abb. 6.5.69: Die Hocheinfahrt in die Scheune 2017.



Abb. 6.5.70: Der Hof Nr. 16. Links das Wohnstallhaus mit dem neuen Vorhaus. Blick von der Scheune aus.



Abb. 6.5.71: Liebevolle Gestaltung des Umfeldes am Hof Nr. 16. Der Städter staunt.



Abb. 6.5.72: Blick vom Hof 16 auf die ehemaligen Bäckerei Götze.

6.6 Freiwillige Feuerwehr

Wie gesagt, Börnersdorf ist ein reines Bauerndorf und wie alle Dörfer besonders durch Feuersbrünste gefährdet. Scheunen, Ställe und auch reife Getreidefelder brennen wie Zunder, wobei oft die gesamte Ernte vernichtet werden kann. Kein Wunder, dass dem Brandschutz von jeher eine große Bedeutung beigemessen wurde. Interessant ist deshalb die folgende Rechnung der Gerichts- und Gemeindeältesten in den Dorfkarten von Börnersdorf über eine "Brandschutzbegehung" von 1814: "21. Juli 1814 - sind wir, Gerichts- und Gemeinde-Ältesten, um das Dorf Feuermänner besehen gegangen (Brandschutzbegehung), ist dabei nichts weiter Veränderliches vorgefallen, ist dabei die Zehrung ausgegangen.

1 rh. (Taler)	12 gr. -	für 9 Pfund Schweinefleisch
	2 gr. 6 Pfg.	für Salat
	9 gr. -	für Brot
	6 gr. -	für Butter
	12 gr. -	für Caffee
	4 gr. -	für Semmel
	4 gr. -	für Brandwein
1 rh. (Taler)	3 gr. 6 Pfg.	für 33 Kannen Bier.
4 rh. (Taler)	5 gr.	Summe

welches unterschrieben bekommen. (D. h., außer Spesen, nichts gewesen).
Euer Friedrich Walther"

Oder über die Kontrolle der Dorffeuerordnung vom 5. Januar 1815:

"Das in Börnersdorf nach 42 Feuerstätten befindlichen **Feuergeräte** wie auch Brunnen- und Röhrenwasser, welche nach Anleitung des wegen der auf denen Dörfern zu beobachtenden Dorf-Feuerordnungen betreffs unterm 18. Februar 1775 ins Land ergangenen Mandat eingerichtet worden. Besitzt

1 Feuerspritze mit 100 Ellen Schlauch	6 Feuerhaacken	1 Handhaacken
14 Dachleitern	11 Stück Feuer[hörner]	42 paar Wasserkannen
41 [Enterhaacken]	14 Rohrmaßen	19 Brunnen
1 Teich im Dorf, ruiniert, hält kein Wasser	1 kleiner desgl.	

Solches wird von unterschriebenen Orts-Gerichtspersonen pflichtmäßig versichert
Sign. Börnersdorf, den 5. Januar 1815".

1938 wurde die **Freiwillige Feuerwehr Börnersdorf** gegründet. Das Feuerwehrgerätehaus, Nr.28, steht neben dem ehemaligen Konsum und der Wettin-Eiche. Die Kameraden der Feuerwehr nahmen rege an Diensten, Fortbildungskursen, Wettkämpfen mit anderen Wehren teil und organisierten das gesellschaftliche Leben im Ort. Sie waren beliebte Gäste bei den Kleinsten im Kindergarten, mit denen sie unter anderem im Herbst 1998 zum 50-jährigen Bestehen der Feuerwehr einen Reiterhof besuchten.



Abb. 6.6.1: Das Gebäude der Feuerwehr. Links die Wettin-Eiche, die am 16. 6. 1889 gepflanzt wurde.



Abb. 6.6.2: Das Schild über dem Tor.

Im Jahre 2000 konnten mehrere Feuerwehrmänner für ihre langjährigen ehrenamtlichen Dienste von 50, 30, 20 und 15 Jahren in der Feuerwehr ausgezeichnet werden. Ehrenkreuze für 50-jährigen Einsatz wurden vergeben. Schnell und zuverlässig bekämpften sie seit Jahren Brände, Unfälle und Katastrophen. Ein Höhepunkt im Leben der Ortsfeuerwehr war die große Feuerwehrübung mit mehreren Wehren am 9. Dezember 2006 im Harte-Tunnel anlässlich der Eröffnung der Autobahn A 17. Nun erweiterten sich die Aufgaben der Wehr durch die Einsätze zur Sicherung des Verkehrs bei Unfällen auf der Autobahn. Hierfür war eine neue Technik erforderlich. Am 6. Oktober 2007 wurde die Inbetriebnahme des Feuerwehrfahrzeuges HLF 20/16 im Gerätehaus Börnersdorf gefeiert. Leider fand sich in Börnersdorf kein Gebäude für das moderne neue Feuerwehrfahrzeug. Es stand in Hennersbach in einer alten Werkhalle. Der lange und beschwerliche Anfahrtsweg zur Autobahn verzögerte den Einsatz besonders im Winter. Am 28. Oktober 2008 beschloss die Stadt Bad Gottleuba-Berggießhübel den Kauf von Grundstücken in Börnersdorf in der Größe von ca. 1800 m² für den Neubau eines Feuerwehrhauses. Am 22. Oktober 2009 vergab der Stadtrat die Planung zum Neubau eines Feuerwehrgerätehauses.



Abb. 6.6.3: Das neue Gebäude der Feuerwehr Börnersdorf im Jahre 2018.

2010 stand der Rohbau und am 2. Oktober 2011 war die Fertigstellung. Es dient der Grundabsicherung des Ortsteiles Börnersdorf sowie des Autobahnabschnittes bis zur Grenze. Die Errichtung des Feuerwehrgerätehauses kostete 462.600 Euro. 262.800 Euro schoss der Freistaat Sachsen als Fördermittel im Rahmen der Förderrichtlinie Feuerwehrwesen zu. Ab dem 1. Januar 2016 wurden die Freiwilligen Feuerwehren von Breitenau und Börnersdorf zur Freiwilligen Stadtteilfeuerwehr Börnersdorf der Stadt Bad Gottleuba-Berggießhüel zusammengelegt.

Am 23. Dezember 2020 konnte der Stadtteilwehrleiter von Börnersdorf, Björn Moch, den neuen Mannschaftstransportwagen für die Wehr abholen. Der technische Ausbau des Fahrzeuges kann allerdings

erst im Haushaltsjahr 2021 erfolgen, da im Jahr 2020 nicht genügend Mittel für das Fahrzeug eingestellt waren. Die Ortsfeuerwehr Börnersdorf hat die neue Technik und muss den komplizierten Bereich der Autobahn mit absichern.

6.7 Schützenverein "Heidenholz" Börnersdorf 1992 e. V.

Es gab eine Vielzahl eingetragener **Vereine**. Viele junge Männer drängte es in die Feuerwehr, die wie Schützen-, Sport-, und Gesangsverein in jedem Ort zu Hause waren. Wenn auch nicht in jedem Dorf dann doch für alle zugänglich verteilten sich Militär-, Landwirtschafts-, Kartenspiel-, Turn-, Theater-, Frauen-, Jugend- und Kindervereine.



Abb. 6.7.1: Der Gemischte Chor des MGV "Eintracht" Börnersdorf um 1905.



Abb. 6.7.2: Der Männerchor "Eintracht" 1905 Börnersdorf.

Damit verging kaum ein Wochenende ohne irgendeine Veranstaltung. Wenn es im eigenen Dorf nicht klappte, ging man in das nächste Dorf, aber bitte nicht allein, sondern in einer Gruppe. Sonst wurde es gefährlich. Kleinere und größere Raufereien gehörten zum Vergnügen. Da luden die Schule und Vereine ein, um ihr Können zu zeigen. Kapellen spielten zum Tanze auf. Einerlei ob Theater, Konzerte, Puppenspiele, Filmvorführungen, Dorfversammlungen, dem beliebten Bratwurstessen, den Themenabenden des Landwirtschaftsvereins, den Versammlungen von Parteien, die um Mitglieder oder Wählerstimmen buhlten, die Leute kamen und füllten die Säle. Ohne große Säle wären weder Vereinsleben noch Veranstaltungen möglich gewesen. Mit ihren Parkettfußböden, der Bühne und dem Tresen dienten sie je nach Bedarf als Klub- oder Versammlungsräume, Gymnastik- oder Turnhallen wie auch als Fest- und Tanzsäle.

Am 13. November 1992 wurde der **Schützenverein "Heidenholz" Börnersdorf 1992 e. V.** von 10 Mitgliedern im Kindergarten Börnersdorf gegründet. Erster Vorsitzender war Thomas Meyer. Bei der Vereinsgründung war die Leitung des Vereins von Anfang an bestrebt, das traditionelle Dorffest gemeinsam mit den Breitenauer Vereinen und den freiwilligen Feuerwehren zu erhalten. Die Vereinsgründung erforderte unter den neuen Gesetzmäßigkeiten nach der Wiedervereinigung Hilfe, die die Schützen vom Patenverein Pinsberg erhielten. Als Schützheim wurde das Dachgeschoss über der Kindertagesstätte "Hummelburg" ausgebaut. Mit vielen Arbeitsstunden entstand eine Luftgewehrschießanlage (15 m), ein Gesellschaftsraum, eine Küche und Sanitäranlagen. Die Schießanlage konnte 1994 eingeweiht werden und im gleichen Jahr wurden aus Langenwolmsdorf einheitliche Uniformen bezogen. 1995 hatte der Verein schon 24 Mitglieder und seither gehören etwa 30 Schützen zum Verein. Der Stolz des Vereins ist die

neue Vereinsfahne, entworfen 1994 von Theo Zimmermann mit Symbolen aus den beteiligten Orten (Walddörfchen, Börnersdorf, Breitenau, Hennersbach), die 1996 geweiht wurde.



Abb. 6.7.3: Die Zehn Gründungsmitglieder des Vereins. Foto: Schützenverein.



Abb. 6.7.4: Fahnenweihe am 14. Juni 1996 durch Pfarrer Neumann. Foto: Schützenverein

Heute gehören auch viele Liebstädter zu dem Verein. Die Chronik des Vereins zeugt von einem regen Vereinsleben, meist zusammen mit anderen Vereinen. Höhepunkt ist seit Jahren das Breitenauer Vereinsfest, das der Verein zusammen mit den Vereinen von Breitenau und Börnersdorf, den Freiwilligen Feuerwehren und vielen freiwilligen Helfern aus den benachbarten Orten ausrichtet. 1993 wurde der erste **Schützenkönig** mit dem Schießen auf den Vogel ermittelt. Es war Roland Pillat. 1996 begann parallel das **Königsschießen** mit dem Luftgewehr auf die Scheibe. Erster **Königsschütze** war Frank Meyer.

Schützenkönige

01.	Roland Pillat	04.07. 1993	02.	Bernd Pellmann	19.06. 1994
03.	Peter Thiele	18.06. 1995	04.	Sylvia Meyer	16.06. 1996
05.	Ralf Pillat	15.06. 1997	06.	Carsten Haußdörfer	14.06. 1998
07.	Theo Zimmermann	13.06. 1999	08.	Ralf Pillat	11.06. 2000
09.	Steffen Kadner	17.06. 2001	10.	Mario Schulz	09.06. 2002
11.	Thilo Braun	08.06. 2003	12.	Frank Ungänz	13.06. 2004
13.	Joachim Schubert	12.06. 2005	14.	Thomas Meyer	11.06. 2006
15.	Günter Zimmermann	10.06. 2007	16.	Guido Colditz	08.06. 2008
17.	Thomas Meyer	14.06. 2009	18.	Norbert Pillat	13.06. 2010
19.	Oliver Hatting	05.06. 2011	20.	Guido Colditz	10.06. 2012
21.	Rüdiger Schulze	09.06. 2013	22.	Anja Dreßler	22.06. 2014
23.	Marita Nitzsche	14.06. 2015			

Königsschützen

01.	Frank Meyer	03.03. 1996	02.	Gunter Riehle	23.03. 1997
03.	Rüdiger Schulze	29.03. 1998	04.	Ralf Pillat	28.03. 1999
05.	Joachim Schubert	02.04. 2000	06.	Roland Pillat	01.04. 2001
07.	Bernd Pellmann	24.03. 2002	08.	Thomas Meyer	 2003
09.	Jürgen Struppe	28.03. 2004	10.	Heiko Geißler	10.04. 2005
11.	Marita Nitzsche	02.04. 2006	12.	Steffen Kadner	01.04. 2007
13.	Wilfried Kirchner	30.03. 2008	14.	Frank Ungänz	29.03. 2009
15.	Hartmut Schneider	28.03. 2010	16.	Guido Colditz	27.03. 2011
17.	Thomas Meyer	01.04. 2012	18.	Steffen Kadner	07.04. 2013

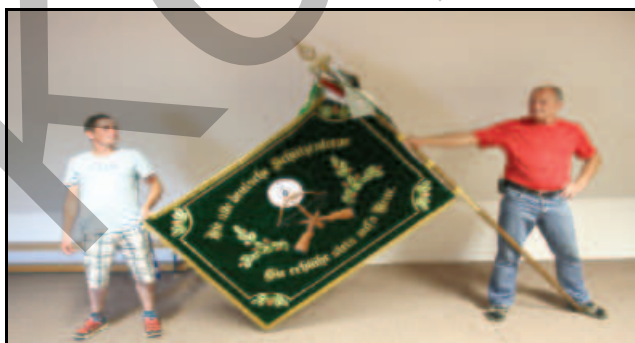


Abb. 6.7.5: Die schöne Fahne des Börnersdorfer Schützenvereins im Jahre 2015.



Abb. 6.7.6: Die schöne Fahne des Börnersdorfer Schützenvereins im Jahre 2015.



Abb. 6.7.7: Die Börnersdorfer Schützen in ihrem Vereinszimmer im Jahre 2012. Foto: Schützenverein.



Abb. 6.7.8: Die Scheibe des Königsschützen im Jahre 2000, Joachim Schubert.



Abb. 6.7.9: Vereinsfest in Breitenau 1999. Foto: Schützenverein.



Abb. 6.7.10: Vereinsfest mit Vogelschießen 2015.



Abb. 6.7.11: Der Vogel ist noch ganz.



Abb. 6.7.12: Schießen auf den Vogel 2015.



Abb. 6.7.13: Der Vogel im Heim.

Thomas Meyer war 15 Jahre Vorsitzender des Vereins. Im Jahre 2007 legte er aus Altersgründen den Vorsitz nieder und als neuer Vorsitzender wurde Heiko Geißler gewählt.

Eva Pillat ist die Chronistin des Vereins und hat die Geschichte in zahlreichen Alben von 1992 bis 2015 mit schönen Fotos dokumentiert. Der Verein dient der Geselligkeit wie Schießen, Feiern, Wandern, Geburtstagsfeiern und Schützenbällen. Alle beteiligen sich daran finanziell und arbeiten ehrenamtlich. Der jährliche Höhepunkt ist das große Ortsfest Börnersdorf-Breitenau, das von den Vereinen und der Feuerwehr der Gemeinden getragen wird und einen großen Zuspruch hat. Der Verein hält Freundschaft zu den Vereinen zwischen Königstein und Altenberg, die sich gegenseitig besuchen und gemeinsam feiern.

6.8 Hennersbach

6.8.1 Geschichte von Hennersbach

Nach [6.10] wurde Hennersbach 1403 erstmals als Heinrichspach erwähnt, als Friedrich von Mügeln mit dem Dorf belehnt wurde. 1501 schrieb man Heynerspach.

Bevölkerung:

1551	12 Besitzer von Haus und Hof, 14 Inwohner;	1764	10 Besitzer von Haus und Hof, 4 Hausbes.
1834	98 Einwohner	1871	137 Einwohner
1890	110 Einwohner	1910	112 Einwohner
1925	116 Einwohner	1934	nach Börnersdorf eingemeindet
2010	49 Einwohner als Ortsteil	2015	46 Einwohner als Ortsteil



Abb. 6.8.1: Die Lesesteinränder um Hennersbach auf der topografischen Karte von 1938 nach [6.18].

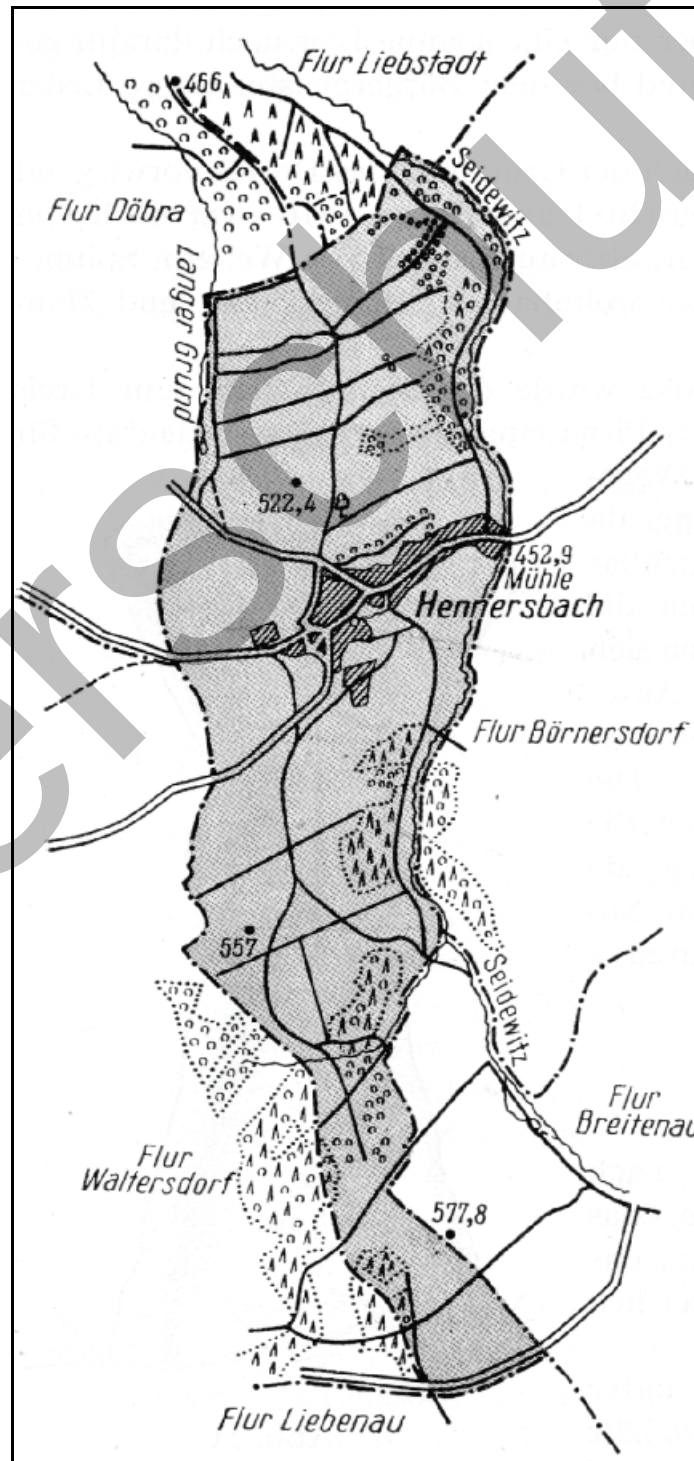


Abb. 6.8.2: Flur Hennersbach nach [6.10].

Hennersbach liegt an der Quellmulde eines Nebenbaches der Seidewitz. Die Flur des Ortes ist maximal 1 km breit aber fast 4 km lang. Hennersbach ist ein Waldhufendorf, ihm fehlt jedoch nach den Abb. 6.8.1 die regelmäßige Hufenstruktur. Ursprünglich waren es wahrscheinlich 8 Siedler, d. h. 8 Hufen. Das Lehngericht hatte wie üblich zwei Hufen. Durch Teilungen wurden sie Halbhüfner und Gärtner. Auf der Karte sind die Felder teilweise klein, blockartig angeordnet und z. T. von den Höfen losgelöst. Ursache ist die späte Gründung des Dorfes zwischen den Fluren von Liebstadt, Börnersorf, Breitenau, Liebenau, Waltersdorf und Döbra. Es war z. Z. der Gründung nur noch wenig freies Ackerland vorhanden. Der Lokator hieß wahrscheinlich Heinrich. Um 1430 wurde Hennersbach von den Hussiten zerstört und danach wieder aufgebaut. 1520 gehörte Hennersbach zur Herrschaft Lauenstein unter den Bünaus und hatte jährlich 2 Schock und 32 Groschen Erbzins, 10 Scheffel Hafer und 3 Schock Eier zu entrichten. Den Bünaus auf Lauenstein sollte es ca. 300 Jahre gehören. 1526 waren die Hennersbacher nach Liebstadt eingeschult und gepfarrt. Nach der Errichtung der Börnersdorfer Kirche 1674 gingen sie nach Börnersdorf zur Kirche. 1813 wurde der Ort von den Franzosen und den Verbündeten mehrfach geplündert, die Ernte, das Vieh und das Saatgetreide requiriert. Vierzehn Hennersbacher starben an Hunger und Seuchen. Die Folge waren Missernten in den darauffolgenden Jahren mit großer Not. Als Hilfe erhielt Hennersbach 1814 120 Taler, Saatgut und 30 Scheffel Korn, Gerste und Hafer.

1821 kam Hennersbach mit der Herrschaft Lauenstein für 175.000 Taler durch Zwangsversteigerung an die Grafen von Hohenthal-Püschau. Diese ließen die Städte und Dörfer durch Gerichtsherren verwalten. 1840 hatte Hennersbach 18 Häuser und 106 Einwohner (mit Kindern 130). 1841 beantragten die Hennersbacher, ebenso wie die anderen Dörfer, die Ablösung aller Dienste und Zinsen von der Herrschaft. Die Hennersbacher hatten ihre Dienste auf dem ebenfalls zu Lauenstein gehörenden Rittergut Oelsen abzuleisten.

Seit 1934 gehört Hennersbach zu Börnersdorf. 1960 war die Kollektivierung im Dorf abgeschlossen.



Abb. 6.8.3: Blick auf Hennersbach aus Richtung Börnersdorf. Das erste Gebäude ist die ehemalige Mühle.



Abb. 6.8.4: Blick auf Hennersbach aus Richtung Döbra 2009.

Bedingt durch die späte Gründung des Dorfes fehlt Hennersbach das Dorfzentrum. Durch seine Lage und seine Größe dominiert jedoch das alte **Lehngericht Nr. 1**. 1771 war das Lehngericht durch den Tod des Besitzers wieder an die Herrschaft Lauenstein gefallen, die es dann an Johann Gottlieb Müller verkaufte. 1808 wurde das Lehngericht zum Erblehngericht erhoben. Um diese Zeit wurde die Gastwirtschaft aus dem Lehngericht ausgegliedert und neben dem Gut als "Gasthof zum Erbgericht" neu errichtet. 1903 war der Besitzer des Erbgerichtes Carl Harnisch.



Abb. 6.8.5: Das Erblehngericht Hennersbach Nr. 1 von der Straße aus im Jahre 2012. Die Zufahrt zum Gut erfolgte früher in Verlängerung der Dorfstraße über die jetzige Wiese direkt zum Wohnhaus.



Abb. 6.8.6: Das Wohnhaus des ehemaligen Erblehngerichts Hennersbach Nr. 1 der Familie Täubrich mit der neuen Zufahrt im Jahre 2012.



Abb. 6.8.7: Das Gut Nr. 1 im Jahre 2012.



Abb. 6.8.8: Der Schlussstein an der Scheunendurchfahrt mit "1898/C. H." {Carl Harnisch} 2012.

Nach der Einführung der Gewerbefreiheit erhielt der damalige Besitzer Hermann Bengel 1895 von der Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde einen Konzessionsschein für die Gastwirtschaft, zum Beherbergen, zum Tanzmusik halten und den Brandweinausschank. Danach hat die Familie Gaumert über Generationen den Gasthof bis in die 1970er Jahre betrieben. Heute ist der Gasthof Wohnhaus.



Abb. 6.8.9: Der "Gasthof zum Erbgericht" um 1920.



Abb. 6.8.10: Der ehem. Gasthof als Wohnhaus 2012.

Die **Hennersbacher Mühle** Nr. 8 liegt im Hennersbacher Grund an der Seidewitz. Sie wurde 1605 erbaut. 1786 erfolgte der Neubau der Mühle durch Siegmund Ebert aus Hennersbach und sie wurde bis 1948 als Haferschrottmühle betrieben. Obgleich die Hennersbacher eine Mühle hatten, mussten sie ihr Getreide in der Mühle im Oelsengrund mahlen. 1835 hieß der Müller Christian Friedrich Lehmann und 1903 Otto Löwe. 1940 übernahm Kurt Staudte die Mühle. Bedingt durch die geringe Wasserführung des Quellarmes der Seidewitz hatte das Mühlrad einen Durchmesser von 4 m. Das Wasser des Baches wurde im Mühlteich angestaut, um zeitweise mahlen zu können. Im Notfall wurde das Mahlwerk von einem Dieselmotor angetrieben, der 1948 durch einen Elektromotor ersetzt wurde. Zur Mühle gehörten 2 ha Land, 2 Kühe, Ziegen und Schweine. Kurt Staudte ging 1956 in den Westen und damit lag die Mühle still.



Abb. 6.8.11: Die Hennersbacher Mühle 2002.



Abb. 6.8.12: Der zugeschüttete Mühlgraben 2002.

Nach der Stilllegung war die vollständige Mahleinrichtung noch vorhanden, wurde jedoch nach und nach verschrottet. Heute ist die Mühle ein Wohnhaus. Mühlteich und Mühlgraben sind z. T. noch zu erkennen.



Abb. 6.8.13: Die ehemalige Radkammer der Mühle 2002.



Abb. 6.8.14: Das völlig verwitterte Müllerwappen über der Haustür. Der Zirkel oben und das Mühlrad unten.

1934 wurde Hennersbach nach Börnersdorf eingemeindet, wurde 1972 zur Gemeinde **Börnersdorf-Breitenau** und gehört seit 1999 zur Stadt Bad Gottleuba-Berggießhübel.

6.8.2 Sage von dem bösen Achtgroschenstück in Hennersbach¹²

Vor vielen Jahren schaute ein Hennersbacher Bauer in seinen Geldbeutel und fand nur noch ein einziges Achtgroschenstück darin. Aus Groll über das Verschwinden seines Vermögens beschloss er, mit diesem letzten Geld sich wenigstens noch einen guten Tag zu machen. Er ging ins Wirtshaus und vertrank das Achtgroschenstück mit einem Fluch auf die schlechten Zeiten. Als er am nächsten Tage wieder am Gasthaus vorbeiging, reute es ihn, dass er das Geld auf einmal verprasst hatte. Wie schön wäre es gewesen, wenn er heute davon etwas zum Vertrinken übrig hätte. Noch besser wäre es, wenn er noch das ganze Achtgroschenstück hätte. Er schaute in seinen Beutel, ob nicht doch noch einige Münzen darin waren und siehe da, das Achtgroschenstück blinkte ihm entgegen. Er hatte nichts Eiligeres zu tun, als es abermals zu vertrinken, wie am Tage vorher. So ging es lange Zeit. Immer wenn das Geldstück unter Flüchen in Bier und Brantwein umgesetzt worden war, fand es sich am nächsten Tage wieder im Beutel ein. Dem Bauern kam bald die Ahnung, dass das nicht mit richtigen Dingen zugehen könne und dass ihm eines Tages eine fürchterliche Abrechnung präsentiert würde. Der "Leibhaftige" brachte ihm das Geld nur zurück, um ihn in die Sünde und Gottlosigkeit zu führen. Noch war Zeit zur Umkehr. Als der Bauer am nächsten Tag mit seinem Gespann über die Brücke des Dorfbaches fuhr, ergriff er das Achtgroschenstück und warf es in das Wasser. Ein fürchterlicher Donner erdröhnte, die Pferde scheuten und rasten mit dem Wagen davon. Nur mit Mühe brachte sie der Bauer zum Stehen. Seit dem kehrte das Geldstück nicht wieder zurück.

¹² Anm.: Wir haben hier ein Beispiel aus dem weit verbreiteten Sagenkreis vom "Hecktaler" oder "Heckpfennig" vor uns. Die Sage wurde aus der Sammlung von Klengel [6.12] übernommen.

6.9 Wüstungen Heidenholz, Lindenknoch und Lichtenberg

Die **Wüstung Heidenholz** vermutet man im **Eisengrund**, einer Mulde des Börnersdorfer Baches, unweit einer von Gottleuba über Hartmannsbach nach Breitenau führenden **Eisenstraße**. Das etwa 116 ha große **Heidenholz** [6.10] liegt nur z. T. auf Börnersdorfer Flur. Ursprünglich lagen im Eisengrund die Siedlungen Heidenholz und Lindenknoch. Die Siedlungen gehörten 1472, 1515 und 1540 zum Lehen des **Rittergutes Liebstadt**. Das Land kam 1472 in den Besitz der Bünaus auf Liebstadt. Wann die Siedlungen aufgegeben wurden, wissen wir nicht. Es ist zu vermuten, dass sie wegen der ungünstigen Bodenverhältnisse und den Auswirkungen von den Ereignissen des Dreißigjährigen Krieges von den Siedlern aufgegeben wurden. Die Bünaus forsteten das Land 1564 großflächig als Jagdrevier auf und ließen zwei Teiche im Quellgebiet des Wingendorfer Baches anstauen. Danach stellten sie dieses Waldgebiet dem Landesherrn für die Jagd zur Verfügung.

Nach dem Kauf für 40.000 Taler des durch die Kriegswirren verwüsteten Rittergutes Liebstadt durch Hans Carl August v. Carlowitz am 21. November 1774 ging auch das Heidenholz an die Familie Carlowitz über, die bis in das 19. Jh. eine große Schafzucht mit über 1000 Schafen betrieben und dafür auch das Heidenholz nutzten. Im Zuge der Bodenreform 1946 wurde das Heidenholz geteilt. Ein Teil wurde Staatswald und der Rest auf die Gemeinden Börnersdorf und Göppersdorf verteilt, die das Land an Bauern vergaben. Für die Pflege des Waldes schlossen sich die Bauern zu einer Waldgemeinschaft zusammen. 1980 wurde der gesamte Wald staatlich und 1994 privatisiert. Inzwischen hat sich in der Flur die Natur ungehindert und ungestört entwickelt. Von dem 526,6 m hohen Gipfelpunkt hat man einen guten Blick auf die nach Norden abfallende Rumpffläche des Erzgebirges und das Lausitzer Granitplateau. Links der Straße nach Hartmannsbach befindet sich im Wald ein Steinkreuz. Über das Steinkreuz berichtet die Sage, dass man dort nachts einem Reiter ohne Kopf begegnen kann [6.12].

An dem Waldrand des Heidenholzes links neben dem Bahrebach, also auf Wingendorfer Flur, sind an einem Steinrücken eine Reihe von Grenzsteinen des Liebstädter Rittergutes mit den drei Kleeblättern des Wappens derer von Carlowitz auf Liebstadt und der Jahreszahl 1884 erhalten geblieben (Abb. 6.9.3). Die Grenzsteine wurden wahrscheinlich unter **Carl Adolf von Carlowitz (1860-1926)** gesetzt. Die Stiele der Kleeblätter sind in der Mitte verbunden und bedeuten: Glück, Erfolg und Wohlstand für sich persönlich und das Gemeinwohl durch schöpferische Tätigkeit.



Abb. 6.9.1: Das Steinkreuz im Heidenholz



Abb. 6.9.2: Umgestoßener Grenzstein mit dem Wapenzeichen der Familie Carlowitz im Jahre 2007.



Abb. 6.9.3: Grenzstein mit den drei Kleeblättern im Jahre 2007.



Abb. 6.9.4: Die Rückseite eines Steines 2009.

Die **Wüstung Lindenknoch** scheint nahe dem Flurstück **Scherbens Knochen** bei der Höhe 501,7 m am westlichen Rand des Waldes in der Quellmulde des Wingendorfer Baches gelegen zu haben. Mächtige, dort erhaltene Steinrücken, könnten diese Meinung unterstützen. Die Hufenstreifen der wüsten Dörfer gehören heute zu Börnersdorf und Wingendorf, sodass die teilweise heute an den Lesesteinrändern noch erkennbaren Waldhufen dieser beiden Dörfer bis an das Bahretal reichen.

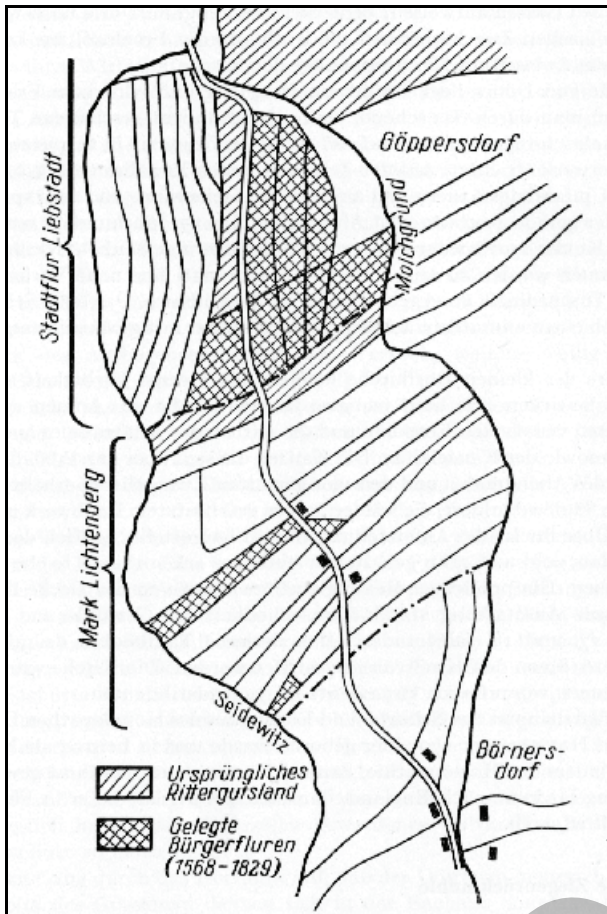


Abb. 6.9.5: Die Lage der ehemaligen Mark Lichtenberg nach [6.10].

1515 wird das **Dorf Lichtenberg**, zwischen Molken- und Ziegenrückengrund erstmals erwähnt.

1 km südlich von Börnersdorf reihen sich zu beiden Seiten der über die Hochfläche zwischen Seidewitztal und Molchgrundtal nach Börnersdorf führenden Straße vier Gehöfte auf (siehe Abb. 6.9.5). Eine an den Steinrücken noch erkennbare Waldhufeneinteilung weist auf dieses ursprünglich wesentlich größere Dorf Lichtenberg der Liebstädter Herrschaft hin, das ebenfalls im 15. Jh. wüst wurde.

Es bestand 1864 aus einem Vorwerk und zwei Höfen, die Zubehör des Rittergutes Liebstadt waren, aber zur Gemeinde Börnersdorf zählten.

Die Flur der **Wüstung Lichtenberg** wurde noch im 15. Jh. unter die anliegenden Gemeinden Liebstadt, Göppersdorf und Börnersdorf aufgeteilt, blieb aber wie bisher bei der Herrschaft Liebstadt. Um die Felder bald wieder bestellt zu sehen, wiesen die Grundherren das Land Liebstädter Bürgern sowie Göppersdorfer und Börnersdorfer Bauern zu.

Sobald aber die Bauern und Bürger in Zinsverzug kamen, zogen im 16. und 17. Jh. die Herren von Liebstadt das Land wieder ein. Ihr Ziel war die Gründung eines Vorwerkes, das 1662 auf der Pfarrhufe erbaut wurde.

Die Hänge zum Seidewitztal waren des Holzes wegen begehrt und das freigewordene Land wurde von den Angestellten des Grundherren bearbeitet. Über die noch in Bauern- oder Bürgerbesitz befindlichen Flurstücke wurde jedes Jahr im Herbst eine herrschaftliche Schafherde von ungefähr 1000 Tieren getrieben.

Nach weiteren sechs Jahrzehnten ließ sich 1727 auf der ehemaligen Lichtenberger Flur südlich des Vorwerkes wieder ein Bauer nieder, dem 1750 auf der Flur Börnersdorf ein zweiter folgte, dessen Hof aber hundert Jahre später wieder abgebrochen wurde. Zwei weitere Bauernwirtschaften entstanden 1803 und 1810. Diese drei Höfe haben die Zeiten überdauert, während das Vorwerk im Ersten Weltkrieg abgerissen wurde. An seinem Platze erhebt sich heute ein neuer Bauernhof.

Nach dem Flurplan befindet sich heute die ehemalige Gemarkung Lichtenberg zum großen Teil auf Liebstädter Flur.

6.10 Anhang

6.10.1 Liste der Börnersdorfer Opfer des Ersten Weltkrieges¹³

Krätzschel, Bernhard	†25.09.1914 Alter 22/06/16	Reichel, Bernhard	†04.09.1916 Alter 23/06/20
Kadner, Hermann	†09.12.1914 Alter 13/07/18	Mende, Otto	†10.04.1918 Alter 27/02/19
Klotz, Theodor	†12.01.1915 Alter 34/02/16	Lotze, Emil	†12.04.1918 Alter 19/10/00
Götze, Hermann	†14.04.1915 Alter 35/06/29	Knauth, Artur	†11.06.1918 Alter 21/11/27
Angermann, Max	†11.12.1894 Alter 20/09/14	Zimmermann, Otto	†22.07.1918 Alter 29/03/23
Hanke, Paul	†06.10.1915 Alter 34/07/23	Kecke, Willy	†08.06.1918 Alter 24/01/22
Peukert, Hugo	†22.08.1916 Alter 34/03/24	Ast, Willy	†26.07.1918 Alter 20/05/17
Kühn, Georg	†27.10.1916 Alter 21/02/18		

Tabelle 6.2: Börnersdorfer Opfer des Ersten Weltkrieges

6.10.2 Liste der Börnersdorfer Opfer des Zweiten Weltkrieges¹⁴

Bretschner, Helmut	★09.12.1917 †05.02.1943	Knauth, Oskar	★19.08.1893 †09.05.1945
Döbbelin, Richard	*28.01.1906 †04.01.1945	Koitzsch, Arnd	★07.01.1906 †31.07.1949
Franke, Martin	★07.08.1900 †09.05.1945	Kramer, René	★05.11.1897 †05.05.1944
Gasch, Eduard	★05.12.1913 †08.05.1945	Kühn, Erich	★24.08.1910 †07.10.1944
Gerisch, Gottfried	★13.05.1915 †10.01.1940	Löwe, Walter	★13.11.1920
Gerisch, Reinhard	★13.06.1915 †20.05.1940	Martin, Hermann	★03.04.1923 †12.05.1943
Göhlert, Kurt	★24.11.1904 †08.05.1945	Meiner, Rudolf	★30.04.1904 †29.03.1944
Göpfert, Walter	★27.04.1920 †10.12.1942	Müller, Robert	★23.01.1899 †09.05.1945
Göpfert, Walter	★17.04.1919 †10.12.1942	Porstein, Gerhard	★30.11.1916 †07.04.1944
Grahl, Walter	★10.04.1920 †12.05.1944	Rauch, Martin	★14.04.1895 †14.04.1945
Grahl, Walter	★10.04.1920 †12.05.1944	Reichel, Max	★18.06.1898 †10.04.1945
Hauswald, Werner	★26.05.1924 †28.06.1945	Reichel, Martin	★11.01.1925 †10.01.1944
Herberg, Friedrichs	★12.02.1917 †30.03.1943	Schiebel, Helmut	★01.06.1920 †10.01.1944
Hermann, Martin	★03.04.1923 †12.05.1943	Schindler, Gottfried	★21.05.1901 †.....10.1945
Heymann, Eric	★13.08.1907 †14.04.1945	Schneider, Erhard	†02.04.1944
Hippel, Gottfried	★11.05.1926 †06.01.1945	Schwenke, Helmut	★05.05.1924 †23.12.1943
Hofmann, Alwin	★01.05.1906	Tempel, Adolf	★27.02.1892 †08.05.1945
Klotz, Arthur	★17.08.1909 †.....08.1944		

Tabelle 6.3: Börnersdorfer Opfer des Zweiten Weltkrieges

6.10.3 Adressen und Berufe der Börnersdorfer Einwohner um 1903¹⁵

Börnersdorf

*Bobe	Wilhelm	Gutsbes.	29	*Hauswald	Hermann	Schneidermstr.	9b
*Bräuer	Robert	Gutsbes.	36	*Hauswald	Oswald	Feldbes., Krämer	32b
*Bretschneider	Hermann	Postagent.	40	*Hauswald	Traugott	Gutsbes.	30
*Büttner	Alexander	Sattlermeister.	23	Heber	Ferdinand	Privatier	15
Dittrich	Emil	Zimmerer	16b	Heber	Hermann	Tagarbeiter	15
Eichler	Friedrich	Auszügler	41	Heilfort	Ernst	Tagarbeiter	46
*Friebel	Arno	Gutsbes.	16	Heilfort	Ernst	Tagarbeiter	9b
*Gerber	Ernst	Bauuntern.	32	Hesse	Julius	Schuhmachmstr.	26b
*Gerisch	Heinz	Schmiedemeister	43	*Heymann	Theodor	Gutsbes.	45
*Göbel	Max	Materialwarenh.	17b	Heymann	Traugott	Gutsauszügler.	13
*Götze	Carl	Bäckermeister	16b	*Jetznsch	Ernst	Gutsbes.	18
*Grahl	Ernst	Gutsbes.	15	Kadner	Paul	Tagarbeiter	42
*Gretzschel	Carl	Gutsbes.	38	*Kecke	Emil	Gutsbes.	19
*Hanke	Ernst	Gutsbes.	26	*Knauth	Max	Gutsbe.	13
*Hauke	August	Maurer.	34	*Krätzschel	Karl	Gutsbes.	24
*Hauswald	Ernst	Gutsbes.	27	Krügel	Norbert	Schmiedemeister	28

¹³ Quelle: Totenbuch der Gemeinde Börnersdorf († Todesdatum, Alter Jahre/Monate/Tage)

¹⁴ Die unvollständige Liste führt die Toten und Vermissten auf, die von dem "Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V." nach dem Geburtsort erfasst wurden (Stand April 2013) und die in dem Totenbuch der Gemeinde erfasst wurden. Die Autoren bitten um Zuarbeit von Angehörigen von fehlenden Opfern zur Korrektur und Vervollständigung der Liste (★ Geburtsdatum, † Totes- oder Vermisstendatum).

¹⁵ Nach [6.16]. Bemerk. * bedeutet Besitzer

*Kühn	Emil	Gasthofsbes.	14	*Richter	August	Feldbes.	31
*Kühnel	Max	Gutsbes.	6	*Scherber	August	Gutsbes.	41
*Lau	Jacob	Käseribes.	39	*Schiebel	Hermann	Gutsbes.	9
*Lehmann	Leberecht	G.-Vorstand.	37c	Schindler	Erasmus	Pfarrer	11
*Lehmann	Paul	Stellmachermster	37	Schneidenbach	Heinrich	Kantor	33
*Lehmann	Richard	Tischlermeister	37b	*Schröder	Adolf	Gutsbes.	21
Leupold	Richard	Landbriefträger	4b	*Schubert	Otto	Feldbes.	42
*Liebscher	Carl	Gutsbes.	17	*Schütze	Gustav	Gutsbes.	20
*Liebscher	Emil	Feldbesitzer	32c	Schuster	Adolf	Oberschweizer.	46
*Linke	Bernhard	Hausbes.	4b	Stenke	August	Tagarbeiter.	46
*Löwe	Otto	Gutsbes.	7	Stephan	Karl	Privatier	17b
*Lotze	Karl	Tagarbeiter	26b	Süß	Ferdinand	Gutsbes.	5
Nitzsche	Karl	Tagarbeiter	26b	*Thiele	Max	Wirtschaftsbes.	35
Palitzsch	Heinrich	Privatier	17b	*Vogler	Paul	Zimmerer.	10
*Petzold	Henriette	Hausbes.	44	Weber	Richard	Oekonom.	1
Pfanne	Julius	Maurer	8	*Wünsche	Auguste	Hausbes.	8
Rehn	Emil	Schuhmachmstr.	9b	*Zimmermann	August	Gutsbes.	22
*Rehn	Hermann	Gutsbes.	25	*Zimmermann	Max	Gutsbes.	4

Hennersbach

*Bretschneider	Heinrich	Gutsbes.	14	*Ludewig	Otto	Gutsbes.	9
*Eichler	Eduard	Wirtschaftsbes.	13	*Maul	Ernst	Gutsbes.	2
*Eichler	Hermann	Gutsbes.	5	*Maul	Wilhelm	Hausbes.	11b
*Göpfert	Otto	Wirtschaftsbes.	3	Müller	Ernst	Gemeindedien.	11b
*Grahl	Ernst	Wirtschaftsbes.	15	Müller	Paul	Schuhmachmstr.	8b
Grahl	Gottlob	Privatus.	3	Müller	Robert	Schuhmacher.	8b
*Harnisch	Johann	Gutsbes.	10	*Pech	Friedrich	Hausbes.	6
*Harnisch	Johann	Hausbes.	17	*Pfitzner	Hermann	Schmiedmstr.	7
*Harnisch	Karl	Erbgerichtsbes.	1	*Reichel	Bernhard	Wirtschaftsbes.	4
*Heyne	Eduard	Gutsbes.	11	*Schiffel	Wilhelm	Gutsbes.	12
*Jungnickel	August	Hausbes.	8b	Schönberger	Friedrich	Privat., Ortsrichter	4
Kaiser	Friedrich	Privatus	7	*Schütze	Ernst	Wirtschaftsbes.	18
*Löwe	Otto	Mühlenbes.	8	Thömel	Emil	Gasthofspächter	16

Tabelle 6.4: Börnersdorfer Einwohner 1903**6.10.4 Bauern nach dem Erbhofgesetz in Börnersdorf 1938**

Das Streben von Adolf Hitler war von Anfang an darauf gerichtet, für Deutschland die Weltvormacht zu erringen. Dazu benötigte er eine leistungsfähige Industrie und Landwirtschaft. Um die Landwirte für seine Ziele einzuspannen, versprach er ihnen, ihr Ansehen in der Bevölkerung aufzuwerten und ihnen einen sicheren Platz in der "Volksgemeinschaft" einzuräumen. Die Landwirte wurden als "**Reichs-Nährstand**" zum ersten Stand im Reich erhoben. Der Missbrauch der menschlichen Eitelkeiten sollte sich bei den Wahlen auszahlen.

Nach der Wahl löste Hitler mit dem **Reichserbhofgesetz** vom 29. September 1933 sein Wahlversprechen ein (1947 durch Kontrollratsbeschluss aufgehoben). Dieses Gesetz wertete scheinbar den Bauernstand gesetzlich auf. **Bauer** durfte sich fortan nur nennen, wer ehrbar, rassistisch rein und von guter Gesinnung war, wenn sein Hof als "**Erbhof**" mindesten 150 Jahre in Familienbesitz war sowie eine Größe von ca. 7,5 bis 125 ha hatte. Bauern, die den Antrag nicht stellten oder die Bedingungen nicht erfüllten, waren fortan **Landwirte**. Wirtschaftsbesitzer besaßen weniger als die Mindestgröße Ackerland. Das war die wichtige Vorbereitung für die "**Ernährungsschlacht**" zur Selbstversorgung des Reiches für den Kriegsfall. Den Fehler des Kaisers im Ersten Weltkrieg wollte Hitler nicht wiederholen.

Die Selbstversorgung wurde aber damit auch nicht erreicht (Ausführlich wurde das im Teil 1 der Geschichte der Stadt Bad Gottleuba-Berggießhübel dargestellt).

Die Umsetzung des Reichserbhofgesetzes in Börnersdorf und Hennersbach spiegelt sich in der Tabelle nach [6.15] wieder.

Börnersdorf:

Nr. 04	Zimmermann, Max	Bauer	Nr. 17	Schwenke, Bruno	Landwirt
Nr. 05	Müller, Alfred	Bauer	Nr. 18	Jentzsch, Ernst	Bauer
Nr. 06	Ehrhardt, Alwin	Bauer	Nr. 19	Leuteritz, Friedrich	Bauer
Nr. 07	Löwe, Kurt	Bauer	Nr. 20	Schütze, Bruno	Bauer
Nr. 09	Schiebel, Ewald	Bauer	Nr. 21	Gerber, Minna	Bäuerin
Nr. 13	Knauthe, Oskar	Bauer	Nr. 22	Zimmermann, Ewald	Bauer
Nr. 15	Rehn, Richard	Bauer	Nr. 24	Krätzschel, Meta	Bäuerin
Nr. 16	Friebel, Arno	Bauer	Nr. 25	Rehn, Max	Bauer
			Nr. 26	Hofmann, Alwin	Bauer

Nr. 27	Hauswald, Arthur	Bauer	Nr. 01	Harnisch, Karl	Bauer
Nr. 28	Schniedel, Hermann	Bauer	Nr. 02	Reichel, Konrad	Bauer
Nr. 29	Hippel, Max	Bauer	Nr. 03	Reichel, Max	Landwirt
Nr. 31	Hauswald, Willy	Landwirt	Nr. 03	Böhme, Willy	Landwirt
Nr. 32	Hauswald, Oswin	Bauer	Nr. 5	Döbbelin, Richard	Landwirt
Nr. 32c	Martin, Max	Landwirt	Nr. 9	Ludewig, Paul	Bauer
Nr. 36	Bräuer, Alwin	Bauer	Nr. 10	Leuteritz, Arthur	Bauer
Nr. 35	Thiele, Paul	Landwirt	Nr. 11	Schiffel, Karl	Bauer
Nr. 39	Rehn, Kurt	Bauer	Nr. 12	Schiffel, Bernhard	Bauer
Nr. 41	Scherber, Arthur	Bauer	Nr. 13	Schubert, Emil	Bauer
Nr. 42	Elbe, Richard	Landwirt	Nr. 14	Schneider, Max	Bauer
Nr. 45	Heymann, Erich	Landwirt	Nr. 15	Hartmann, Willy	Landwirt
			Nr. 16	Gaumert, Erich	Landwirt

Hennersbach:**Tabelle 6.5:** Bauern und Landwirte in Börnersdorf 1938**6.10.5 Entwicklung der LPG "Osterzgebirge" Börnersdorf¹⁶**

Auf dem Gebiet der heutigen Agrargenossenschaft "Osterzgebirge" Börnersdorf e. G. bestanden ursprünglich folgende 11 Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften:

- | | |
|--|-----------------------|
| 1. LPG "Aufbau" Börnersdorf (Typ III) | (Gründung 27.02.1958) |
| 2. LPG "Bergfrieden" Börnersdorf (Typ I) | (Gründung 29.03.1960) |
| 3. LPG "Fortschritt" Hennersbach (Typ III) | (Gründung 18.04.1958) |
| 4. LPG "Am Kuckuckstein" Liebstadt (Typ III) | (Gründung 30.10.1959) |
| 5. LPG "Einheit" Breitenau (Typ III) | (Gründung 18.04.1958) |
| 6. LPG "Weitblick" Breitenau (Typ I) | (Gründung 23.11.1959) |
| 7. LPG "Am Roten Berg" Göppersdorf (Typ II) | (Gründung 01.04.1960) |
| 8. LPG "Am Heidenholz" Göppersdorf (Typ I) | (Gründung 04.07.1959) |
| 9. LPG "Einigkeit" Waltersdorf (Typ I) | (Gründung 30.10.1959) |
| 10. LPG "Weideland" Döbra (Typ I) | (Gründung 04.10.1959) |
| 11. LPG "Einigkeit" Berthelsdorf (Typ I) | (Gründung 20.10.1959) |

Am 06.06.1967 vereinigten sich die LPG "Weitblick" Breitenau und die LPG "Einheit" Breitenau zur LPG "Weitblick" Breitenau.

Am 30.12.1968 vereinigten sich die LPG "Aufbau" Börnersdorf und die LPG "Bergfrieden" Börnersdorf zur LPG "Aufbau" Börnersdorf. Dieser Genossenschaft schlossen sich am 01.01.1971 die LPG "Fortschritt" Hennersbach und 1973 die LPG "Am Kuckuckstein" Liebstadt an.

Am 01.01.1974 schlossen sich die LPG "Am Roten Berg" Göppersdorf und die LPG "Am Heidenholz" Göppersdorf zur LPG Göppersdorf zusammen.

1974 gliederten die LPG "Aufbau" Börnersdorf und die LPG "Weitblick" Breitenau den Bereich Pflanzenproduktion aus dem Betrieb aus und bildeten die Kooperative Abteilung Pflanzenproduktion (KAP) "Osterzgebirge" Börnersdorf, am 01.01.1975 schlossen sich diese beiden Betriebe zur LPG Tierproduktion (T) Börnersdorf-Breitenau zusammen.

Am 10.05.1976 schlossen sich die LPG "Einigkeit" Waltersdorf, die LPG "Weideland" Döbra und die LPG "Einigkeit" Berthelsdorf mit ihrem Bereich Pflanzenproduktion der KAP "Osterzgebirge" Börnersdorf an. Am gleichen Tag vereinigten sich die LPG "Einigkeit" Waltersdorf und die LPG "Weideland" Döbra zur LPG "Einigkeit" Döbra.

1977 wurde die LPG Göppersdorf Mitglied der KAP "Osterzgebirge" Börnersdorf.

Am 01.01.1978 wurde die KAP "Osterzgebirge" Börnersdorf in die juristisch selbständige LPG Pflanzenproduktion (P) "Osterzgebirge" Börnersdorf umgewandelt.

Zum 01.01.1979 schlossen sich die LPG (T) Börnersdorf-Breitenau, die LPG Göppersdorf, die LPG "Einigkeit" Döbra und die LPG "Einigkeit" Berthelsdorf zur LPG (T) Börnersdorf-Breitenau zusammen.

Am 01.01.1984 vereinigten sich die LPG (P) "Osterzgebirge" Börnersdorf, die LPG (T) Börnersdorf-Breitenau und die 1974 gegründete Kooperative Einrichtung (KE) Färsenproduktion Börnersdorf zur **LPG "Osterzgebirge" Börnersdorf**.

¹⁶ Nach Unterlagen der Agrargenossenschaft "Osterzgebirge" e. G. zur Verfügung gestellt vom Vorsitzenden Rainer Kristmann.

1991 erfolgte die Umwandlung zur **Agrargenossenschaft "Osterzgebirge" Börnersdorf e. G.**

6.10.6 Inschrift der Grabdenkmale in der Kirche

Epitaph nach Abb.: 6.2.10

"Hier liegen bedeckt bis Jeses sie wecket/Die Gebeine des weyl. Wohlgebohrenen Fräuleins/Fräulein Johann Marien/Welche waren eine einzig Tochter des Hochwohlgebohrenen Herrn/Herrn Johann Christian von Hennicke/SR. Königl. Majt. in Bohlen u. Churfürstl. zu Sachsen Stift Naumburgische Lant Directoris/Auch würckl. Cammer- und Berck-Rath. Dieselbe war gebohren den 12. Mart./1713, mit dem Wohlgebohrenen Herrn Ferdinand Wilhelm von Franken Erbherrn und Burgerben/ihero Königl. Maj. in Bohlen u. Churfürstl. Durchlaucht zu Sachsen Landcammer Rath ehelich versprochen./Starb aber vor deßen Vollziehung auf der Rückreise aus/dem Töplitzer Bade an hiesigem Orte d. 31. Aug./1733, nachdem dieselbe ihr Leben gebracht auf/20 Jahre 5 Mon. u. 10 Tage."

Grabstein nach Abb. 6.2.14:

"Denkmal/kindlicher/Liebe/Hier ruhet in Gott/Herr Christoph Gottlieb/Scherber/Wagner und begüteter Einwohner in Bör=nersdorf. Er wurde Geboren am ...Jan. 1773 zu Börnersdorf/war dreimal glücklich verheiratet. Starb am .. 18.. im 63. Lebens=/jahr und hinterlies bei seinen Scheiden 4/Kinder, die heute noch seine Asche segnen..."

Grabstein nach Abb. 6.2.15:

"Nur hier ist Ruhe/Denkmal kindlicher Liebe/Hier ruhen sanft die guten Eltern/Herr Johann Sigismund Ebert/beg. Einwohner, Mühlenbesitzer, Gerichts=/geschw. u. zuletzt Auszügler in Hennersbach,/ sowie auch Kirchenvorsteher allhier und seine/Gattin Joh. Sophie, geb. Nitzsche/allhier. Der Vater wurde geb. zu Hennersb./ am 9. März 1755 u. die Mutter am 30. Juli/1754, schlossen den Bund der Ehe im/Jahr 1777, zeugten 6 Kinder, von denen 3 ihnen/in den Himmel vorangingen u. starben in der/Furcht des Herren, der Vater am 3. Juli 1839/in Gersdorf bei seiner Tochter u. die Mutter/am 13. Dez. 1838 in Hennersbach, beide/in ihrem 85. Lebensjahr. /Gefertigt von O. Petzold allhier".

Grabstein nach Abb. 6.2.16:

Linke Seite: "Hier ruhet/Fr. Christoph Ludwig/begüteter Einwohner allhier. Er wurde geb./den 5. Novem-ber 1743/starb den 19. Novemb. 1813/und hat sei Alter gebracht auf 70 Jahre/und 14 Tage".

Rechte Seite: "Hier ruhet Joh. GottlobHerzog/Meist. Friedr. Gotthelf/Herzog Kleiderf. u. Gutsbesitzer allhier/ehelicher jüngster Sohn/ein Junggeselle. Er ward/geb. den 30. Juli 1818/starb den 7. Juni 1838/ alt 19 Jahr 10 Monate/und 7 Tage".

Grabstein nach Abb. 6.2.11:

"D. S.
Hier ruhet in Gott/Der weyl. Wohl. Ehren Würdige Groß=/achtbare und Wohlgelahrte Herr M./Augustinus Gotthelf Bartsch/treu verdient gewesener Pfarrer allhier/Er ward gebohren den 4. Dec. 1702 zu Dohna allwo/Sein seel. Vater weyl. Herr M. Christian Bartsch, Ober-Pfarr,/die Mutter Fr. Maria Christina, eine gebohrne Böhmin gewesen./Nach wohlgelegten Studiis hat Er Gott im Predigts Amte alhier/von 1713 bis ins 14 te Jahr gedienet; im Ehestand aber darein Er sich/nach selbiges Jahr um Jungfer Christina Gottpreiße, weyl. Herrn M./Christian Gabriel Mahnous, gewesener Diaconi zu Altenberg nach/gelaßener ehelieblichen jüngsten Tochter begeben 12. Jahr und 6 Mon./gelebet und ist in selbigen mit 5 Kindern, als 3 Söhnen und 2 Töchtern,/gesegnet worden, welche nun nebst ihrer leydtragenden Mutter, ihrem/seel. res: Mann und Vater dieses Denkmahl der Liebe betrübt gesetzt,/nachdem sie Selbigen den 26. Ap: 1746 im 44. Jahr seines Kur=/tzen doch Ruhmvollen Alters schmerzlich erblaßen, und darauf am/Sonntage Jubilate seine Gebeine in die Gruft vor diesen Steine/mit weinenden Augen senckett scheu [...], an welcher Er/die fröliche Ufer sich [naht] zum ewigen Leben erwartet, da indeßen/Seyne Seele in der Hand Jesu ewig zum Licht, nachdem von/ Ihm selbst erwehlt."

Zeichen Text, Joh: XV 21.28

Meine Schafe hören meine Stimme,/und ich gebe ihnen das ewige/Leben; u.s.w."

Kopierschutz

Literatur

- [6.1] Blaschke, Karlheinz und Baudisch, Susanne: Digitales Historisches Ortsverzeichnis von Sachsen. Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e. V. Internet: www.hov.isgv.de
- [6.2] Dittrich, F. A. Pfarrer von Börnersdorf: Die Inspection Pirna als fünfte Abteilung von Sachsens Kirchengalerie, Gottleuba, Verlag Schmidt Dresden, 1840.
- [6.3] Günter Groß und Rikarda Groß: Hennersbach, Börnersdorf und Liebstadt, Herausgeber Museum Dippoldiswalde, Union Druckerei Dresden 2017.
- [6.4] Grünberg, Reinhold: Sächsisches Pfarrerbuch, die Pachochien und Pfarrer der Landeskirchen Sachsens (1539-1939). Band I und II. Freiberg 1939/40.
- [6.5] Hanzsch, Christoph: Ortschronik, Ein geschichtlicher Überblick der Gemeinde Börnersdorf-Breitenau, 1989.
- [6.6] Hanzsch, Christoph, und Mirsch, Hans: Ortschronik Oelsengrund, ein Ort den es heute nicht mehr gibt, 2006.
- [6.7] Hassemann, Klaus: Von der Dorfschmiede zum Metallbaubetrieb, Manuskript der Chronik der Oelsner Metallbearbeitung GmbH. 2006. Archiv Oelsen.
- [6.8] Helbig, Jochen: Die ländliche Bauweise im östlichen Erzgebirge. Sonderdruck aus Werte der deutschen Heimat, Akademie-Verlag, Berlin, 1964.
- [6.9] Helbig, Jochen: Um- und Ausbau eines Vierseithofes in Börnersdorf, Kreis Pirna. Deutsche Architektur, Heft 3, Berlin 1968.
- [6.10] Jobst, Walter: Um Gottleuba, Berggießhübel und Liebstadt, Reihe Werte der Deutschen Heimat, Band 4, Akademie-Verlag Berlin, 1961.
- [6.11] Jobst, Walter, Fiegert, Kurt, Guhlmann, Johannes: Berggießhübel/Bad Gottleuba Wanderheft 18. VEB Touristik Verlag Berlin/Leipzig 1982.
- [6.12] Klengel, Arthur: Sagenbuch des östlichen Erzgebirges, Altis-Verlag, 2000.
- [6.13] Loescher, Emil: Kurze Geschichte der Kirche zu Börnersdorf, herausgegeben bei der 200jährigen Feier ihrer Einweihung 1874. Druck F.J. Eberlein, Pirna
- [6.14] Marschner, G.: Wassernot im Oelsengrunde. Mitteilungen des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz, Band 16, S. 397-447.
- [6.15] N., N.: Adressbuch für die Stadt und den Amtshauptmannschaftsbezirk Dippoldiswalde, Dresden 1939.
- [6.16] N., N.: Adressbuch für den Bezirk der Königl. Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde, Dresden 1903/04.
- [6.17] N., N.: Talsperre Gottleuba: Talsperrenmeisterei Gottleuba Weißeritz, Mitteldeutsche Druckanstalt GmbH Heidenau.
- [6.18] N.N.: CD-ROM TOP50 © Staatsbetrieb Geobasisinformation und Vermessung Sachsen 2012 (www.landesvermessung.sachsen.de). Erlaubnis: 17206/2012.
- [6.19] N., N.: Wanderheft Gottleubaer Wanderfreund, Kurverwaltung Bad Gottleuba, 2000.
- [6.20] Dittrich, Friedrich, Uemil: Die Inspektionen Pirna, Altenberg und Dippoldiswalde als fünfte Abteilung von Sachsens Kirchengalerie, Börnersdorf, Verlag Schmidt Dresden, 1840.
- [6.21] Schmidt, O. E.: Zur Siedlungsgeschichte der Flußgebiete der Müglitz und der Gottleuba, Landesverein Sächsischer Heimatschutz Dresden, Band 16, 1927, S. 367-375.

Kopierschutz

Index

Ablieferungspflichten	18	Kindertagesstätte Hummelburg	38
Agrargenossenschaft "Osterzgebirge" Börnersdorf e. G.	69	Kolonialwarengeschäft Oswald Hauswald	24
Agrarproduktion Börnersdorf GmbH	39	König Friedrich August III.	9
Ährenlesen	10	Königsschütze	58
Alpenfestung	12	Konrad Kujau	17
Alte Dresden-Teplitzer Poststraße	2, 3	konstitutionelle Monarchie	8
Alten Dresden-Teplitzer-Poststraße	40	Konsumverkaufsstelle	25
Arbeitmaiden	11	Kriegsanleihen	11
Autobahn A17	29	Kriegsbrot	10
Bäckerei Götze	27	Kulmer Schlacht	3
Bauer	67	Landesamt für Denkmalpflege Sachsen	40
Biogasanlage	39	Landgemeindeordnung	9
Blockheizkraftwerk	39	Landwirt	67
Bodenreform	17	Lehngericht	61
Börnersdorf	1	Lesesteinränder	2
Börnersdorf-Breitenau	63	Lokator Namens Bernhard	1
Börnersdorfer Bach	1	LPG "Aufbau" Typ III	19
Böttcherei Schmidt	27	LPG "Bergfrieden Typ I"	21
Brennerei	43	LPG "Osterzgebirge" Börnersdorf	23
Carl Adolf von Carlowitz	64	Mobilmachung	10
Diebstahl von Lebensmitteln	11	Molchgrundstraße	9
Dolchstoßlegende	10	Münchner Konferenz	11
Dorf Lichtenberg	65	Nährstand	67
Dorfzentrum	27	Neubauern	18
Drei- und Vierseithöfe	40	Novemberrevolution	10
Einmarsch ins entmilitarisierte Rheinland	11	Ost-Flüchtlinge	12
Eisengrund	64	Ostarbeiter	12
Eisenstraße	64	Panjewagen	12, 17
Erbgericht	1	Pfarrberg von Breitenau	29
Erbhof	67	Pfarrer von Börnersdorf	36
Ernährungsschlacht	11, 67	Pflichtjahr für Jungen und Mädchen	11
Erntekindergarten	38	Photovoltaikanlage	39
Erster Weltkrieg	10	Produktionsgenossenschaft des Handwerks (PGH) Grenzland	24
Fliegermajor Friedrich Anton Gundlfinger,	12	Recht auf Selbstverwaltung	9
Flüchtlingen	12	Reichnährstandes	11
Freiwillige Feuerwehr Börnersdorf	56	Reichserbhofgesetz	11, 67
Fremdarbeiter	12	Rentenmark	11
Friedensvertrag von Versaille	10	Rittergut Liebstadt	64
Gasthof An der Molchgrundstraße	25	Rote Armee	12
Gasthof Schwenke	54	Schengener Abkommen	29
Gasthof Zur Schmiede	25	Scherbens Knochen	65
Gemeinde Börnersdorf-Breitenau	1, 18	Schlacht bei Dresden	3
Gemeindevertretung	9	Schützenkönig	58
Gemeindevorsteher	9	Schwarzschlachten	11
Generalstreik	10	Solardach	45
Gesetz über Ablösung und die Gemeinheits-einteilung	8	Sonnenhof	41
Grenzkontroll- und Zolleinrichtung	29	Steinkreuz	2
Halbmeilensäule Nr. 14	2	Steinkreuz	2
Heidenholz	64	Steinrücken	2
Heimkehr der Saar	11	Stellmacherei Lehmann	26, 27
Hennersbach	1	Stellungskrieg	10
Hennersbacher Mühle	62	Verlagshaus "Gruner und Jahr"	17
Hennersdorfer Bach	1	Vierseithof	44
Herrschaft Lauenstein	1	Viertelmeilenstein Nr. 15	2
Hitlertagebücher	17	Völkerschlacht bei Leipzig	3
Hussitenkriege	2	Volkssolidarität	17
Inflation	11	Waldhufendorf	1
Jochen Helbig	40	Weimarer Republik	10, 11
Jungrinderanlage	23	Weimarer Verfassung	10
Kanzel	31	Windenergieanlagen	29
Kapp-Putsch	10	Wohnstallhaus	40
Kartoffelstoppeln	10	Wüstung Heidenholz	64
		Wüstung Lichtenberg	65
		Wüstung Lindenknoch	65
		Zollhof	46

Zweite Weltkrieg	11
Zweiter Weltkrieg	12
„Ausgebombten“	12

„Kalten Krieger“	21
„Windfeld Börnersdorf“	29

Kopierschutz